Grenchner Jahrbuch 1979



Grenchner Jahrbuch 1979

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

Stadtbild 1979

Neben all den anderen Banken besitzt seit dem Herbst 1979 auch die Schweizerische Kreditanstalt an der Kapellstrasse ein repräsentatives und guteingerichtetes Gebäude. Fahnen wehten zur Eröffnung, die mit einem gutbesuchten «Tag der offenen Türen» verbunden war.



«Die Entblössung der behüteten Zeit» — so umschrieb der Kunstkritiker Peter Killer das Thema von Peter Travaglinis monumentaler Plastik vor dem Neubau der ETA AG am Nordende des Marktplatzes. Die Bronze-Plastik wurde nach ihrer Fertigstellung in einer Tessiner Giesserei im Oktober nach Grenchen transportiert und in mühevoller Arbeit auf dem vorbereiteten Sockel montiert. Am 7. November übergab der Künstler sein Werk — das inzwischen grosse Beachtung fand und von der Bevölkerung gut aufgenommen wurde — offiziell der ETA-Geschäftsleitung. Die Bronze-Plastik ist mit 13 Meter Höhe und einem Gesamtgewicht von 4000 kg die grösste künstlerische Arbeit, die Peter Travaglini im Laufe seines über dreissigjährigen Schaffens ausgeführt hat.





Neueste Sportanlage: die Bocciahalle beim Schwimmbad.



Dem Restaurant Kappeli ist als besondere Attraktion eine Pony-Farm angegliedert.

Frédéric Falbriard / Gerald Lechner

Mecaplex AG — ein vielseitiges Unternehmen mit weltweitem Ruf

Die Grenchner Firma Mecaplex AG hat mit der Uhrenindustrie fast keine Berührungspunkte und ist deshalb in der «Uhrenstadt» — was ihre Produkte betrifft — weniger bekannt. Am ehesten weiss man, dass hier Garagentore, Fenster und Türen aus Leichtmetall hergestellt werden und bei Bedarf allenfalls ein Stück Acrylglas, im Volksmund einfach «Plexiglas» genannt, bezogen werden kann.

Tatsache aber ist, dass die Mecaplex AG ein breit gestreutes Fabrikationsprogramm aufweist, das sich in folgende Gebiete aufteilen lässt: 1. Maschinen und Anlagen für die Wellpappe-Industrie, 2. Apparate und Einrichtungen für die Forschung, 3. Flugzeugverglasungen und Erzeugnisse jeglicher Art aus Acrylglas, 4. Flugzeugbestandteile und Baugruppen aus Leichtmetall und Titan für Militär- und Zivilflugzeuge, 5. Stahl- und Leichtmetallbau (Fenster, Türen, Fassaden usw.). Eine erstaunliche Vielfalt also für einen Betrieb von rund 100 Personen, die auch entsprechende Anforderungen an die Geschäftsleitung und die Kader-Mitarbeiter stellt. Und bei diesem Produktionsprogramm auch kein Wunder, dass sich in der Mecaplex AG die Rezession weniger stark bemerkbar machte als bei anderen, vorwiegend einseitig strukturierten Firmen der Region.

Diversifikation von Beginn an

Gegründet wurde die Mecaplex AG im Jahre 1948 durch Hans Lüthi, Jean Marthaler und Gustave Capitaine. Während letzterer im Jahre 1970 verstarb, zog sich Jean Marthaler 1973 altershalber zurück. Die Geschicke der Firma liegen seitdem in den Händen von Hans Lüthi, der von seinem Sohn Alfred Lüthi assistiert wird.

Die Geschäftstätigkeit wurde 1948 im noch bestehenden Gebäude an der Güterstrasse 15 aufgenommen. Schon zur Gründungszeit zeichnete sich die Mecaplex AG durch ein stark diversifiziertes Programm aus. Grössere Aufträge für die Schweizer Luftwaffe (Kabinendächer, Seiten- und Höhenleitwerke für Venom- und Vampir-Flugzeuge) und eine fachkundige und weitsichtige Geschäftsleitung sorgten für eine ständige Aufwärtsentwicklung. So wurden für die Privatindustrie Produkte verschiedenster Art aus Acrylglas (Labor-Apparate, Seilbahnkabinen- und Carverglasungen, Schutzvorrichtungen für Maschinen) in grossen Mengen hergestellt. Innert zehn Jahren wuchs der Personalbestand von 20 auf 110 Personen.

Einen Markstein in der Firmengeschichte bildete 1956 die Übernahme der Schlosserei von Ernst Behnisch an der Flugplatzstrasse. Gleich nach der Angliederung erfolgte eine für damalige Begriffe bedeutende Investition, wurden doch ein grosses Presswerk und eine entspre-



Kaum bekannt ist, dass beispielsweise die Fassadenverkleidung des Grenchner Bürohochhauses «Forum» aus den Mecaplex-Werkstätten stammt.



Firmengründer Hans Lüthi (rechts) vor dem Segelflugzeug seines Bruders Willi (der sich schon die Schweizer Meisterschaft und internationale Lorbeeren holte). Selbstverständlich ist die LS 1-f mit einer «Schweizer Haube» aus der Mecaplex AG ausgerüstet — wie fast alle Segelflugzeuge in allen Ländern.

chende Blechschere angeschafft. Damit war der Sprung von der «Gartentürli-Schlosserei» zum modernen Metallbaubetrieb endgültig vollzogen. Die Metallbauwerkstätte der Mecaplex AG geniesst seither in Grenchen und Umgebung einen guten Ruf, und verschiedene moderne Bauten zeugen von der Leistungsfähigkeit. Wahllos herausgegriffen seien zwei Gebäude genannt, die mit einer Mecaplex-Fassade verkleidet wurden: Das Bürohaus «Forum» an der Dammstrasse in Grenchen und das Geschäftshaus «Central» in Solothurn.

Neubau an der Solothurnstrasse

Die Räumlichkeiten an der Güterstrasse wurden gegen Ende der Fünfzigerjahre zu eng. Da ausserdem für das Mirage-Lizenzbauprogramm ein Grossauftrag in Aussicht stand, erwarb die Mecaplex AG an der Solothurnstrasse 138 die Liegenschaft der vormaligen Gummifabrik. An diesem Standort wurde ein grosszügiges und attraktives Fabrikations- und Verwaltungsgebäude erstellt, das 1960 bezogen werden konnte.
Damit war der Grundstein für eine in die Zukunft reichende erfolgreiche Tätigkeit gelegt. Für das Schweizer Kampfflugzeug Mirage III wurden fortan in Grenchen alle Kabinendächer, Windschutzvorrichtungen, Lufteintrittskegel und kompletten Seitenflossen hergestellt. Der Personalbestand wuchs bald auf 120 Personen an. Und im Segelflugzeug- und Motorflugzeugbau bahnte sich eine Entwicklung an, die den Namen Mecaplex weltweit bekannt machen sollte: Die aus aerodynamischen Gründen immer mehr in die Länge gezogene Haubenformen verlangten nach neuen Herstellungsmethoden, die eine verzerrungsfreie, optisch hochwertige Qualität ermöglichten. Ein über Jahre hinweg erworbenes Know-how auf diesem Gebiete erlaubte der Mecaplex AG, Flugzeugverglasungen und Kabinendächer herzustellen, die alle gestellten Anforderungen vollauf erfüllten. In der Mecaplex kann man mit berechtigtem Stolz darauf hinweisen, dass heute weltweit nahezu alle serienmässig gebauten Segelflugzeuge mit einer Haube aus Grenchen ausgerüstet sind! Aber auch Verglasungen für Düsen- und Motorflugzeuge sowie Helikopter verlassen die Werkstätten an der Solothurnstrasse in grosser Zahl und werden von den Flugzeugherstellern vieler Länder verwendet.

Mecaplex — ein Qualitätsbegriff auch in der Forschung

Seit dem Bezug des neuen Gebäudes an der Solothurnstrasse erfolgte ebenfalls eine starke Expansion in Richtung Apparate und Einrichtungen für die Forschung. Die entsprechenden Geräte ermöglichen es, je nach Bedarf in einer keimfreien, sauerstoff- oder feuchtigkeitsarmen Atmosphäre zu arbeiten. Damit werden strenge Anforderungen erfüllt, die heute in der Forschung verlangt werden. In zahlreichen Labors von europäischen Universitäten und Hochschulen, aber auch in der Privatindustrie fanden und finden die Produkte der Mecaplex AG starke Verbreitung und wurden auch hier zu einem Qualitätsbegriff.

Wer gut arbeitet. . .
In der deutschen Zeitschrift «Röhm Spektrum» fand sich kürzlich ein vierseitiger, farbig bebilderter Artikel unter dem Titel «Das Geheimnis der Schweizer Haube». Der Autor schilderte darin einen Besuch in der Mecaplex AG und vor allem die Herstellung der Segelflugzeug-«Hauben». Abschliessend heisst es im Artikel: «Eigentlich ist in Grenchen alles so sympatisch, dass ich — selbst wenn ich bei der Betriebsbesichtigung dem Geheimnis der 'Schweizer Haube' auf die Spur gekommen wäre — es nicht ausplaudern würde. Wirkt nicht ein Mann wie Firmenchef Hans Lüthi, der da ohne Pathos sagt «Wer gut arbeitet, bekommt eben einen guten Namen — und dann geht es fast von selbst» wie einer, der einen aus Weisheit sprachlos macht? Vielleicht wird das Geheimnis der 'Schweizer Haube' einmal gelöst. Aber die Welt produzierte mit den Gebrüdern Lüthi wieder mal selbst den Beweis, dass Ideen, Können, Fleiss und Begeisterung den Menschen sehr hoch zu tragen imstande sind».

Eine weitere Struktur-Ausweitung wurde vor vier Jahren durch den Entscheid des Bundes, vorläufig keine Militärflugzeuge mehr in der Schweiz bauen zu lassen, erzwungen. Weil damit eine traditionsreiche Tätigkeit in der Firma in Frage gestellt war, hielt die Geschäftsleitung nach Alternativlösungen Umschau. Kurzentschlossen wurde die Fabrikationslizenz einer neuartigen Maschine zur Erzeugung von Wellpappe erworben. Parallel dazu entwickelte die Mecaplex AG ergänzende Anlagen wie Auf- und Abrollständer, Kaschieranlagen usw. So können heute ganze Fabrikationsstrassen angeboten werden, die von der Produktion der Wellpappe bis zur fertigen Verpackung alles ermöglichen. Da dieses Programm den bisherigen Firmen-Rahmen sprengte, beteiligte sich die Mecaplex an einem eigens für den Vertrieb dieser Anlagen gegründetem Unternehmen, der Asitrade AG Grenchen. Wellpappe-Fabrikationsstrassen der Mecaplex AG sind zur vollen Zufriedenheit ihrer Benützer bereits in Deutschland, Frankreich, der Schweiz und in Tunesien im Einsatz.

Flexibel und anpassungsfähig

Die Geschäftsleitung der Mecaplex AG hat es verstanden, sich den ständig verändernden Marktbedingungen anzupassen, und trug mit ihrer Flexibilität Entscheidendes zur Sicherung von für Grenchen so wichtigen Arbeitsplätzen bei. In der Mecaplex AG ist man aber auch zurecht stolz auf eine teilweise altgediente Belegschaft, die durch ihren Einsatzwillen und ihr Pflichtbewusstsein mithalf, den Namen Mecaplex in alle Welt hinauszutragen.



Die Mecaplex-Laborgeräte und -einrichtungen sind höchsten Anforderungen gewachsen, wie sie heute von Universitäten und in der Privatindustrie gestellt werden.

Rainer W. Walter

Glanzvolle Einweihung der Kinderheim-Neubauten im Bachtelen

Die schönsten Tage des Jahres 1979 gehörten dem Kinderheim Bachtelen. Nach Jahren des Neubauens und des Umgestaltens der historischen Bauten konnte die Feier zur glücklichen Vollendung der Arbeiten begangen werden. Die Einweihungsfeier am 1. September und der grosse, unvergessliche Bachtelen-Basar bewiesen auf eindrückliche Weise, wie stark das Kinderheim im Bewusstsein der Bevölkerung Verankerung findet. Immer wieder konnten Zuneigung und Bejahung der Institution Kinderheim erfahren werden. Sicher ist, das Kinderheim Bachtelen existiert in Grenchen nicht im Abseits, sondern bildet Bestandteil der Gemeinschaft unserer Stadt. Das Wissen um diese Tatsache stimmt fröhlicher noch und gibt mehr Rückhalt als das überraschende und unerwartete Ergebnis des Bachtelen-Basars, das einen Reingewinn von über 150 000 Franken auswies. Unser Bericht im «Grenchner Jahrbuch» soll nicht allein den grossen und beeindruckenden Festlichkeiten gewidmet sein. Er soll zu einem vertieften Verständnis dem Kinderheim gegenüber und der hier geleisteten Arbeit führen.

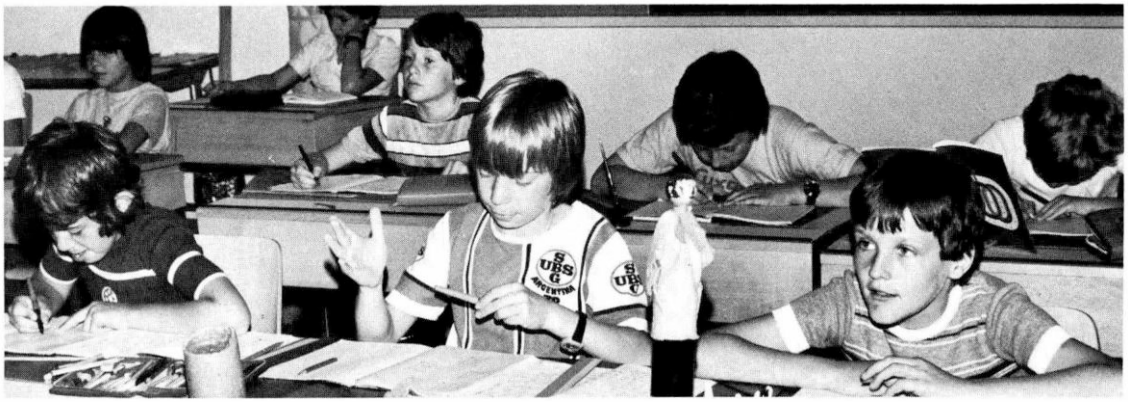
Im Kinderheim Bachtelen werden rund 120 Kinder betreut, die aus den verschiedensten Bevölkerungsschichten stammen. Vor allem sind es lernbehinderte, verhaltensschwierige Kinder, die hier durch den Schulpsychologischen Dienst oder andere Fachleute eingewiesen werden. Darunter befinden sich aber auch viele Kinder, die Sprachschwierigkeiten aufweisen. Aus diesem Grund umfasst die heiminterne Schule nicht allein einen Klassenzug von der 1. bis 9. Klasse für lernbehinderte Kinder, sondern auch eine Sprachheilschule, der zusätzlich ein Ambulatorium angegliedert ist. Die Grösse des Heimes und die Methoden zur Erfassung der vielschichtigen Störungen, unter denen die Kinder leiden, machen das Kinderheim Bachtelen zu einem der exemplarischen und bedeutendsten unseres Landes. Rein äusserlich kommen die Bemühungen, das Kinderheim in allen Teilen auf das Kind ausgerichtet zu gestalten und zu führen, in den Prinzipien für den Neubau zum Ausdruck. Die Hauptaufgabe des Neubaus, die sich Architekt Wälchli (Olten) und Baukommission, aber auch sämtlichen am Bau beteiligten Handwerkern stellte, war das Bewusstsein, dass hier die Erziehung und Schulung von Kindern mit Verhaltensstörungen im Mittelpunkt zu stehen hatten. Die Architektur musste deshalb in ihren ästhetischen und funktionalen Elementen in den Dienst der Sonderpädagogik treten.

Verhaltensstörungen — was heisst das?

Dies umschrieb der Direktor des Kinderheims Bachtelen, Dr. Anton M. Meier, kürzlich in einem Jahresbericht wie folgt: «Die Verhaltensstörungen sind uneinheitlich. Viele Kinder weisen mi-



Als harmonische Einheit erweisen sich heute die Alt- und Neubauten des Kinderheims Bachtelen.





Blick in eine Klasse der Sprachheilschule

Eine ganze Gruppe stellt sich vor

Basteln und Werken gehören ins Erziehungsprogramm





So sieht es in einem Zimmer der Neubauten aus

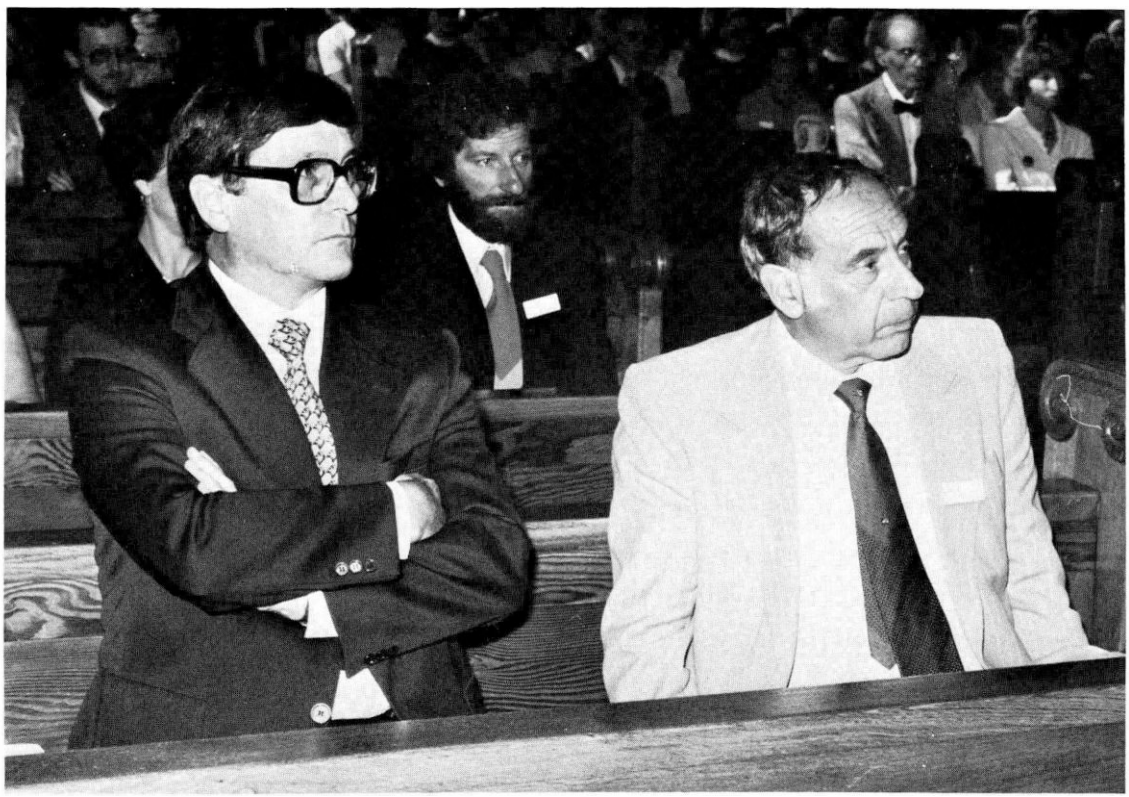
nimale zerebrale Dysfunktionen auf. Diese sind meist durch Neurotisierung und anerworbene auffällige Verhaltensweisen überdeckt. Es hält schwer, allgemeine Merkmale, die sich auf alle Kinder in gleicher Weise anwenden liessen, phänomenologisch aufzuweisen. Die bisherige Erfahrung zeigt jedoch mehrheitlich Konzentrationsschwäche, eine extreme Ablenkbarkeit, die Unfähigkeit, Reize auszuschalten oder sich ihnen negativ anzupassen, Distanzlosigkeit, eine geringe Durchhaltekraft und eine ebenso geringe Frustrationstoleranz, die meist auf eine allgemeine Ich-Schwäche zurückgeht. Diese Grundbefindlichkeit führt im sozialen Feld zu einer übermässigen Sucht nach Anerkennung (Haut-Kontakt, Lob, Liebe) oder bei der kleinsten vermeintlichen Zurücksetzung zur Agressivität, zur Perseveration, zu einer besitzergreifenden Personengebundenheit oder zu einer gegensätzlichen starken Ablehnung.»

Ein einheitliches, klar abgegrenztes Bild des verhaltensgestörten Kindes lässt sich nicht zeichnen. Bei der Bauausführung konnte aber auf gemeinsame Merkmale Rücksicht genommen werden, wobei in der eigentlichen Erziehung und Schulung der äussere, gegebene Rahmen durch das enge Eingehen auf die ganz besondern Schwierigkeiten eines jeden Kindes ausgefüllt werden muss. Die erzieherischen Massnahmen sind denn auch gekennzeichnet durch ein konsequentes und durchgehend gleichmässig dosiertes Verhalten, durch überlegene Ruhe, durch eine Reduktion der Anregungen auf ein Minimum, durch die Gestaltung einer reizarmen Umgebung, durch klare Grenzen und Normen und einen sich wenig verändernden Tagesablauf, der das Unvorhergesehene nach Möglichkeit vorwegnimmt. Aus diesen erzieherischen Prinzipien liessen sich die wichtigsten Forderungen an die Architektur stellen.

Architektur im Dienste der Erziehung

Ein erster Anspruch an den Architekten war, dass sämtliche Reizfaktoren auf ein Minimum beschränkt werden mussten. So sehr ein normales Kind in der Vielgestaltigkeit der Räume Anregungen finden kann, so sehr führt diese beim verhaltensgestörten Kind zu gefährlichen Reizen. Aus diesem Grunde wurden die acht Pavillons so erbaut, dass die Räume visuell eingeengt sind. Das bedeutet, dass zwischen der Aussen- und Innenwelt ein klare Trennung geschaffen wurde; stabil gemauerte, haltbietende Wände, hohe Fensterbrüstungen, kleine, mit gut sichtbaren Rahmen abgegrenzte Fenster und eine einheitliche Möblierung sollen zur Ruhe beitragen. Der Raum, der nach aussen mit Vorhängen abgetrennt werden kann, muss eine Geschlossenheit und eine Konzentration auf das Wesentliche ermöglichen.

Besondern Wert wurde auf die Farbgebung gelegt. Grelle Farben wurden vermieden und ungebrochen nur linear bei den Fensterrahmen und Metallteilen verwendet. Aufenthaltsräume und Schulzimmer wurden in einem warmen Farbton gehalten, wobei aber auch hier die natürlichen Farbtöne des Holzes, das Rot des Klinkers oder das Weiss der Wände einen dominierenden Grundton erzeugen. Die Schlafräume der Kinder

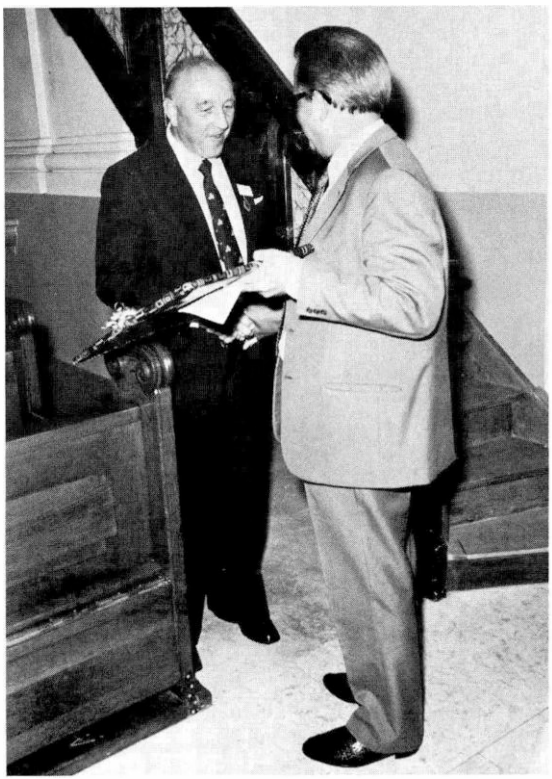


Regierungsrat Rudolf Bachmann (l.) und Albrik Lüthy würdigten anlässlich der Einweihungsfeier die Bedeutung des Kinderheims Bachtelen aus der Sicht der solothurnischen Regierung und der Invalidenversicherung.

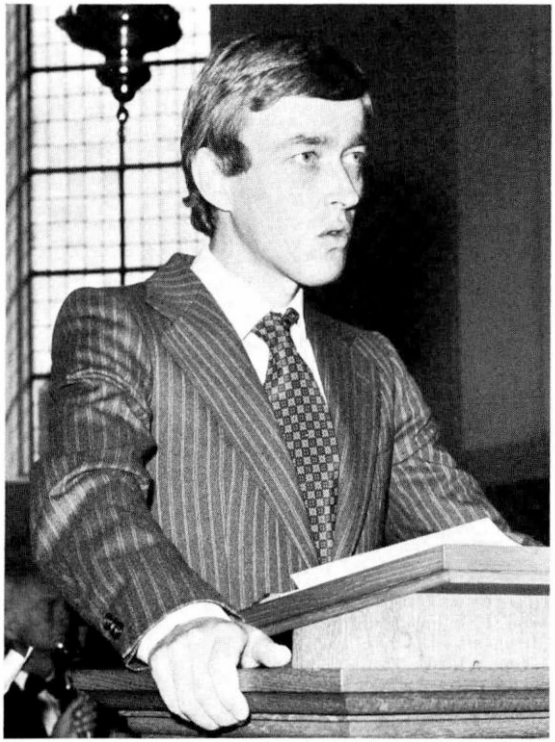
sind dagegen in einem kühlern Ton gehalten. Schallisolationen, welche Lärmeinwirkungen mehr als üblich eindämmen, unterstützen die Bestrebungen, eine geschlossene Atmosphäre zu erzeugen. Mit der Architektur wurden die Konzentrations- und Bewegunszonen deutlich getrennt. Das verhaltensgestörte Kind benötigt bei jeder seiner Tätigkeiten Fixpunkte. Räume, die eine besondere Konzentration verlangen (Essen, Lesen, Einzelgespräche, Hausaufgaben) sind so angegliedert, dass sie zum stillen Gruppengarten hin ausgerichtet sind. Dagegen wurden die Bastel- und Spielräume zum gemeinsamen Spielplatz und zum Strässchen hin orientiert. Auf flexible Wände und verstellbare Kästen wurde verzichtet, damit dem Kind ein stets gleichbleibender Halt geboten werden kann.

Bei der Auswahl sämtlicher Materialien im Neubau achtete man darauf, dass nur solche verwendet wurden, die auch grössten Beanspruchungen gerecht zu werden vermögen, die aber für das Kind keine zusätzlichen Gefahren enthalten. Um der leichten Verletzlichkeit begegnen zu können, wurden sämtliche Ecken an Bauten und Mobiliar abgerundet.

Eine besondere Eigenart der Kinder besteht darin, dass der Aufbau einer positiven Ich-Erfahrung nur schwer erreicht werden kann. Mit Heftigkeit und provokatorisch wird verteidigt, was an Selbstbewusstsein vorhanden ist. Störungen lassen sich sehr rasch von einer Gruppe zur andern übertragen. Dieser Umstand führte denn auch dazu, dass in der Anordnung der einzelnen Häuser eine sicht- und fühlbare Grenze geschaffen wurde, damit eine Gefühlsbarriere die Entwicklung der einzelnen Gruppen schützt. Jede Gruppe besitzt ihren durch eine Hecke abgegrenzten Garten, in welchen sich das ängstliche und stark asoziale Kind zurückziehen kann. Wesentlich scheint uns aber auch die Tatsache zu sein, dass die Architektur nicht allein in ihrer funktionalen Gliederung als glücklich bezeichnet werden muss, sondern dass auch ihre künstlerische Aussage im Dienste der heilpädagogischen Aufgabe steht. Sinn und Zweck der Architektur ist es doch, dass mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln der Aufgabe, die in ihr wahrgenommen werden muss, Ausdruck gegeben wird. Die ganze Anlage des neuen Kinderheims Bachtelen vermittelt den augenfälligen Eindruck, dass sie für Kinder geschaffen wurde: Die Rundbauten der Pavillons werden zum Symbol der bergenden und schützenden Höhle. Durch das quadratische Obergeschoss der Pavillons entstehen Vordächer und Säulenumgänge, die den Schutz des Hauses vor Unbill der Witterung unterstreichen. Ideal ist es auch, dass der Schulhaustrakt nach Norden, in Richtung der acht Pavillons, als eingeschossiger



Stadtammann Eduard Rothen überreicht Heimpräsident Oskar Looser die Wappenscheibe der Stadt Grenchen.



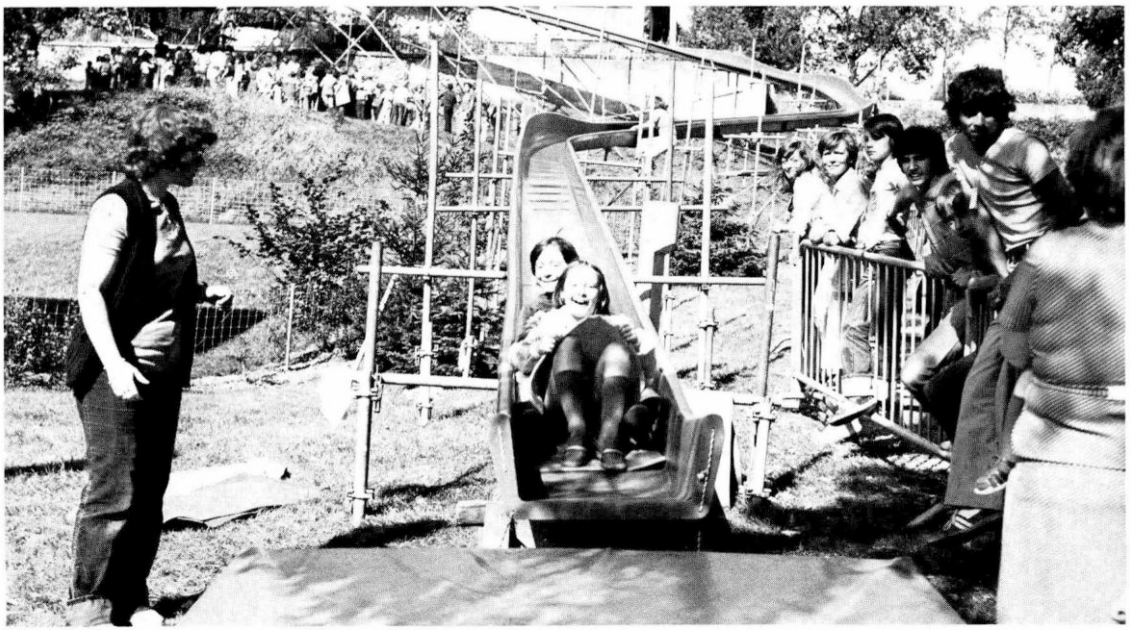


Dr. Josef Eigenmann, Vorsteher der Heimschule Bachtelen, stellt die Erziehungsarbeit im Kinderheim in Beziehung zur Umgebung.

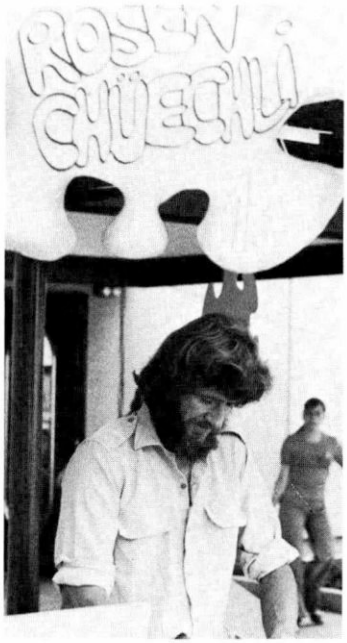
Dr. Anton M. Meier, Heimleiter, kann den tiefempfundenen Dank für die dem Heim erwiesene Wohltaten aussprechen.



Mitarbeiter und Freunde des Kinderheims waren zur Einweihungsfeier in die röm.-kath. Kirche gekommen.











. . . und so war das unvergessliche Bachtelenfest!

Baukörper in Erscheinung tritt und so rein visuell mithilft, bei den Kindern Schulangst abzubauen.

Das Kinderheim als soziale Herausforderung

Die Architektur eines Heimes kann, so gut und zweckmässig sie auch ausgefallen ist, stets nur äusserer Rahmen, lediglich Sinnbild der in ihr zu vollziehenden Tätigkeit sein. Wesentlich bleibt jedoch, was sich innerhalb der Mauern, in den Stuben und Schulzimmern abspielt. Die Verantwortlichkeit der im Kinderheim Wirkenden umschrieb Dr. Josef Eigenmann, Vorsteher der Heimschule im Bachtelen, anlässlich der Einweihungsfeier mit folgenden Ausführungen: «Ob nun der Aufwand der erzieherischen Tätigkeit gross oder klein ist, in jedem Fall ist es unsere Aufgabe, der Öffentlichkeit Einblick in unsere Arbeit zu gewähren. Die Öffentlichkeit hat nicht nur ein Recht darauf; es ist auch notwendig, dass sie über Ziele, Aufgaben und Probleme der Heimerziehung informiert und aufgeklärt wird. Dies ist für uns eine Herausforderung: Je mehr wir uns öffnen, desto eher wird eine kritische Auseinandersetzung mit unserer Arbeit möglich. Umgekehrt können wir die Verantwortung nicht gut wahrnehmen, wenn die Öffentlichkeit nicht genügend Willen bekundet,



Architekt Roland Wälchli (Olten), der die Neubauten des Kinderheims geplant und realisiert hat, übergibt dem Heim sein Landschaftsteleskop.

sich über unsere Probleme zu informieren. Ich denke da vor allem an unsere öffenlichen Schulen, in denen die diesbezüglichen sozialen und wirtschaftlichen Probleme nur mangelhaft aufgearbeitet werden. Ohne gegenseitige Willensanstrengung und Information kann das Verständnis gegenüber Sonderschulen und Heimen kaum verbessert werden.»
In seiner Festansprache, die als grundsätzliche Stellungsnahme zum Aufgabenbereich der Schule und der Schulung in der Gegenwart gewertet werden muss, befasste sich Dr. Jofef Eigenmann mit Kernfragen der Erziehung. Dazu führte er wörtlich aus: «Für die Selbstentfaltung und Persönlichkeitswerdung bedarf das Kind des Schonraumes und somit einer stabilen, durchsichtigen Wertordnung. Die Voraussetzung dazu findet sich nicht in einer Erziehung, die alles zulässt oder die in sich widersprüchlich, uneinheitlich, unsicher ist und die selber ohne innere Überzeugung und Liebe erfolgt. Wenn die Kinder ein Wertbewusstsein aufbauen sollen, dann ist dies nur möglich bei einem prägenden Vorbild der Eltern und Erzieher. Es ist aber auch nur möglich, wenn Erziehung auf Liebe und Vertrauen beruht, denn lieblose Erziehung schafft den gefühlsarmen Menschen und verschüttet seine Neigung zur Nächstenliebe.» Diese grundsätzlichen Äusserungen von Dr. Josef Eigenmann besitzen nicht nur für die Arbeit im Kinderheim, sondern für die Erziehungsarbeit im weitesten Sinne des Wortes allgemeine Gültigkeit. Die daraus gefolgerte Anwendung besitzt jedoch im Rahmen der Tätigkeit eines Kinderheims bestimmende Gültigkeit.

Getragen von Organisationen und Persönlichkeiten

Die Realisation der Kinderheim-Neubauten im Bachtelen hat ihren Grund in einer Reihe glücklicher Umstände, die zeitrichtig zusammenwirkten. Einmal erkannten die zuständigen Behörden in Bund und Kanton die Notwendigkeit der Spezialisierung des Kinderheims Bachtelen und gewährten ihre finanzielle Unterstützung. Anderseits fanden die grundlegenden Arbeiten des Kinderheims im Bereich der Verhaltensstörungen ihre Beachtung und Anerkennung, was den Weg zu einer baulichen Umgebungsgestaltung ermöglichte. Die Persönlichkeit im Zentrum des Wandlungsprozesses, den das Heim mit Lückenbüsser-Charakter zum differenzierten Heim zu durchschreiten hatte, ist ohne Zweifel Heimleiter Dr. Anton M. Meier. Es wird Vertretern späterer Generationen zufallen, sein Wirken und seinen menschlich starken Gestaltungswillen umfassend und mit allen Aspekten würdigend darzustellen. Ohne das grosse und höchst verdienstvolle Wirken seiner Amtsvorgänger auch nur im geringsten schmälern zu wollen, kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass es in erster Linie die Arbeit von Dr. Anton M. Meier war, welche dem Kinderheim das neue Gesicht, Prägung und ethische Haltung zugleich verlieh. Es darf dabei als glücklicher Umstand gewertet werden, dass ihm dabei engagierte und aufgeschlossene Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter zur Seite standen, die sich in allererster Linie den anvertrauten Kindern und ihren Schicksalen gegenüber verpflichtet fühlten. Die wesentlichen Impulse aber gingen stets von Dr. Anton M. Meier aus, der zum Wandel des Heim-Charakters folgendes ausführte: «Eine umfassende Sanierung der Verhältnisse war nur durch eine Vereinheitlichung der Zöglingstypen möglich. Seit Frühling 1969 wurden keine Kinder mehr mit geistiger Behinderung aufgenommen. Die Eltern mit Kleinkindern verwies man an die städtischen Krippen. Die Zielsetzung wurde klar definiert. Das Heim wollte sich in den Dienst von Kindern mit Verhaltensstörungen stellen. Die Schule wurde von Jahr zu Jahr erweitert und differenziert. Die ersten Erfahrungen zeigten das Ausmass, die Bedürfnisse der Kinder und die künftigen personellen Auswirkungen. Das Interesse des Kantons und der Bundesinstanzen wuchs und das Vertrauen in die Institution stärkte sich. Ende 1972 erhielt das Heim erstmals Betriebsbeiträge von der Invalidenversicherung.

Im gleichen Jahre entschied der Regierungsrat des Kantons Solothurn, dass zusätzlich zur bisherigen Aufgabe im Heim eine Sprachheilschule errichtet werden sollte. Die Eröffnung erfolgte im Frühjahr 1974.»

Das Kinderheim Bachtelen — ein Denkprozess
In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts war das Bachtelenbad Zufluchtsort verfolgter Freiheitskämpfer: Mazzini und seine getreuen Freunde, die Brüder Ruffini, fanden hier Unterschlupf vor Verfolgung. Von diesem Bad und später auch vom Internationalen Knabeninstitut «Breidenstein» ging eine Bewegung der Befreiung des Individuums in künstlerischer und politischer Hinsicht aus. Schriftsteller wie Ernst Zahn und Gustav Freytag, Politiker wie Giuseppe Mazzini und Karl Mathy manifestierten diese Bewegung.

Heute steht im Bachtelen die Befreiung des Individuums von seinen persönlichen Ängsten, seinen seelischen Nöten im Mittelpunkt. Einst waren es Männer, die für die Freiheit ihrer Völker sich einsetzten, die im Bachtelen Asyl fanden. Heute sind es Kinder, die die Hilfe benötigen, um ihre Persönlichkeit und ihre innere Freiheit finden zu können.

Gerald Lechner

Die «Literarische» — Grenchens geistiges Zentrum zwischen den Weltkriegen

Am Dienstag, den 20. November 1917, luden Zeitungsinserate zum Besuch der «Gründungsversammlung eines allgemeinen Bildungsvereins von Grenchen und Umgebung» in den Gemeindesaal ein. Vorausgegangen war die Zusammenstellung eines Initiativkomitees, das an 200 Grenchnerinnen und Grenchner ein Rundschreiben versandt hatte. Darin hiess es: «Es ist Ihnen wohl nicht unbekannt, dass letzten Winter sich in Grenchen drei Vereine zusammengetan haben, um volkstümliche Hochschulvorträge halten zu lassen. Sie waren über Erwarten gut besucht und haben gezeigt, dass für gediegene Bildungsbestrebungen der Boden in unserer Ortschaft nicht schlecht ist. Dieser Umstand gibt uns den Mut, heute einen Schritt vorwärts zu machen. Das Unternehmen soll von den drei Vereinen abgelöst und selbständig werden, d.h. es soll eine neue auf breitester Grundlage ruhende Gesellschaft gegründet werden, welche bei vollkommener politischer und konfessioneller Neutralität alle Bildungsbestrebungen auf den Gebieten der Wissenschaft, Literatur, Kunst und Musik in sich schliesst. Es ist damit für unsere Ortschaft eine Vereinigung geplant, wie sie die beiden anderen grossen Orte des Kantons bereits besitzen, Solothurn in seiner altberühmten Töpfergesellschaft, Olten in der Akademia».

Der Aufruf verhallte nicht ungehört: 84 Grenchnerinnen und Grenchner fanden sich zur Gründungsversammlung ein und zeichneten Anteilscheine für 50, 20 oder 5 Franken, um die finanzielle Grundlage der neuen Gesellschaft sicherzustellen. Pfarrer Ernst Hubacher wurde zum Präsident gewählt, die Bezirkslehrer Fürst und Hermann Hugi gehörten mit Pfarrer Ernst Niggli, Werner Strub, dem Beisitzer Feremutsch — Vogt und Kassier Baumann dem ersten Vorstand an. Gebildet wurde auch gleich eine Programmkommission, in der etwa Musikdirektor Irrgang, der Architekt Altenburger, der Arzt Dr. Girard, der Advokat Dr. Fürst, Ammann Guldimann und die Bezirkslehrer Schürer, Schwaller und Dr. Bloch vertreten waren. Man genehmigte die vorliegenden Statuten und einigte sich auf den Namen «Literarische Gesellschaft Grenchen».

Die neue Gesellschaft wurde bald ein fester Begriff in Grenchen, sie entwickelte sich zu einem ausserordentlich produktiven Verein und erwies sich in den folgenden Jahren und Jahrzehnten als ein echter Kristallisationspunkt für alle kulturell Interessierten des Ortes. Die «Literarische», wie sie bald genannt wurde, wuchs darüber hinaus in die Funktion eines geistigen Zentrums und vermochte grosse Publikumskreise zu aktivieren. Dass sie ihre gewichtige Rolle im Leben Grenchens in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nicht bis in die Gegenwart ausdeh-

Vor 60 Jahren kündigte dieses Inserat der «Literarischen» einen Vortrag des Schriftstellers C.A. Loosli über den damals noch heftig umstrittenen Maler Ferdinand Hodler an.


7. Abend
der
Lit. Gesellschaft
Montag den 12. Januar 1920, punkt 8 Uhr
im Saal zum „Löwen".
Ferdinand Hodler
mit Vorführung von Werken des Meisters.
Vortrag von Herrn C. A. Loosli, Schriftsteller
in Bümpliz bei Bern.
Eintritt: 1. Platz Fr. 2.–, 2. Platz Fr. 1.–.
Mitglieder halber Preis.
Vorverkauf in der Buchhandlung Petri & Cie.
Man bittet um rechtzeitiges Erscheinen.

nen konnte, liegt im Wechsel der Verhältnisse begründet: Andere, spezialisierte Vereine übernahmen teilweise die Aufgaben der Literarischen», es bildete sich eine Volkshochschule und nicht zuletzt etablierten sich die Massenmedien Presse, Radio und besonders TV mehr und mehr als Vermittler von kulturellen Gütern. Aber blenden wir nochmals zurück.

«Lesegesellschaft» als Urzelle

Der Sturz der Patrizier-Herrschaft im Jahre 1830 erscheint uns heute als auslösender Faktor zur Einführung der Demokratie, er bedeutete aber auch den «Startschuss» für vielfältige Bildungsbestrebungen. Des Volkes bemächtigte sich ein unglaublicher «Hunger» nach Aufklärung und Bildung, wie er in Grenchen etwa in der Gründung der Bezirksschule (mit Karl Mathy als erstem Lehrer) und mit dem Geschehen im Bachtelenbad Ausdruck fand, aber auch in der Gründung einer «Lesegesellschaft» im Jahre 1845. Diese Vereinigung behauptete sich über Jahrzehnte und vereinte alle geistigen Kräfte des Dorfes in sich. Bis zu 100 Mitglieder trafen sich mehrmals wöchentlich, um beim trüben Schein von Öllampen die abonnierten Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, um zu debattieren und zu disuktieren. Man veranstaltete Vorträge («Über die Entstehung der Erde», «Napoleon III.», «Dantes göttliche Komödie») und amüsierte sich gelegentlich auch bei pikanter Lektüre («Pariser Geheimnisse»). In den Protokollen aus jener Zeit begegnen wir Namen wie Dr. Josef Girard, Dr. Franz Schild («dr Grossätti vom Läberbärg»), und Prof. Josef Schild. Nach einer letzten Blütezeit um 1880 löste sich die «Lesegesellschaft» im Jahre 1891 auf, die Einwohnergemeinde übernahm sowohl die Bibliothek wie auch Passiven im Betrag von 177 Franken.

«Literarische» mit vollen Akkorden

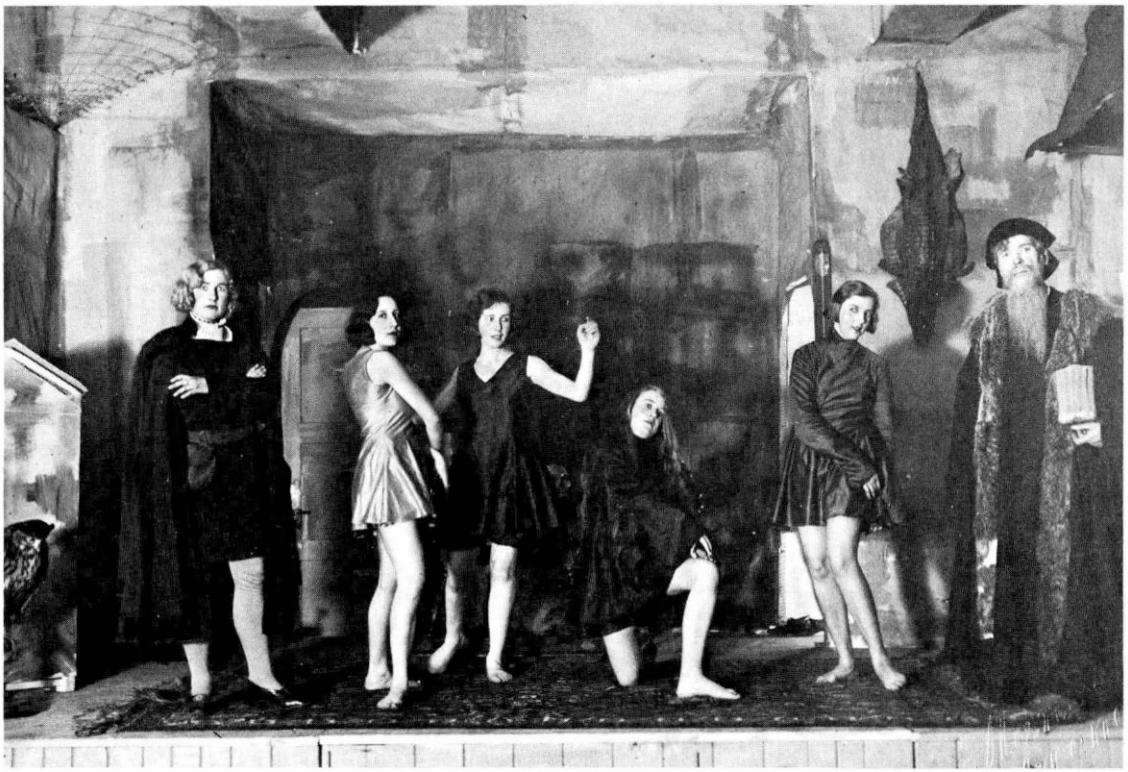
Sicherlich sind nach dem Verschwinden der legendären «Lesegesellschaft» die Bildungsbestrebungen — so nannte man damals kulturelle Anstrengungen zusammenfassend — in Grenchen weitergeführt worden. Aber erst mit der Gründung der «Literarischen Gesellschaft» fanden sie grösseren Widerhall. Die «Literarische» startete sofort mit vollen Akkorden. Schon in den ersten Wochen nach der Konstituierung wurden mehrere Vorträge mit beachtlichem Publikumserfolg durchgeführt. Der Berner Nationalrat Bühlmann sprach — begleitet von Lichtbildern — über den schweizerischen Nationalpark im Unterengadin, der Basler Architekt Bernoulli behandelte das Thema «Stadtbaukunst» («unter Berücksichtigung des Bebauungsplanes von Grenchen») und der österreichische Ex-Offizier Andreas Latzko begeisterte die Grenchner mit einem «flammenden Protest gegen den Krieg». Neben öffentlichen Vorträgen, bei denen es etwa um den Ursprung unserer Kulturpflanzen ging, und Solisten-Konzerten veranstaltete man auch intimere Abende im Mitgliederkreis, wobei meist unbekanntere Autoren aus ihren Werken lasen.

Ein erster literarischer Höhepunkt war im Frühjahr 1918 die Vorlesung von Ernst Zahn, wenig

später kam auch Dr. Otto von Greyerz nach Grenchen und trug sein «Schmocker Lisi» vor; eine Gottfried-Keller-Feier brachte Grossbesuch und 1919 lauschte man «mit Entzücken» dem Mundart-Dichter Simon Gfeller. Als Josef Reinhart im Januar 1919 erstmals von der «Literarischen» eingeladen wurde, drängten sich dreihundert Personen im Gemeindesaal und feierten den jungen Solothurner Dichter.
Im Winter-Programm 1920/21 sind 18 Anlässe verzeichnet, die in alle möglichen Gebiete führten. Ein grosses Erlebnis bescherte dabei Hermann Hesse, der das Märchen von Augustus und Teile seines «Peter Camenzind» las. Eine ganz andere Welt erschloss der Berner Universitätsprofessor Dr. Berliner seinem staunenden Publikum: Er erläuterte die Einstein'sche Relativitätstheorie und «erschütterte damit alle unsere bisherigen Begriffe», wie es in einer Zeitungsrezension hiess.

Bilanz nach fünf Jahren

Im Herbst 1922 konnte die «Literarische» auf fünf Jahre erfolgreichen Wirkens zurückschauen und feststellen, dass «die Bildungsarbeit der Gesellschaft für das geistige Leben der Ortschaft von grosser Bedeutung» ist und auf ihre Art die neuzeitlichen Forderungen einer Volks-



Im Jahre 1930 ergötzte Dr. Hermann Hugi als «Juan Huarte» (rechts im Bild) die Grenchnerinnen und Grenchner; mittels Geisterbeschwörung tauchten im Labor Huartes (das der junge Ferdinand Kaus gestaltet hatte) vier junge Mädchen auf, von denen die vier Temperamente dargestellt wurden.

hochschule verwirkliche. Der Gründer und erste Präsident der «Literarischen», Pfarrer Hubacher, löste freilich durch seinen Rücktritt eine kleine «Führungskrise» aus, ehe es dann gelang, in Bezirkslehrer Schürer einen neuen Vereinsleiter zu finden.

«Was gibt es Schöneres, als die langen Winterabende durch Vorträge aus berufenem Munde zu verkürzen, den Wissensdurst zu befriedigen, sein Kunstverständnis zu fördern und sich an auserlesener Musik zu erfreuen?» So hiess es im Programm für den Winter 1922/23, der 16 Anlässe brachte (darunter eine Lesung von Rudolf von Tavel), die leider nicht immer wünschenswert gut besucht waren; «insbesondere die musikalischen Darbietungen schlossen meist mit einem Defizit ab». Dichterabende hingegen erfreuten sich grosser Beliebtheit; etwa als die «überall bekannte und verehrte» Schriftstellerin Isabella Kaiser «die Perlen ihrer Muse darbot», «überzeugte der machtvolle Beifall die Dichterin davon, dass ihr in Grenchen eine dankbare und grosse Lesergemeinde erblüht». Eine «Hans-Huber-Gedenkfeier» mit 250 Mitwirkenden (!) füllte die Turnhalle im April 1923 zweimal bis zum letzten Platz, aber auch Vorträge von Einheimischen — zum Beispiel von Oberförster Cadotsch oder Fürsprech Dr. Gisiger — fanden ihr Publikum.

In den folgenden Jahren schlossen sich mehr und mehr Mitglieder der «Literarischen» an, deren finanzielle Lage sich dementsprechend besserte. Es wurden aber auch Veranstaltungen in grosser Vielfalt angeboten: Das Spektrum reichte von «Grundlagen der Kunstbetrachtung» und «Strafrecht der Kinder und Jugendlichen» über «die Lage in Japan nach dem Erdbeben» bis zu «Kultus der Frau in der Dichtung der Zeiten» und umfasste «e bärndütsche Abe» genauso wie einen Lichtbilder-Vortrag über Südamerika oder einen «Humoristenabend mit dem Münchner Satyriker Carl Ettlinger». Und als die Technik des Skisports im Film «Das Wunder des Schnee-Schuhes» demonstriert wurde, registrierte man einen ausverkauften Saal genauso wie 1924, als im «Rosengarten» der Fliegeroffizier Mittelholzer seine hingerissenen Zuschauer per Film in die «geheimnisvolle Polarnacht des ewigen Eises» entführte.

Europäisch handeln lernen...

Heute in den Berichten über die Vorträge im Schosse der «Literarischen» zu lesen, ist ungemein interessant und aufschlussreich. So referierte 1926 ein Dr. Lessing aus Bern über den Prestigeverlust der Weissen Rasse überall auf der Welt, was er mit einer Warnung vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten verband. Nur europäische Zusammenarbeit auf allen Gebieten könne vor einer zukünftigen Katastrophe schützen, sagte Dr. Lessing — eine Erkenntnis, die anscheinend nicht bis zu den Mächtigen vordrang...

Mitte der Zwanzigerjahre hatte sich die Literarische Gesellschaft endgültig durchgesetzt. Ihre Veranstaltungen — unter ihnen erstaunlich viele Vorträge über die Kunst jener Zeit — fanden nicht nur beim Publikum Anklang, sondern wurden in der solothurnischen Presse, ja sogar in bernischen Zeitungen ausführlich gewürdigt.

1926 sahen 350 Personen einen Tanzabend mit Delly Waldvogel (die mit modernem Ausdruckstanz begeisterte), 1927 kamen immerhin 110 Personen zu einem Vortrag über das neuentdeckte Pharaonengrab von Tut-ench-amon, 210 Besucher feierten die Solothurner Sopranistin Berthe de Vigier, 300 gar fanden sich im Saalbau Palace ein, um den neuen Gesangslehrer Ernst Märki als Sänger (begleitet von Kapellmeister Karl Bock) kennenzulernen. Eine Lesung des Lengnauer Schriftstellers Emil Schibli freilich stiess auf nur geringes Interesse, verzeichnete aber ein wohlwollendes Echo. Bei Eintrittspreisen von 1 bis 3 Franken drängten sich 1928 nicht weniger als 520 Besucher bei einem Konzert der «Berner Singbuben». Immerhin 75 wollten den damals berühmten Dichter Waldemar Bonsels («Die Biene Maja») sehen und hören; 250 Besucher spendeten 1929 «nicht endenwollenden Beifall», als Felix Möschlin von seiner

«Amerikafahrt» berichtete. Ein «höchst ergötzlicher Abend» wurde 1930 zahlreichen Besuchern beschert, als Dr. Hermann Hugi in der Gesellschaft des spanischen Arztes und Philosophen Juan Huarte über die Ideenwelt des 16. Jahrhunderts dozierte; Ferdinand Kaus jun. hatte das «Laboratorium meisterhaft und kunstvoll» eingerichtet.

Wirtschaftskrise wirkt sich aus

Die sich anfangs der Dreissigerjahre zusehends verschlechternden wirtschaftlichen Verhältnisse wirkten sich auch auf die «Literarische» aus: Nur noch 50 bis 100 Besucher erschienen zu den Veranstaltungen und verursachten Defizite. In den Protokollen der Generalversammlungen jener Jahre ist denn auch ständig von Vermögensminderungen die Rede. 1932 setzte Präsident Otto Eberhard die Sistierung einiger Vorträge durch, «um die Kasse nicht noch mehr zu belasten». Aufrufe an die Bevölkerung nützten nur wenig; es musste gehörig gespart werden, indem man etwa «nur» einheimische Referenten und Künstler verpflichtete, die anscheinend weniger Honorar verlangten. Bestimmte Themen fanden allerdings doch Interesse, so verzeichnete man vollbesetzte Säle, als Dr. Fritz Wartenweiler über Mahatma Gandhi sprach und als wieder einmal der beliebte Josef Reinhart aus seinen Werken las. Auch ein Vortrag über die «nur wenig bekannte Insel Mallorca» mit Chopin-Vorträgen durch Fritz Aeberhardt hatte grossen Erfolg.



Titelseite des Programms 1935/36

Von 1934 an sind in den Programmen der «Literarischen» immer mehr Filmvorführungen zu finden. Am 21. März 1934 wurde der «erste Kulturfilm in Grenchen» («Menschen im Busch») angekündigt, dem bald weitere folgten. Mit Begeisterung wurde etwa der Film über die Olympischen Spiele in Deutschland aufgenommen, aber auch jene über «Das Land der Rothäute und Cowboys». Von der «neuen Zeit», die Deutschlands Nazis anbrechen liessen, nahm die «Literarische» nur wenig Notiz. In der Generalversammlung 1938 wurde zwar beschlossen, eine Vortragsreihe «über die letzten folgenschweren Weltvorgänge» zu organisieren, es kam aber wohl nicht mehr zur Ausführung. Der ausbrechende Weltkrieg Nummer 2 beendete endgültig die Glanz-Epoche der «Literarischen» — Kulturfilmvorführungen jeweils am Sonntagmorgen und einige wenige Vorträge pro Saison standen anstelle der früheren vielfältigen Veranstaltungsreihen.

Die «Literarische» nach dem Krieg

Von der Tätigkeit der Literarischen Gesellschaft in den Nachkriegsjahren blieben kaum Dokumente erhalten, im wesentlichen dürfte sie sich

auf Filmvorführungen im Rahmen des «Schweizerischen Kulturfilmbundes» und gelegentlich Vorträge beschränkt haben. In den Sechzigerjahren leiteten die Präsidenten René Schild, Dr. Willy Marti und Peter Zurschmiede eine kleine Renaissance ein. Es gab wieder interessante Vorträge zu hören — beispielsweise von Hans O. Staub, Willy Hess, Hans A. Traber und Bundesrat H.R. Tschudi —, es wurden Dichterlesungen und vor allem Liederabende und andere musikalische Veranstaltungen durchgeführt. In Zusammenarbeit mit der Kunstgesellschaft gab die «Literarische» die Reihe «Wort und Bild» heraus, in der drei Ausgaben erschienen: «Das Nahe suchen» von Dieter Fringeli und Peter Travaglini, «Auf der Durchreise» von André Domine (Hamburg) und Walter Kohler, und «GC Honegger probt den Ernstfall» von Rainer W. Walter und Heinrich Bürkli. Das Echo auf all diese Aktivitäten blieb jedoch bescheiden — der Farbfernseh-Boom war mit Macht ausgebrochen. . .

Mit welch anderen Schwierigkeiten die «Literarische» bei der Zusammenstellung eines attraktiven Programms zu kämpfen hatte, mag der Blick in das Protokoll der Generalversammlung 1970 erhellen. Zwei Schriftsteller der jungen Generation waren gebeten worden, in Grenchen zu lesen. Peter Bichsel (Solothurn) teilte mit, dass er dafür keine Zeit aufbringen könne, Jörg Steiner (Biel) meldete, man solle in zwei Jahren wieder anfragen. Peter Bichsel wurde nun gefragt, ob er eine Kurzgeschichte mit einem Grenchner Thema für «Wort und Bild» schreibe — worauf Peter Bichsel antwortete: «Mir fällt nichts ein!» Mitte der Siebzigerjahre stellte die «Literarische» still und leise ihre Aktivitäten ein, aber tot ist sie nicht: 1980 soll ein Wiederbelebungsversuch unternommen werden. Vielleicht ersteht die «Literarische» — mit neuem Konzept — wie Phönix aus der Asche. . .

Teddy Buser:

25mal das Maul aufgerissen



Obernarr Fred Werro: «Segen» für die Gosche.

Jubiläum der Gränchner Gosche

Eigentlich hätte sie längst ihr «Silbernes» feiern können, denn sie, die «Gränchner Gosche», das «fasnächtliche Intelligenzblatt», der «offizielle Orkan der Faschingszunft» hatte bereits 1948 erstmals die Gosche aufgerissen und mit spitzer Feder die Grenchner und deren nichtalltägliche, glossifizierungswürdige Taten hochgenommen. Aber dann hatte einmal eine wichtige Person das Gefühl, sie sei ihm zu frech vorbeigekommen, und die Gosche musste eine Zeitlang die Lippen zusammenkleben.
Als sie aber jahrelang aus der Verbannung alles, was in Grenchen so vor sich ging, mit ansehen musste, wurde ihr das Herz voll und die Gosche lief ihr wieder über. Und seither hält sie in Bild und Text, in Prosa und gereimt, humorvoll und witzig, zumeist wohlwollend, Freude bereitend in echt närrischem Geist, nur sehr selten und ungewollt verletzend, dann aber trotzdem zielsicher und gar nicht ungerechtfertigt, ihre Lieblingskinder, die Grenchner, fest.

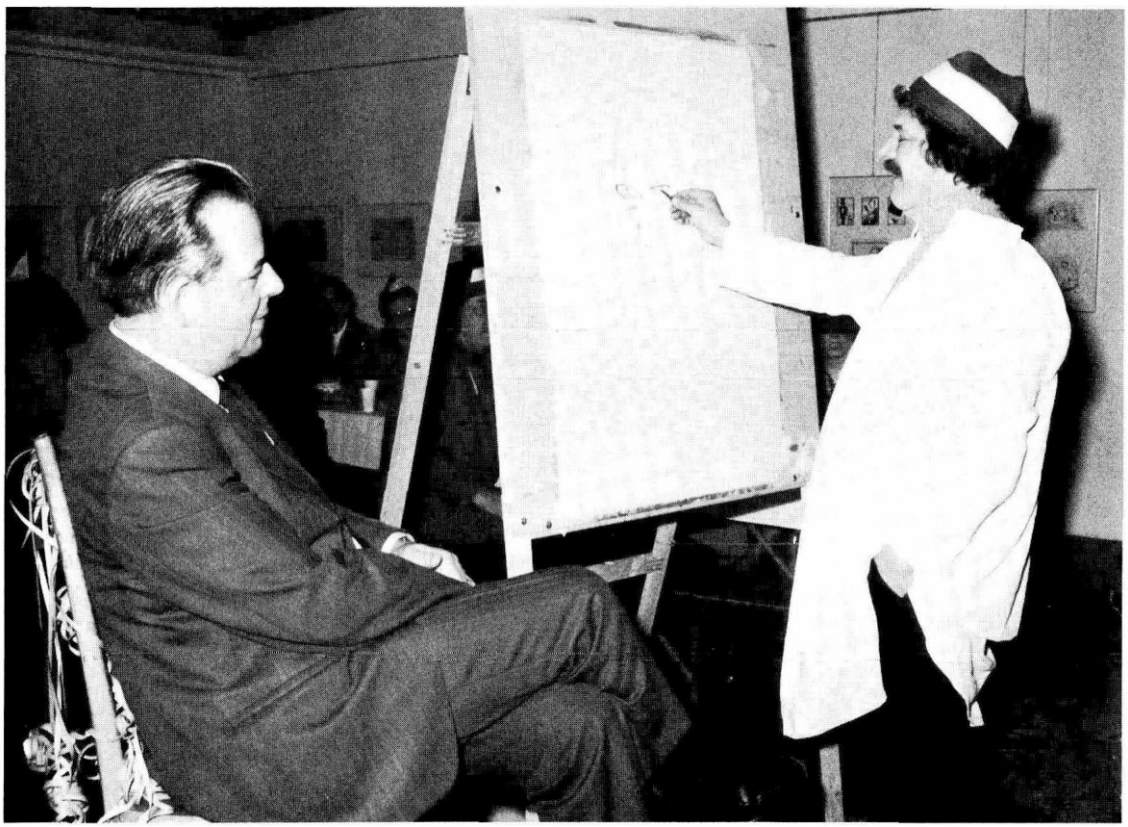
Sprüche und Karikaturen

Und diese Grenchner halten seither auch fest zu ihr. Sie schätzen die Sprüche darin, die von verschiedenen, in der Regel anonym sein wollenden, aber trotzdem Kreti und Pleti bekannten Schreiberlingen stammen, und sie lechzen geradezu nach den unübertrefflichen Karikaturen von Heini Bürkli, der es wie kein Zweiter ver-

steht, das Typische der Grenchner Gringe hervorzuheben. Vor ihm waren andere illustre Zeichner an der Arbeit: Lini, Barberis und dazwischen einmal Walti Emch.
Alle Schreiber und Zeichner haben ein Stück Grenchner Geschichte niedergeschrieben. Sie haben die Grenchner charakterisiert und auf ihre Weise den Zeitgeist für die Nachwelt festgehalten. Viel treffender, als dies offizielle Dokumente und Nachrufe vermögen!

Run auf die Gosche

Eine solche Vergangenheit muss natürlich gefeiert werden. Am 11. Februar 1979, just zwei Wochen vor der Fasnacht — die Gosche 79 war seit zwei Tagen im Umlauf und praktisch schon vergriffen —, fand im alten Migros die Goschen-Matinée, die Jubiläumsfeier für den 25. Umgang statt. Die Schreiber Edi Allemann, René Bolle, Teddy Buser, Toni Kocher, Sepp Probst, Rolf Studer und Werner Wirth lasen aus alten Goschen, sie gaben aber vor allem neue humorige und witzige Erzeugnisse von sich, Heini Bürkli zauberte die ihm Modell sitzenden Stadtammann Edi Rothen und Obernarr Freddy Werro, zwei seiner Lieblingssujets, auf's Papier, und die Guggenmusig schränzte, dass es eine Freude war. Das Kleintheater war erstmals zum Ber-



Beim Goschen-Jubiläum nahm Heini Bürkli den Stadtammann ins Visier.



Auch beim Umzug war die Gosche im Spezialkostüm dabei und warb für sich selbst.



Sepp Probst: Bewährter Goschenschreiber.

sten voll, und mindenstens noch einmal soviele Personen fanden keinen Einlass mehr, das Eingangsloch war verstopft.
An die anwesenden «Goschen-Sujets» richtete die im neuen prächtigen Kostüm steckende Gosche folgende Dankesworte:
Merci beaucoup, danke vüu, au dene liebe Gringe,
won ig, d'Gosche, ha dörfe bringe.
Dir heit doch gsorgt, dass öppis gloffe,
mou chli nüechter, mängisch bsoffe,
es angers Mou us Chauberei,
sigs wies wöu, dasch einerlei!
's si leider nümmen aui do,
e mänge Fründ het müesse goh.
Doch wenn's e Narrehimmu git,
de mache die hüt aui mit.
(Auszug aus dem Goschenprolog von Edi Allemann)

Die Jubiläums-Matinée war ein durchschlagender Erfolg. Sie brachte Stimmung in den Saal, unter die Leute, und die Leute trugen die Stimmung hinaus in die Stadt, in die Wirtschaften. Die Fasnacht 79 war lanciert, und die nächsten 25 Umgänge der Gränchner Gosche auch.

Hans Kaufmann

Aus den Sammlungen der Museums-Gesellschaft Dokumente zur «Schmelzi»



Der Eisenverhüttungsbetrieb, den Solothurner Patrizier 1699 im nördlichen Ortsteil von Grenchen gegründet hatten, und der nach nur siebenjähriger Dauer an der Holzpolitik eben jener Urheber scheiterte, war der erste frühindustrielle Versuch in unserer engeren Heimat.
Im Jahre 1948, bei Umbauarbeiten an der Fabrik Baumgartner Frères SA, kamen Reste von Eisenschlacken zum Vorschein, die den genauen Standort des Eisenschmelzofens, der dem ganzen Quartier den für viele heute unverständlichen Namen gegeben hat, dokumentarisch nachweisen. Dieser Standort war ein Kompromiss zwischen der Lage des Erzes am Berghang und der Lage der für die Verhüttung notwendigen Kraftmaschinen (Wasserräder) am (damals noch fliessenden) Grenchenbach, die die Blasbälge in Betrieb hielten, da der grosse Frischluftbedarf so eines etwa drei Meter hohen Schachtofens nicht mehr mit menschlicher Arbeitskraft gedeckt werden konnte. Das frühe Industrieunternehmen lebt im Poststempel unserer zweiten Poststelle weiter.

Eisenschlacke von der «Schmelzi» Grenchen.

Germann Vogt

Versteckte Schönheit — Grenchner Gärten

Willst du eine Stunde glücklich sein,
dann betrinke dich!
Willst du drei Tage glücklich sein,
dann heirate!
Willst du eine Woche glücklich sein,
dann schlachte ein Schwein!
Willst du ein Leben lang glücklich sein,
dann werde Gärtner!

Ob alle Leser diesem chinesischen Spruch vorbehaltlos zustimmen? Ich bin da ganz und gar nicht überzeugt davon, denn eine glückliche Ehe ist sicherlich einem eigenen Garten vorzuziehen. Aber der Sinnspruch aus China zeigt eindrücklich — wenn auch überspitzt — die Wertschätzung eines eigenen Gartens auf. Er ist ein kleines Paradies, ein Quell der Erholung für unsere geistigen und körperlichen Kräfte. Seit je. Durch alle Jahrhunderte hindurch wurden die Gärten sehr geschätzt. Wir kennen die Gärten der Semiramis in Babylonien, die riesigen Park- und Rosengärten der Perser, die Villengärten der reichen Römer, die anmutigen Klostergärten des Mittelalters, die Prunkgärten der Renaissance, die kunstvollen Barockgärten der französischen Könige und der deutschen Fürsten. Jedem von uns sind die Englischen Gärten ein Begriff.
Gärten haben ihre Geschichte wie die Häuser oder die Kleidung. Auch sie sind der Mode unterworfen, sie sind Ausdruck ihrer Zeit. Aus diesem Grunde werden im Grenchner Jahrbuch vier Gärten unserer Stadt vorgestellt, weil sie meines Erachtens typisch sind für eine Epoche oder doch zum mindesten für Jahrzehnte. Oft aber geht man allzu achtlos an diesen Zeugen unseres Jahrhunderts vorbei. Ein wenig die Augen zu schärfen und verborgene Schönheit unserer Stadt aufzuzeigen, ist das Anliegen der kleinen Betrachtung.

Der Prunkgarten der Villa Lambert
Der erste Garten, dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken wollen, ist der der Villa Lambert am Höhenweg 11. Der ganze Komplex, Villa, Ökonomiegebäude, Gartenhaus und Waschhaus sowie die Gartenanlage sind aus einem Guss, die Gebäulichkeiten sind klassischer Jugendstil, die ganze Anlage atmet den Geist der «Gründerjahre» und sind m.E. ein Kulturdenkmal von überregionaler Bedeutung, das eigentlich unter Schutz gestellt werden sollte (Wer das Areal kennt, ist der Überzeugung, dass die Villa mit ihrer Umgebung sich trefflich für ein Grenchner Kunstmuseum eignen würde).
«Gründerjahre»: In Meyers Lexikon (1979) finden wir unter diesem Wort: Bezeichnung für die Zeit etwa 1870—1890. Der (bereits zeitgenössische) Begriff veranschaulicht die Wachstumseuphorie, die im Zeichen weitgehenden Zollabbaus

und der durch die französische Kriegsentschädigung ausgelösten Geldschwemme den eigentlichen Durchbruch der industriellen Revolution in Deutschland begleitete. Für die rege Bautätigkeit, die sich auch in den 90er Jahren fortsetzte, ist Eklektizismus (= künstlerische Ausdrucksweise, die sich bereits entwickelter und abgeschlossener Kunstleistungen bedient) charakteristisch (Neugotik, Neubarock)».

Der Erbauer der ganzen Anlage, Seraphim Lambert-Müller (1853—1924), ist nach meiner Meinung ein in jeder Beziehung vortrefflicher Repräsentant der Gründerjahre. (Wir dürfen diesen Begriff auch auf die Schweiz ausdehnen, denn unser Land, mit Deutschland seit jeher eng verbunden, profitierte in hohem Masse vom Aufschwung in Deutschland). Zwar ist das Wohnhaus erst 1915/16 entstanden, das Gartenhaus wahrscheinlich etwas später, aber eine gewisse zeitliche Verzögerung gegenüber den Daten des Lexikons ist in Berücksichtigung der Schweizer Verhältnisse gestattet.

Seraphim Lambert war ein Selfemade-Man. 1853 in Büsserach als Sohn eines Landwirts geboren, verlor er mit 8 Jahren seinen Vater, mit 14 Jahren seine Mutter. Er konnte nur die Primarschule besuchen und musste sich nach Erfüllung der Schulpflicht seinen Lebensunterhalt selbst verdienen, zuerst als Kommissionär der Seidenfabrik Büsserach, dann als Melker einer Viehmästerei in Bärschwil. Erst mit 18 Jahren konnte er in Delsberg eine dreijährige Lehre als Mechaniker absolvieren. 1877 nahm er Verbindung auf mit dem Grenchner Fabrikanten Niklaus Müller. Dieser erkannte die geniale Begabung des jungen Mechanikers und engagierte ihn für seinen Mühle- und Sägebau in Grenchen. Bald war Seraphim Lambert Chefmechaniker. Als sein Arbeitgeber 1885 starb, übernahm der Einunddreissigjährige das Geschäft. Seraphim Lambert erkannte die Bedürfnisse der sich schnell entwickelnden Uhrenindustrie, und er begann für sie und die Schraubenfabrikation Automaten von Weltruf zu konstruieren. 1918 würdigte die Bürgergemeinde Grenchen die

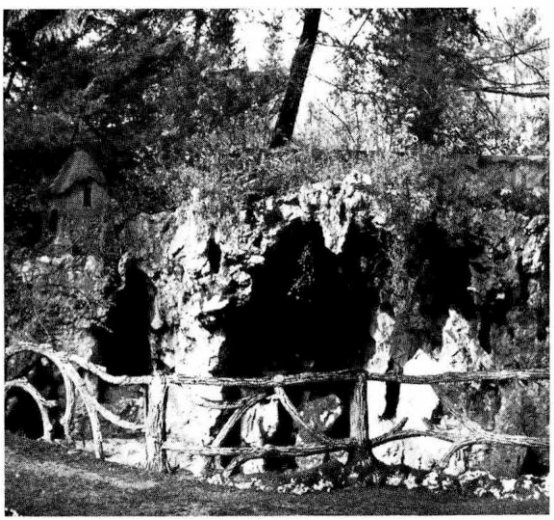
Die Villa mit dem Hauptturm und der Zierbrunnenanlage der zweiten Terrasse. Deutlich ist die Hauptachse zu erkennen, die vom Fensterkreuz des zweiten Stocks, dem mittleren der drei Fenster des ersten Stocks und der sitzenden Brunnenstatue gebildet wird.





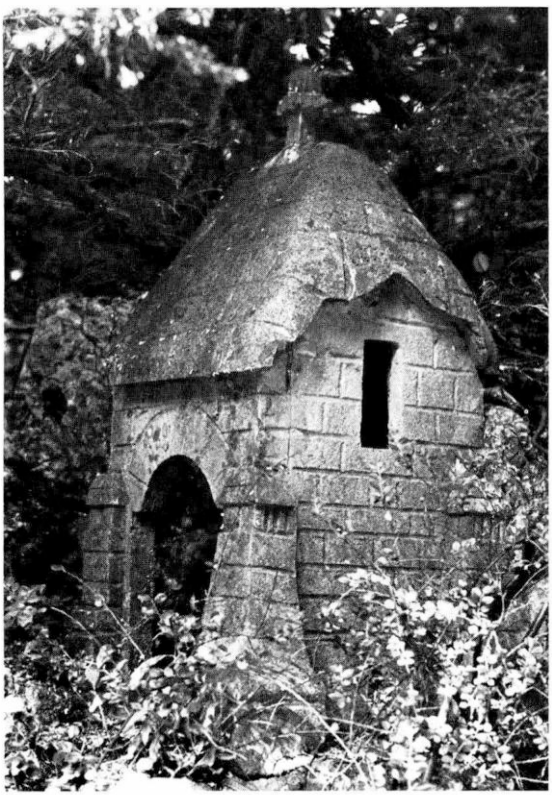
Die Achse setzt sich in den Treppenaufgängen fort. Efeu und eine Böschung flankieren den zweiten Treppenaufgang. Man beachte ferner die Halbkugeln und die Quader bei der Buchshecke.

grossen Verdienste von Seraphim Lambert um die wirtschaftliche Entwicklung unserer Stadt mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes.
Zum geschäftlichen Erfolg gesellte sich das häusliche Glück. 1887 heiratete Seraphim Lambert die Witwe seines verstorbenen Prinzipals, Elisabeth Müller. 29 Jahre war es den beiden vergönnt, eine harmonische Ehe zu führen, der zwei Kinder entsprossen. 1916 starb Elisabeth Lambert-Müller.
Nachdem wir die geschichtlichen und die biographischen Zusammenhänge kennen, wollen wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden. Das Luftbild gibt einen Überblick. Wir erkennen das Wohnhaus mit dem mächtigen Hauptturm in der Mitte und die Bäume des vorgelagerten Gartens. Den Gesetzen des Jugendstils folgend, zeichnet Symmetrie die ganze Anlage aus. Die beiden Hälften des Wohnhauses mit den zwei Seitentürmen sind beinahe gleich. (Die Terrasse auf der Westseite fehlt auf der Ostseite). Die Eingangstüre mit der vorgelagerten Treppe bildet mit dem Turm die Hauptsache, auf die sich alles konzentriert: Die Zierbrunnenanlage, von je vier Vasen gekrönt, und der Gartenaufgang von der Höhenstrasse her. Aufgrund des ansteigenden Geländes musste der ungefähr 35 Meter breite und 40 Meter lange Garten in drei Stufen angelegt werden. Die unterste Terrasse, ist von der Höhenstrasse durch 10, die zweite durch 14 und die dritte durch 16 Stufen zu erreichen, wobei die Treppe von einer Böschung mit Dauerpflanzen flankiert wird.
Jede der drei Terrassen birgt eine Kostbarkeit. Auf der Ostseite der ersten Terrasse befindet sich eine künstliche Grotte, der ein Bassin vorgelagert ist. Solche Grotten sind in vielen



Die Grotte auf der ersten Terrasse. Da die Wasserleitung verkalkt ist, tropft leider kein Wasser mehr aus den verschiedenen Höhlen hinunter. Oben links befindet sich eine kleine Kapelle, überragt von einem Kreuz.

Prunkgärten von Fürsten- und Königshäusern anzutreffen. Leider ist im Laufe der Zeit die die Grotte speisende Wasserleitung verkalkt, so dass jetzt kein Wasser mehr aus den Höhlen hinuntertropft. Eingelegte farbige Glasplatten ergaben früher zusammen mit dem hinunterhängenden Moos und dem tropfenden Wasser bunte Lichteffekte auf dem Wasser des Bassins. Das die Anlage abschliessende Gelände besteht nicht etwa aus Holz, sondern aus armiertem feinkörnigem Beton. Solche Grotten waren in der Renaissance sehr beliebt. Die Menschen dieses Zeitalters ihrerseits inspirierten sich an den natürlichen Grotten der (heidnischen) Römer, die diese geheimnisvollen Orte von Nymphen bewohnt glaubten. Aus diesem Grunde hat man meiner Meinung nach eine Miniaturkapelle (oben links) auf die Anlage gebaut. Sie soll wohl zeigen, dass Christen die Grotte erbaut haben, die nicht an die Götter der Römer glauben. Der Gartenanteil auf der zweiten Terrasse ist in französischer Manier angelegt. Im Mittelpunkt steht die Zierbrunnenanlage. Aus ihr spricht wiederum vollendete Symmetrie. Mittelpunkt der gemauerten Höhle ist eine sitzende Frau, die auf ihrem linken Knie einen wasserspeienden Schlangenkopf in den Händen hält. Links und rechts tragen zwei Telamonen das Höhlengewölbe wie weiland Atlas den Himmel. Ein halbrundes Bassin fängt das Wasser auf. Buchs, nach französischem Vorbild in Quader und Halbkugeln geschnitten, sowie eine niedrig gehaltene Buchecke säumen je ein segmentähnliches Rasenbeet ein, das von einer Rosenrabatte abgeschlosen wird. Das Rot der Rosen kontrastiert nicht nur mit dem Grün, sondern auch mit den geometrischen Formen. Die dritte Terrasse erreicht man über eine zweiarmig angelegte Freitreppe. Mit dem Zierbrunnen und den von Vasen gekrönten Säulen verstärkt sie den prunkvollen Eindruck der Anlage. Die Spalierbäume an der nördlichen Mauer — sie zeugen vom ökonomischen Sinn des Bauherrn — nehmen sich nicht als Fremdkörper aus. Die Kostbarkeit der dritten Terrasse bildet ausser dem majestätischen Wohnhaus das architektonisch nicht minder interessante Gartenhaus. Hier kommt der für die Gründerjahre typische Eklektizismus wiederum zur Geltung. Das Mansardenwalmdach erinnert an japanische Tempeldächer, das Haus selbst mit den vier vorgelagerten Säulen an den Niketempel auf der Akropolis in Athen, die Säulen selbst weisen ionische und aiolische Elemente auf. Geradezu klassisch die Symmetrie: Links und rechts der Tür je ein Fenster, zwischen Tür und Fenster Gemälde, welche Ausschnitten aus Böcklins «Toteninsel» gleichen. Das Innere des Gartenhauses ist mit Malereien geschmückt, u.a. mit zwei



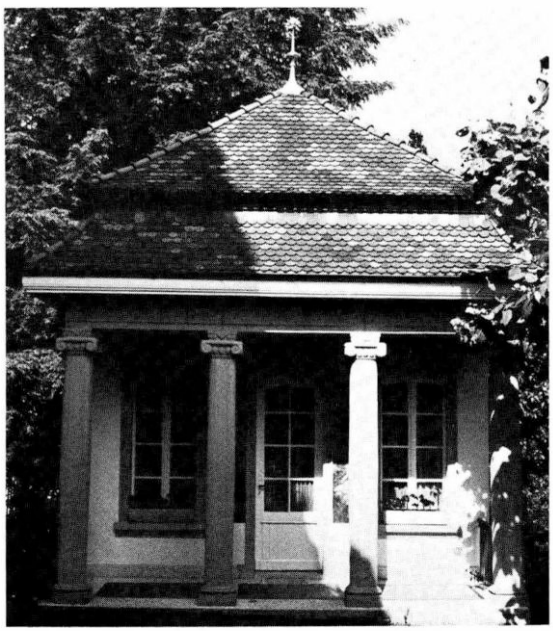
Liebevoll ist die kleine Kapelle gestaltet, die von einem Kreuz überragt wird.



Die westliche der zweiarmig angelegten Aufgangstreppe, die an ähnliche Anlagen französischer Prunkgärten erinnert.

Bildern, die den Sommer und den Winter darstellen. Zu einem prunkvollen Garten gehören wertvolle Bäume. Hauptzierde des Gartens ist eine mächtige Wellingtonia. (Sie verdient es, unter Naturschutz gestellt zu werden). Neben dem in den USA heimischen Baum wachsen noch andere Hölzer, deren Heimat in fernen Ländern zu suchen ist: Eine Kaukasus-Fichte, eine Himalaya-Zeder, eine Koloradotanne und ein zierlicher japanischer Fächerahorn. Am Eingang am Höhenweg fallen ferner zwei grosse Eiben und eine wuchtige Blutbuche auf. Gut entwickelt haben sich auch verschiedene Thujabaumarten. Zu erwähnen sind schliesslich je drei Linden, die die dritte Terrasse nach Süden abschliessen.

Um 1450 hat Leon Battista Alberti die Grundzüge der italienischen Prachtgärten der Renaissance festgelegt: Grotten aus Tuffstein mit moosigem Grün, Quellgrotten, Gartenportikus (bei der Villa Lambert überdacht er die Autozufahrt zur Villa, wobei die Dachform wiederum an japanische Tempeldächer erinnert), Gartenteile, die von immergrünen Pflanzen wie Buchs oder Lorbeer eingefasst sind, und Hecken mit Rosen. Im 16. Jahrhundert gesellen sich zu diesen Gartenelementen streng symmetrisch angelegte Terrassen, Balustraden und Treppen sowie Rampentreppen, die in den Garten führen. All diese charakteristischen Teile von Renaissance- und Barockgärten sind im Prunkgarten der Villa Lambert vorhanden. Die ganze Gar-



Das Gartenhaus auf der dritten Terrasse von Westen. Die vier Säulen erinnern an den Niketempel der Akropolis, das Mansardenwalmdach an japanische Tempeldächer.



Das Gartenhaus ist im Innern mit Gemälden geschmückt. Hier der «Winter».

tenanlage gewinnt an Eindrücklichkeit durch die konsequent durchgezogene Mittelachse: Vom Eingang beim Höhenweg zieht sie sich über die Treppe und die Statue des Zierbrunnens zur Eingangstreppe der südlichen Eingangstür.
Der bäuerlichen Herkunft des Erbauers und den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend, fehlt ein Gemüsegarten nicht. Er liegt, wohl verborgen durch eine Ligusterhecke, nordwestlich des Zierbrunnens. An die Kinder dachte man auch. Ihnen stand nördlich des Hauses ein Reck und eine Reitschaukel zur Verfügung.
Der ehemalige Primarschüler und das einstige Waisenkind brachte es aus eigener Kraft zu Ansehen und Reichtum. Dass er dies mit entsprechendem Bau dokumentieren wollte, entsprach der Mentalität der Gründerzeit. Seraphim Lambert durfte mit berechtigtem Stolz auf sein Lebenswerk hinweisen. Dass er sich ferner durch Hilfsbereitschaft finanzieller und moralischer Art auszeichnete, ehrt ihn besonders. So dürfen wir auch heute noch ehrend dieses Mannes gedenken und seinem Werk unsere Bewunderung zollen.

Der Garten der Familie Rüfenacht

Der zweite Garten, dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken wollen, gehört der Familie Rüfenacht. Sein Erbauer war Otto Rüfenacht (1882—1975). Als Sohne eines Käsers in Staad aufgewachsen, absolvierte er nach Abschluss der Schulen in Genf eine Konditor- und Kochlehre. Mit 18 Jahren zog Otto Rüfenacht nach Florenz, wo er als Koch tätig war. In der Zwischenzeit hatte sein Vater als Pächter der Milchgenossenschaft Grenchen die Milchzentrale Grenchen übernommen. Nach seinem Tode führte Otto Rüfenacht das Geschäft bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1955 weiter.
Der Garten der Familie Rüfenacht ist den Blicken der Passanten entzogen. Westlich der heutigen Milchzentrale gelegen, bildet er zwischen der lärm- und verkehrsumbrausten Kirch- und Zentralstrasse eine Oase der Ruhe und der Beschaulichkeit. 1928 entstand er zusammen mit dem Gebäude der Milchzentrale. Otto Rüfenacht entwarf die Pläne zum Garten gemeinsam mit dem Architekten Carl Burkhard.
Warum der Garten eine Erwähnung im Grenchner Jahrbuch verdient, mag sich der Leser fragen. Nun, er ist typisch für gut bürgerliche Gartenanlagen der Zwischenkriegszeit. Er strömt Eleganz, Vornehmheit und doch Zweckmässigkeit aus, er dient der Repräsentation und der Erholung.
In der Gartenzeitschrift «der praktische Gartenfreund, Zürich, 1928» findet man zur Gestaltung eines Gartens folgende Vorschläge: «Heute stehen wir im Zeichen intensivster Körperkultur und gerade der Garten ist dazu berufen, Plätze zu schaffen, auf denen Sport und Gymnastik in freier Luft und Sonne getrieben werden können. Vor allem die Kinder sollen eine Fläche, ja wenn möglich einen Gartenteil für sich haben, wo sie nach Herzenslust spielen und sich tummeln können und wo Einrichtungen zum Turnen, Klettern, Schaukeln, Baden und Planschen vorhanden sind. Wie man bei den öffentlichen Garten- und Parkplätzen nicht mehr reine Zieranlagen schafft mit Blumenbeeten und hübschen Szenerien, sondern Zweckanlagen mit vielen Sitzgelegenheiten, Spiel- und Sportplätzen, Tummelwiesen, Planschbecken usw. ebenso fordert auch der Privatgartenbesitzer neben Blumen-

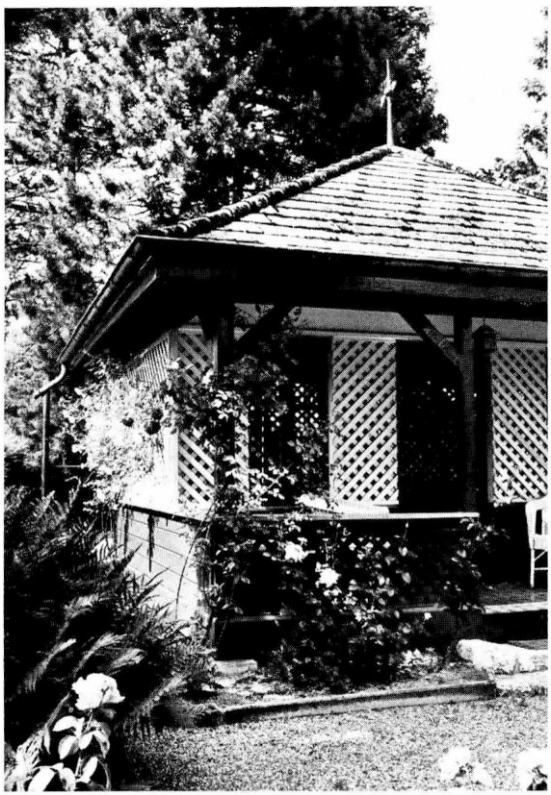


Übersichtsbild über den Garten, dessen Blickpunkt die Trockenmauer und das von zwei Blautannen flankierte Gartenhaus bildet.

schmuck und schönen Gartenbildern Einrichtungen, die eine ausgiebige Benutzung seines Gartens hinsichtlich der Gesundheits- und Körperpflege gestatten». Beliebt waren damals auch Trockenmauern. In der erwähnten Zeitschrift finden wir folgende Sätze: (. . .) Nach einer Periode des Stillstandes während des englischen Gartenstils ist in neuerer Zeit die Terrasse auch in unserem kleinen Hausgarten wieder zu Ehren gekommen, denn wir haben erkannt, dass sie ein wichtiges Mittel für dessen Gliederung in einzelne Räume ist und dass ferner senkrechte Mauerflächen den Garten für das Auge vergrössern». (. . .) Die horizontalen Linien der Terrassenmauern fordern zur Bildung von Geländern oder Balustraden, zum Aufstellen von figürlichem Schmuck und zur Betonung durch Pavillons, Pergolen, Laubengängen geradezu heraus».

Beschreibung des Gartens

Damit hätten wir die wesentlichsten Elemente des Gartens der Familie Rüfenacht aufgezählt. Da die Zentralstrasse ansteigt, lud das Gelände zur Terrassierung ein. Unser Übersichtsbild zeigt, wie eine rund einen Meter hohe Trockenmauer den rund 40 Meter langen und 30 Meter breiten Garten in zwei Teile gliedert. Die südliche Hälfte des Gartens umfasst zwei Rasenflächen von je 8 × 8 Meter Grundfläche. Sie werden



Rosen umranken die Pfosten und die Westwand des Gartenhauses.

Die sonnige Spiel- und Liegewiese auf der Westseite des Gartenhauses.



von einem Kiesweg umrahmt, der mittlere Weg führt zum Gartenhaus. Die Rasenfläche wird im Süden von einer Reihe Birken und einer Pflanzenrabatte von Bodendeckern, durchsetzt mit weissen Margerithen, Türkenbund- und Schwertlilien, abgegrenzt. Hier übersiedelt eine erste Trockenmauer von 40 Zentimeter Höhe den Geländeaufstieg. Nach der Besonnung richten sich die Gartenpflanzen. Auf der Ostseite säumen ein prächtiges Rosenbeet, auf der Westseite dichte Bestände von Hortensien die Rasenflächen. Inmitten der Hortensien lädt eine zementene Bank zum Sitzen und Träumen ein. Eindeutig dient der südliche Teil des Gartens der Repräsentation.

Schauen wir uns nochmals um und vergegenwärtigen wir uns die Aufgabe einer Trockenmauer: Ihre horizontalen Linien müssen durch einen Pavillon betont werden. Das ist in der Tat vortrefflich gelungen. Die beiden Blautannen links und rechts des Pavillons betonen überdies die Vertikale. Zu dem im Sommer nur grünen Blattwerk der Trockenmauer bildet die darauf wachsende Rosenrabatte einen eindrücklichen farblichen Kontrast.

Beliebt waren in den Dreissigerjahren die abgebildeten Gartenhäuschen aus einem Flechtwerk von Dachlatten. Sie waren fix fertig erhältlich. Rankenrosen setzen eine heimelige Note. Von der Vorhalle aus kann der Blick über die Rasenfläche, die Rosenrabatten und die Hortensien schweifen, im zügigen Innern war es an heissen Sommertagen angenehm kühl. (Nebenbei: an der Gartenausstellung «Grün 80» wird man noch einige Zeugen dieser Art Gartenhäuser bewundern können).

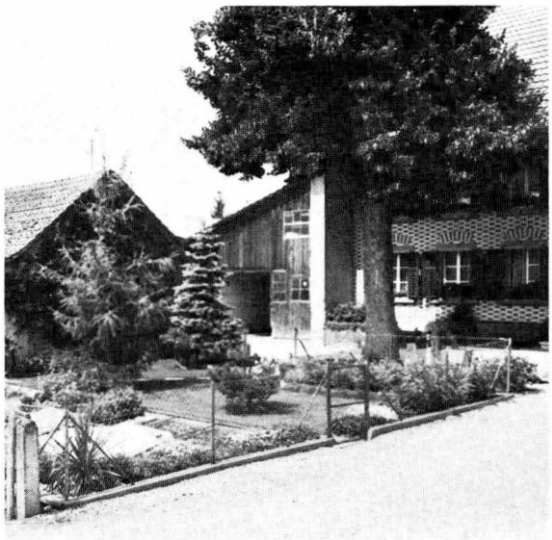
«Vor allem Kinder sollen eine Fläche, ja einen Gartenteil für sich haben, wo sie nach Herzenslust spielen und sich tummeln können und wo Einrichtungen zum Turnen, Klettern, Schaukeln, Baden und Planschen vorhanden sind», verlangt die Gartenzeitschrift aus dem Jahre 1928. Ein Reck, eine Schaukelreckstange (Trapez) — es kann gegen ein Schaukelbrett ausgetauscht werden — eine Kletterstange und ein Klettertau aus russischem Hanf («mit einem Lederbesatz zum Schutz gegen Aufdrehen versehen»), alles in einen weichen Sandplatz gestellt, dienten zu Spiel und körperlicher Ertüchtigung. Ein Planschbecken von 1,20 x 1,60 Meter mag auf die kleinen Kinder damals eine magische Anziehungskraft ausgeübt haben. Den Turnplatz grenzen im Norden Eiben, im Westen ein Ligusterhag, im Osten ein Wäldchen ab.

Auf dem rund 12 Aren grossen Garten hat, wie erwähnt, auch ein Wäldchen Platz gefunden. Auffallend sind die 2 Schwarzföhren, eine Lärche, eine kaukasische Fichte und verschiedene

Sorten von Thujabäumen. Westlich des Gartenhauses verlockt eine windgeschützte Wiese zum Sonnenbaden oder zu Ballspielen. In der Nordostecke schliesslich steht ein von Reben umrankter Speicher mit einem Taubenschlag und einem alten gewölbten Keller. Lorbeersträucher verdecken den Blick auf ihn. Vielseitigkeit zeichnet den Garten der Familie Rüfenacht aus. Er bildet ein Bindeglied zwischen dem reinen Prunk- oder Repräsentationsgarten und einem Garten, der ausschliesslich der Erholung dient.

Alt und Modern eine Einheit

Der dritte Garten, dem meine Aufmerksamkeit gilt, gehört der Familie Grossenbacher-Häni in Staad. Nach Art unserer alamannischen Vorfahren liegt er unmittelbar vor dem Haus, mit einem Drahthag eingezäunt. Auch das entspricht alamannischer Tradition. Um Streitigkeiten vorzubeugen, hatten damals alle Bauern einen Zaun, der einem ausgewachsenen Mann mindestens bis zur Schulter reichen musste, um ihren Gemüsegarten zu errichten. Wer dieses Gebot nicht beachtete, wurde bestraft. So konnte das (Feder)Vieh des Nachbarn nicht «über den Hag fressen», der nachbarliche Friede war gewährleistet. Vor dem Haus steht neben dem Brunnen eine mächtige Linde. Linden spielen im Volksglauben eine wichtige Rolle. Nach uraltem Aberglauben boten sie Schutz gegen Hexen und Blitzschlag (Letzteres ist von der Statistik längst widerlegt worden). Die Linde war auch der Lieblingsbaum der Romantiker. Der Duft der Blüten, das Summen der Bienen zur Zeit des Blühens, die Heilkraft des Tees und die herzförmigen Blätter hatten es ihnen angetan. Ein verdorrtes, in die Erde gestecktes Lindenreis galt als Zeichen der Unschuld. Der Gemüsegarten wurde teils in einen Blumengarten, teils in eine Rasenfläche (in der eine Lärche, eine Blautanne und eine Legföhre wachsen) umgewandelt. Dunkelrote Rosen grenzen im Norden die Rasenfläche ab, der Blumengarten weist während des ganzen Jahres reichen Flor auf. Zur Zeit der Auf-



Nach Art unserer alemannischen Vorfahren liegt der Garten unmittelbar vor dem Haus. Eine mächtige Linde, neben dem heute praktisch nicht mehr benützten Tränkebrunnen stehend, spendet im Sommer Schatten.



Blick auf das selbst gezimmerte Gartenhaus mit Cheminée.

nahme im Juli wechselten kräftige Rabatten von Fuchsien mit orangen und gelben Tagetes. In den beiden Treibbeeten, vom Sohn, einem Gärtnerlehrling, liebevoll betreut, wuchsen Astern, Stiefmütterchen und sogar Kakteen heran.

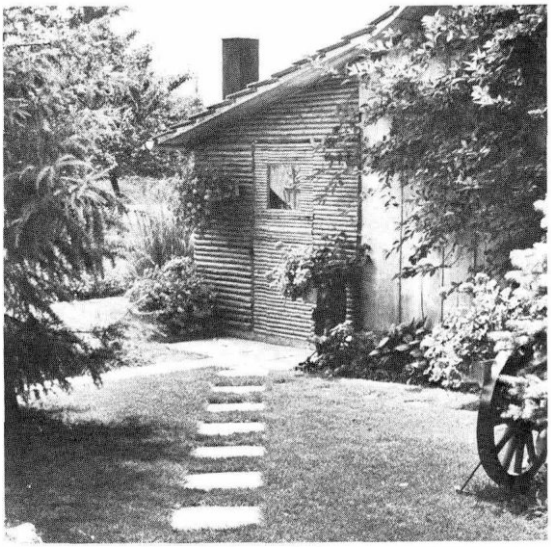
Im Schatten der alten Linde steht aber auch das selbst gezimmerte Gartenhaus. In seiner karg bemessenen Freizeit hat es Hans Grossenbacher aus halbierten Jungtannen gezimmert. Wieviele Arbeitsstunden er in den Wintermonaten darin investiert hat, weiss er nicht. Auch das Cheminée ist ein Eigenbau. Das Braun des Holzes kontrastiert in den Sommermonaten zum reichen rot-weissen Geranienschmuck, das Pampasgras zeigt, dass auch auf den Bauernhöfen eine moderne Gartengestaltung Einzug gehalten hat.

Ein Sauerkirschenspalierbaum verdeckt die Wand des Geräteschuppens. Der Reiz des ganzen Gartens besteht aus dem Ineinanderfliessen von Tradition und Moderne: Die Linde und der Tränkebrunnen sind Ausdruck der alten Zeit, der Vergangenheit, das Gartenhaus mit Cheminée und die Nadelbaumgruppe legen Zeugnis ab vom Bestreben, mit der Zeit zu gehen, sich eine hübsche, heimelige Ecke für die auf einem Bauernhof spärlich vorhandene Freizeit herzurichten. Dass das gesteckte Ziel erreicht wurde, steht ausser Zweifel.

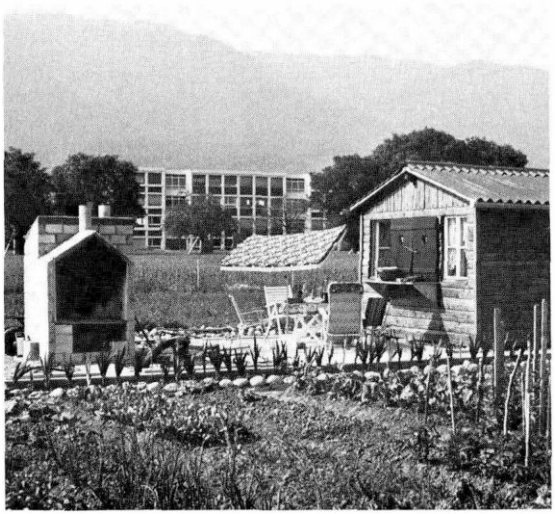
Willst du ein Leben lang glücklich sein, werde Gärtner

Dieser Spruch aus dem alten China leitet unsere kleine Betrachtung über Grenchner Gärten ein, er soll auch an ihrem Ende stehen. Im Mai 1979 konnten die Familiengärten eingeweiht werden. 162 Familien können auf diesem Areal ihrem Bedürfnis, die Freizeit in der Natur zu verbringen, Gemüse zu ziehen und Blumen zu hegen, nachleben. «Willst du ein Leben glücklich sein, werde Gärtner».

Im letzten Jahrhundert, als die industrielle Entwicklung immer grössere Teile der Landbevölkerung in die Städte lockte, entstanden die



Die liebevoll hergerichtete Anlage aus einer andern Perspektive. Zwischen einer Lärche und einer Blautanne führt ein Steinplattenweg zum Gartenhaus.



Der Garten der Familie Rippa. Ein den Normen, entsprechendes selbst gezimmertes Gartenhaus, die Sitzgruppen und der Gemüsegarten sollen Beispiel sein für alle andern Gärten. Nicht alltäglich ist hingegen das Cheminée.

«Schrebergärten». Der deutsche Arzt Dr. Schreber förderte ihre Entwicklung tatkräftig. Aber die Schreber- oder Familiengärten sind keine Entdeckung der Neuzeit. Im Mittelalter war es gang und gäbe, dass die Städter ausserhalb ihrer Mauern Gemüsegärten ihr eigen nannten. Bereits 1303 wird in Solothurn urkundlich erwähnt, dass ein Bürger seinen vor den Stadtmauern gelegenen Garten verkaufte. Wenn wir mittelalterliche Stiche von Städten anschauen, erkennen wir Gärten innerhalb und ausserhalb der Mauern. Für die Selbstversorgung der Bevölkerung waren sie unerlässlich.
Doch zurück zu den Grenchner Familiengärten. Eine gewisse Monotonie ist augenfällig, bedingt durch die Grösse, die Höhe, Länge und Breite der Gartenhäuser. Wenn auf relativ kleinem Rahmen alle Parzellen von der Sonne gleichmässig beschienen werden sollen, sind solche Vorschriften nicht zu umgehen. Aber trotz allen Geboten ist die individuelle Gestaltungskraft nicht eingeengt.
Zwar ist keine architektonische Prachtsentfaltung möglich, aber jedem Hobbygärtner ist Liebe zum Detail eigen. Das Haus und der Sitzplatz unseres Beispiels fallen nicht aus dem Rahmen des Üblichen, originell aber ist das selbst gebaute Cheminée. Die eine Hälfte ist als Grill ein-



Blick über das Familiengartenareal



Das selbst gebaute Cheminée. Nach Süden schaut der Teil, wo das Fleisch grilliert wird, nach Osten der Pizzaofen.

gerichtet, die andere als Pizzaofen. Ein solches Cheminée habe ich noch nirgends entdeckt. Es ist ein kleines Denkmal, dass zum Zufriedenund Glücklichsein kein praller Geldbeutel gehört.

Vier verschiedene Gärten haben wir auf unserem Rundgang durch Grenchen kennengelernt. Jeder ist Ausdruck seiner Zeit und ist seinerseits von ihr geprägt. Ihre Besonderheiten aufzudecken, ist das Anliegen der Betrachtung.

Gerald Lechner

Erziehungsdirektor Dr. Walter Bürgi



Grenchen ist wieder im Regierungsrat vertreten.

Am Abend des 21. Oktobers 1979 stand es endgültig fest: Grenchen hat wieder einen Regierungsrat. Als 25. Amtsinhaber der jetzt gültigen Verfassungsperiode (seit 1887) wurde Dr. Walter Bürgi mit einem höchst ehrenvollen Ergebnis vom Solothurner Volk gewählt und übernahm auf Beginn des neuen Jahres die Erziehungsdirektion.

Dr. Walter Bürgi ist der sechste Grenchner Einwohner oder Bürger, der seit 1803 einen Regierungsratssessel besteigen durfte. Von 1817 bis 1831 sass Viktor Gschwind im Kleinen Rat, der damaligen Exekutive. Nur ein Jahr, 1873 bis 1874, hielt es der Förster Peter Vogt im Regierungsrat aus, dann zog es ihn wieder in seinen Wald. Von 1909 bis 1917 gehörte der nachmalige Bundesrat Hermann Obrecht dem hohen Gremium an. Ihm folgte 1930 der Grenchner Bürger Dr. Max Obrecht, der sein Amt bis 1961 bekleidete. Als letzter Grenchner vor Dr. Walter Bürgi hatte Werner Vogt von 1952 bis 1969 einen Sitz im Regierungsrat inne.

Der Wahlerfolg Dr. Walter Bürgis rief in Grenchen viel Freude hervor. Schon kurz nach dem Bekanntwerden des Resultats bereiteten die Freunde von der Freisinnigen Partei und vieler anderer Korporationen dem neuen Regierungsrat eine stimmungsvolle Feier im «Löwen». Zur eigentlichen Wahlfeier fanden sich am 7. No-

vember im Parktheater 300 Gäste ein, darunter Bundesrat Willy Ritschard, Ständerat Dr. Max Affolter, Nationalräte aller Parteien, Landammann Dr. Hans Erzer und seine Regierungsratskollegen, Kantonsratspräsident Hansruedi Spielmann und weitere Vertreter des Kantonsrates, des Grenchner Gemeinderates und der Stadtverwaltung, der Bürgergemeinde Grenchen und Lützelflüh, aber auch hohe Militärs mit Divisionär Hüssy an der Spitze, Repräsentanten von Industrie, Handel und Gewerbe und der Kirchgemeinden.

Festlicher Rahmen. . .

OK-Präsident Hans Graber und viele Helferinnen und Helfer hatten für einen festlichen Rahmen gesorgt. Musik in allen Variationen verbreitete beste Laune unter den Gästen. Es gab viel Beifall für die Darbietungen der Jugendmusik Grenchen unter Walter Genhart, der «River City Jazzband» aus Bern, des Liederkranzes Grenchen und später der Hilari-Musig. Höhepunkt im bunten Unterhaltungs-Strauss war zweifellos die Stadtmusik Grenchen, dirigiert von Wilhelm Steinbeck, die mit Märschen wie «Alte Kamera-

Regierungsrat Dr. Walter Bürgi mit seiner Gattin Marianne bei der Wahlfeier



den» und «Stars and Stripes» die Zuhörer begeisterte. Viel Applaus erntete aber auch die Schulklasse von Christine Holzer mit ihrem fröhlichen «Regierungsrats-Spiel», bei dem treffend aufgezeigt wurde, dass Dr. Walter Bürgi eigentlich für alle Departemente der richtige Mann wäre — «do gits doch nume eis: löht ihn allei regiere!»

. . .und viele gute Wünsche

In einem ganzen Reigen von Gratulationsansprachen wurde dem neuen Regierungsrat alles Gute für sein hohes Amt gewünscht. Mit viel Humor schilderten Hans Graf, Hansruedi Spielmann, Dr. Hans Erzer, Cornelia Füeg, Rolf Studer, Hans Sommer, Johannes Hüssy und Eduard Rothen den neuen Erziehungsdirektor aus ihrer Sicht, gaben gute Ratschläge und überreichten Geschenke. Vom Stadtammann durfte Dr. Walter Bürgi «als Zeichen des Dankes für die in Grenchen geleistete Arbeit» die Grenchner Wappenscheibe entgegennehmen. Eine besonders schöne verbale Ehrung kam von Lützelflühs Gemeindepräsident Bärtschi, der

Eine fröhliche Demonstration zugunsten des neuen Erziehungsdirektors sicherte der Schulklasse von Christine Holzer Applaus



seiner Gratulation hinzufügte, dass Lützelflüh stolz sei, nach Jeremias Gotthelf wieder einen Bürger zu haben, «der etwas ist». Divisionär Hüssy, der Kdt Mech Div 4, attestierte «seinem» *Oberst* Bürgi, er sei «besonnen und überlegt, entschlussfreudig und hartnäckig, aber auch tolerant und verständisvoll, dazu über jeden Zweifel hinaus vertrauenswürdig — alles Eigenschaften, die einen Regierungsrat für sein Amt geradezu prädestinieren!»

Politik wird gemacht, nicht geredet!

Dr. Walter Bürgi — «fast rot geworden über all dem Lob, aber da hätten meine Parteispitzen kaum eitel Freude» — hatte nach vielen Seiten für Unterstützung zu danken und bezeichnete *seine* Wahl als «einen Erfolg Grenchens und seiner Region». Der neue Erziehungsdirektor zeigte sich der FdP-Tradition verpflichtet, aber auch der freien Marktwirtschaft und ihren Prinzipien. «Der Staat kann nicht für alles und jedes sorgen. Er darf und soll nur dort eingreifen, wo der Einzelne überfordert wäre», sagte Dr. Walter Bürgi und forderte zum Handeln auf, «denn Politik wird gemacht, nicht geredet!»

300 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Militär erlebten im Parktheater ein Wahlfest so recht nach Grenchner Art



Rainer W. Walter:

Weltrekord mit Quarzkaliber 999.001



Die «Weltrekord-Uhr»

Ende Juli 1978 in Neuenburg: Der stellvertretende Generaldirektor der Ebauches SA, André Beyner, skizziert in seinem Arbeitsheft das Konzept für die Herstellung einer Quarzuhr, die inklusive Werk, Glas, Zeiger, Zifferblatt und Schale eine Dicke von weniger als 2 mm aufweisen soll. Mit dieser Uhr müsste der Welt bewiesen werden, dass die schweizerische Uhrmacherkunst nach wie vor eine Spitzenposition besitzt.
12. Januar 1979: Die drei Weltfirmen Concorde, Longines und Eterna präsentieren gleichzeitig in New York, Tokio, London, Singapur, Mailand, Brüssel, München, Paris, Genf und Zürich die mit einer Gesamthöhe von nur 1,98 mm dünnste Analogquarzuhr der Welt.

Projekt DELTREM

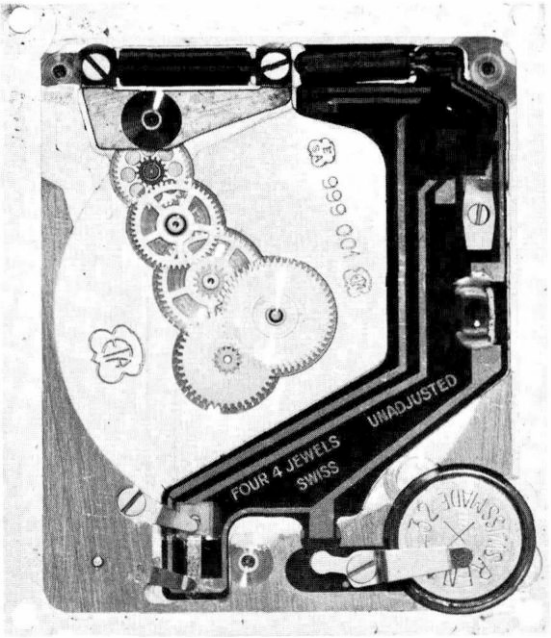
Zwischen den letzten Julitagen 1978 und dem 12. Januar 1979, zwischen der Geburt einer Idee in Neuenburg und der Präsentation eines absoluten Spitzenproduktes der Uhrenfabrikation lagen sechs Monate der Erprobung und der Realisation. Die erste Entwicklungsphase erlebte die Uhr, die heute unter der prosaischen Bezeichnung ESA/ETA 999.001 bei Fachleuten einen bereits sagenhaften Ruf besitzt, in den Laboratorien der Ebauches SA in Neuenburg. Streng von der Aussenwelt abgeschirmt, gingen die Techniker und Konstrukteure an die Arbeit, die von André Beyner skizzierte Uhr zu realisieren. Wenn

von der künftigen Weltrekord-Uhr die Rede war, so nur unter dem Decknamen DELTREM, der sich aus den Anfangsbuchstaben des lateinischen Begriffs Delirium tremens (Säuferwahnsinn) zusammensetzte. Und wie eine wahnsinnige Idee mutete denn auch die schier unüberwindliche Aufgabe an, galt es doch nichts Geringeres zu vollbringen, als die bisherige Uhrenfabrikation von Grund auf zu revolutionieren. Doch wie alle revolutionären Ideen, die in der Technik auftauchen, sah auch die der DELTREM im Nachhinein recht einfach aus: Um die vorgeschriebene Höhe von weniger als 2 mm erreichen zu können, verzichteten die Ebauches-Konstrukteure auf die herkömmliche Bauweise einer Uhr, die darin besteht, dass ein Werk in eine Schale gepasst wird. Vielmehr gestalteten sie den Schalenboden als gleichzeitiger Träger des eigentlichen Uhrenwerkes.

Als in den Laboratorien von Neuenburg nachgewiesen werden konnte, dass eine derart extrem flache Uhr im Bereich des Möglichen liegen könnte, erlebte DELTREM seine nächsten Phase in den Fabrikationsräumen der ETA SA in Grenchen. Anton Bally und sein ausgesuchtes Techniker-Team hatten die Aufgabe zugewiesen erhalten, die berechnete DELTREM zu realisieren. Durch einen raffinierten Aufbau der elektronischen und mechanischen Bestandteile des Uhrwerks, der Verwendung eines nur 0,24 mm dicken kratzfesten Saphirglases und einer speziell entwickelten, extrem flachen Batterie wurde DELTREM überhaupt möglich. In einer Arbeit, die praktisch Tag und Nacht anhielt, brachte Anton Ballys Techniker-Team die DELTREM fristgerecht auf den Markt.

DELTREM wird Sensation

Gehäuseboden, Zifferblatt und Fassung sind aus Gold. Eterna beispielsweise liess ihre DELTREM-Ausgabe, die unter der Bezeichnung Espada-Quartz in den Handel gelangte, von einem der renommiertesten Genfer Graveure ziselieren. Concorde wählte für ihre Delirium I eine

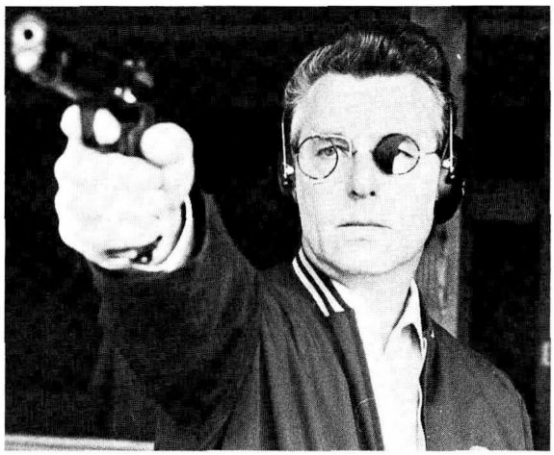


Das «Uhrwerk» ist direkt auf den Gehäuseboden montiert — eine simpel scheinende, aber revolutionäre Idee, die den «Weltrekord» überhaupt erst möglich machte.

satinierte Goldoberflächenbearbeitung und Longines präsentierte ihr DELTREM-Modell mit einer feinpolierten Lunette und einem schwarzmetallisierten Saphirglas. Durch diese Verarbeitung wurde unterstrichen, dass es sich bei der DELTREM um eine der aussergewöhnlichsten Uhren der Welt handelt, ein wirkliches Spitzenprodukt schweizerischer Uhrmacherkunst. Die Nachfragen nach Deltrem sind über Erwarten gross, und mit dem steigenden Verkaufserfolg erhöht sich auch das Vertrauen in die Schweizer Uhr. Eine Industrie, die eine DELTREM in Rekordzeit entwickeln und herstellen kann, die versteht mehr von der Uhrenproduktion. Und auf dieses mehr ist die schweizerische Uhrenindustrie, die auf ihren Lorbeeren nicht auszuruhen gedenkt, mit Recht stolz.

Teddy Buser:

Ins Schwarze getroffen



Gilbert Seguin: 1979 im Pistolenschiessen Spitze!

Erfolgreiche Grenchner Schützen

Fast jeder Schweizer ist ein Schütze, fast jeder hat eine Schusswaffe bei sich zu Hause, für die er keinen Waffenschein braucht. Sie wird ihm anvertraut, damit er im Notfall mit ihr in der Hand sein Land verteidigen kann. Zu unserem Glück ist dieser Notfall noch nie über eine akute Bedrohung hinausgewachsen. Aber vielleicht ist gerade weil jeder Schweizer ein geübter Schütze ist, die Bedrohung nicht zu einem Notfall geworden.

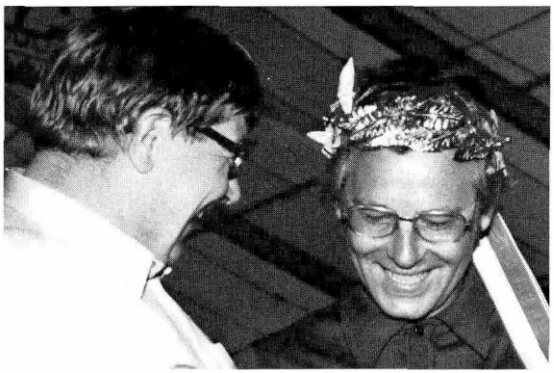
Bedrohung und Krieg sind die historischen Motive, die dazu geführt haben, die männliche Bevölkerung zu Schützen zu erziehen. Heute zweifeln viele daran, dass diese traditionellen Standpunkte einer neuzeitlichen Betrachtungsweise angesichts der modernen Kriegsführung noch standhalten können. Zahlreiche Schweizer Wehrmänner lehnen sich deshalb dagegen auf, zum sogenannten «Obligatorischen» verknurrt zu werden.

Aber trotzdem spielt das Schiesswesen in unserem Land nach wie vor eine ausserordentlich wichtige Rolle. Unzählige Männer — und seit Jahren auch Frauen — greifen zur Waffe wie andere zum Lederball, zum Eishockeystock oder zur Badehose. Für sie ist das Schiessen Sport, es ist Freizeit, Hobby, Entspannung und Freude. Es fördert den Durchhaltewillen, schult Auge und Hand, stärkt die Nerven, und es führt Leute zusammen, die Kameraden werden.

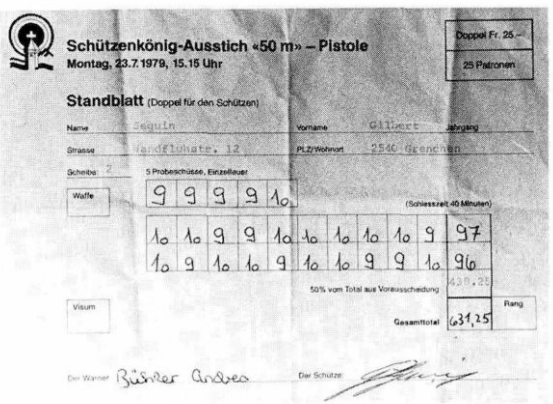
Freundschaft und Geselligkeit wird unter Schützen gross geschrieben.
Wie bei einer andern Sportart auch bringen es beim Schiessen jene, die ein Mehr an Fleiss und Talent mitbringen, weiter. Grenchner Schützen zeichneten sich in den letzten Jahren immer wieder durch hervorragende Resultate aus. Einem von ihnen ist im Jahre 1979 der ganz grosse Wurf gelungen:

Gilbert Seguin wurde Schützenkönig

Schützenkönig zu werden ist der grösste Triumph, den ein Schweizer hierzulande feiern kann! Dem 48jährigen Gilbert Seguin gelang dies am Eidgenössischen Schützenfest in Luzern. Dort schoss er sich den goldenen Lorbeer auf den Kopf. Diesmal hatte er die Nerven, die ihm zehn Jahre zuvor in Thun, wo er nach den ersten zehn Schüssen im Ausstich geführt hatte, einen Streich gespielt hatten, eisern im Griff. Mit 193 Punkten traf er zusammen mit Ernst Stoll besser als alle andern, liess sich sieben Punkte mehr notieren als der nach der Qualifikationsrunde führende Worber Adrien Kunz und wurde überlegener Schützenkönig.
Dieser Erfolg entsprang keinem Zufall. Er war der logische Höhepunkt einer erfolgreichen Karriere, basierend auf einem grossen Talent und enormem Trainingsfleiss. Gegen 5000 Schuss feuert Gilbert Seguin jährlich gegen die Scheibe, sei es im zweimaligen wöchentlichen Training im Schützenstand Lauacker oder an den samstäglichen Wettkämpfen, die er zusammen mit seinen Schützenkameraden von der Pistolensektion des UOV Grenchen, vor allem aber mit den andern Mitgliedern der Gruppe Wandfluh, mit welchen er schon viele grosse Erfolge errungen hat, besucht. «Diese Kameradschaft hilft enorm viel mit, sie spornt an», meinte Seguin. «Wichtig ist aber auch, dass meine Frau Lili für meinen Sport viel Verständnis aufbringt. Sie schiesst zwar nicht selber, aber sie begleitet mich praktisch jede Woche zu den Wettkämpfen».



Der strahlende Schützenkönig lässt sich von Kantonalpräsident Robert Amoser gratulieren.



Schützenkönig-Ausstich «50 m» – Pistole
Montag, 23.7.1979, 15.15 Uhr

Doppel Fr. 25.–
25 Patronen

Standblatt (Doppel für den Schützen)

Name	Seguin	Vorname	Gilbert	Jahrgang	
Strasse	Landfluhstr. 12	PLZ/Wohnort	2540 Grenchen		
Scheibe	2	5 Probeschüsse, Einzelfeuer			
Waffe	9 9 9 9 10	(Schiesszeit 40 Minuten)			
	10 10 9 9 10 10 10 10 10 9	97			
	10 9 10 10 9 10 10 9 9 10	96			
		50% vom Total aus Vorausscheidung	438,25		
Visum			Gesamttotal	631,25	Rang

Der Wärter: Büsser Andreas Der Schütze:

Das Standblatt von Gilbert Seguin am Eidgenössischen Schützenfest in Luzern: 13 Zehner und 7 Neuner im Ausstich.

Harmonie privat = Erfolg im Sport

Gilbert Seguin, der in der Uhrenbestandteilfabrik W. Schmid AG als Betriebsleiter tätig ist, stösst aber auch im Berufsleben auf keine Widerstände. Die Geschäftsleitung bringt seiner sportlichen Nebenbeschäftigung ebenfalls volles Verständnis entgegen.

So stimmt bei Gilbert Seguin einfach alles: ein harmonisches Eheleben, ein geregeltes und erfolgreiches Berufsleben, Kameradschaft im Verein. Dazu bringt er persönlich zahlreiche positive Eigenschaften mit. Er ist ein verträglicher Mensch, ruhig und besonnen, er weiss, was er will, und er verfolgt konsequent und willensstark seine Ziele.

Nach der Saison 79, in welcher er an Schützenfesten und kantonalen Veranstaltungen nicht weniger als 15 mal in den ersten Rang kam, will er eine Pause von einigen Monaten einschalten, um eine lästige Verletzung am Arm, die er sich in den vergangenen Wintern beim Luftpistolenschiessen zugezogen hatte, auszukurieren. Nachher soll es aber mit dem gleichen Elan und mit der gleichen Begeisterung weitergehen. Gilbert Seguin will weitertrainieren, weiterhin fit bleiben und wieder gewinnen. «Das Schiessen bedeutet mir alles. Ich werde es weiter betreiben, solange ich kann und solange ich Freude daran habe».

Fritz Grimm gewann Auto

Vor Gilbert Seguin kam bisher nur ein Grenchner an einem Eidgenössischen in den ersten Rang: Fritz Grimm, damals Hauptmann, später Oberst der Übermittlungstruppen, Uhrenfabri-



Die Schützenvereine bilden jedes Jahr zahlreiche Jungschützen aus. Vielleicht schafft einmal einer von ihnen den Sprung aufs Podest, vielleicht sogar ein Mädchen.

kant, Politiker, Jäger, Fussballspieler und Leichtathlet, wurde 1934 auf der Scheibe «Vaterland-Glück» mit einem 125er Teiler überlegener Sieger. Er gewann damit, vermutlich als erster Schweizer überhaupt, ein Auto — einen schnittigen «Fiat Balilla».

Wie lange geht es jetzt, bis wieder ein Grenchner bester Schütze an einem Eidgenössischen Schützenfest wird? Eine hypothetische Frage zwar, aber hoffen kann man ja immer. Vielleicht gelingt Gilbert Seguin schon am nächsten eine Titelverteidigung? Oder er wird durch einen Schützenkameraden aus den eigenen Reihen abgelöst? Oder einem der zahlreichen Jungschützen, die jährlich von den sieben im Schützenhaus «Lauacker» beheimateten Grenchner und Bettlacher Schützenvereinen ausgebildet werden, gelingt einmal der grosse Wurf? Das wäre zwar sehr schön, aber es ist beileibe nicht das einzige und oberste Ziel der Schützenclubs. Ihnen liegt eine gezielte und erfolgreiche Breitenentwicklung mindestens ebenso sehr am Herzen wie die Förderung einzelner Spitzenschützen. Denn sie möchten ihren Sport, dem in unserem Lande die immense Bedeutung ganz einfach nicht abzusprechen ist, der jenen, die ihn ausüben, viele schöne Stunden, viel Freude und Genugtuung bringt, erhalten und verbreiten.



Fritz Grimm (auf unserem Bild mit seiner Gattin Alice) gewann 1934 am Eidgenössischen in Fribourg auf der Scheibe «Vaterland-Glück» den ersten Preis, einen «Fiat-Balilla».

Gerald Lechner:

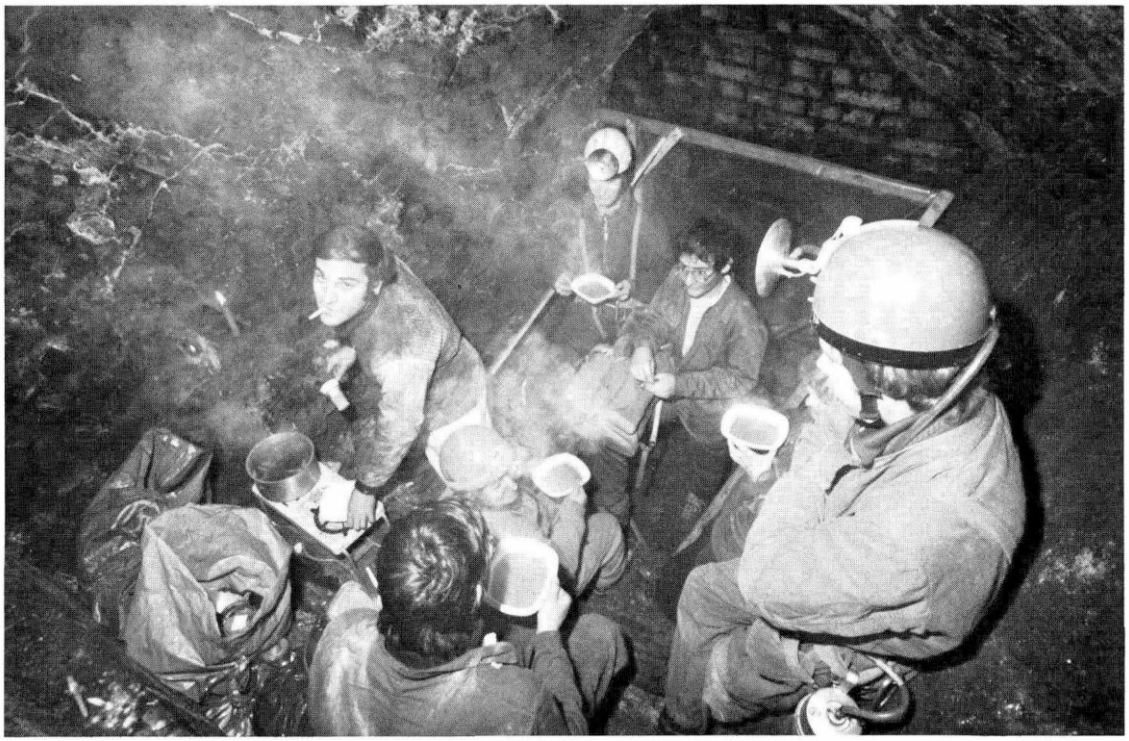
Entdeckung in der «Unterwelt»: Die Pfingsthöhle im Grenchenberg



Der Einstieg in die Pfingsthöhle.

Wer hat nicht schon auf einer Ferienreise die Zauberwelt einer Tropfsteingrotte bewundernd erlebt — auf Mallorca, in Italien oder Jugoslawien, in Frankreich oder in irgend einem andern Land? Man ist ja schnell geneigt, von den Naturschönheiten ferner Gegenden zu schwärmen. Und vergisst dabei sehr leicht, welche Wunder das eigene Land oder gar die engere Heimat zu bieten hat. Auch in der Schweiz sind ja — um bei den Höhlen zu bleiben — einige dieser märchenhaften unterirdischen Grotten zu bewundern: Die Beatushöhlen am Thunersee und die Höhlensysteme von Vallorbe und Réclère kennt jeder zumindest dem Namen nach.

Dass nun auch im Grenchenberg ein solches Naturwunder entdeckt wurde, mag manchem kaum glaubhaft erscheinen und mit noch mehr Verwunderung wird er die Bilder betrachten, die in der Grenchner Tropfsteinhöhle entstanden. Tatsächlich wurde die Pfingsthöhle im Grenchenberg von den Experten der Schweizerischen Höhlenforschungsgesellschaft spontan unter die allerschönsten des Landes eingereiht, weil sie «unzählige vollständig erhaltene Tropfsteingebilde von bemerkenswerter Schönheit» enthält, wie es in jenem Regierungsratsbeschluss vom 7. Dezember 1979 heisst, der die Pfingsthöhle unter Naturschutz stellt. Wir aber kam es zur Entdeckung? Und wem ist die Entdeckung zu danken?

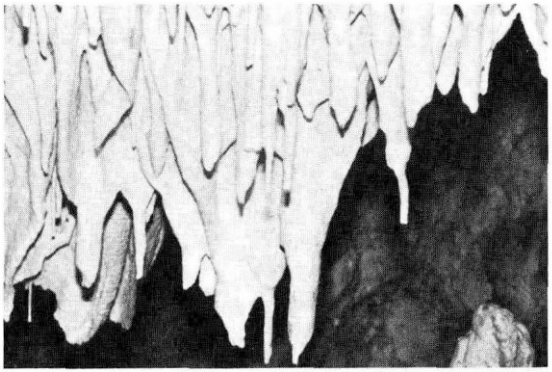


Auf engstem Raum und unter primitivsten Voraussetzungen leben die Höhlenforscher oft tage- oder wochenlang in der «Unterwelt».

Mit dem Grenchenbergtunnel begann es

Vor einigen Jahren schlossen sich ein paar junge Grenchner, angeregt von Peter Gschwind, zur «Höhlenforschungsgruppe Grenchen» zusammen. Peter Gschwind hatte sein Interesse für Höhlen bei einer Deutschlandreise erstmals verspürt, als er zusammen mit seinem Vater die Schwäbische Alp besuchte. Von da an liess ihn die unterirdische Welt der Grotten, Höhlen, Spalten und Gänge nicht mehr los. Nach vielerlei Erlebnissen und oft tagelangen Erkundungen in Alpen-Höhlen beschloss er mit seinen Freunden von der inzwischen gegründeten Grenchner Gruppe, jene Höhlen zu erforschen, die vom Grenchenbergtunnel aus zu erreichen sind und beim Bau in den Jahren 1911 bis 1914 entdeckt worden waren. Diese Höhlen besitzen ja für die Wasserversorgung unserer Stadt immer noch eine gewisse Bedeutung und gerade deswegen bemühten sich Peter Gschwind und seine Freunde um nähere Erkundung: Sie wollten dem Quellwassersystem im Grenchenberg auf die Spur kommen — und verfolgen dieses Ziel (mit Unterstützung der Einwohnergemeinde Grenchen und mit Bewilligung des «Tunnelinhabers» BLS-Bahn) auch heute noch. Aber das ist eine andere Geschichte, auch wenn sie mit der Entdeckung der Pfingsthöhle direkt zu tun hat.

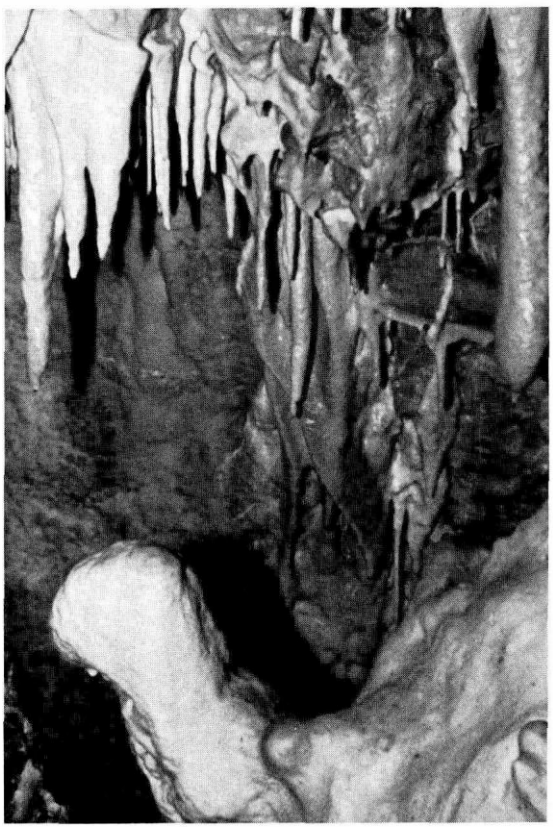
An Pfingsten 1979 nämlich waren Peter Gschwind und seine Kameraden von der Höhlenforschungsgruppe Grenchen mal wieder auf



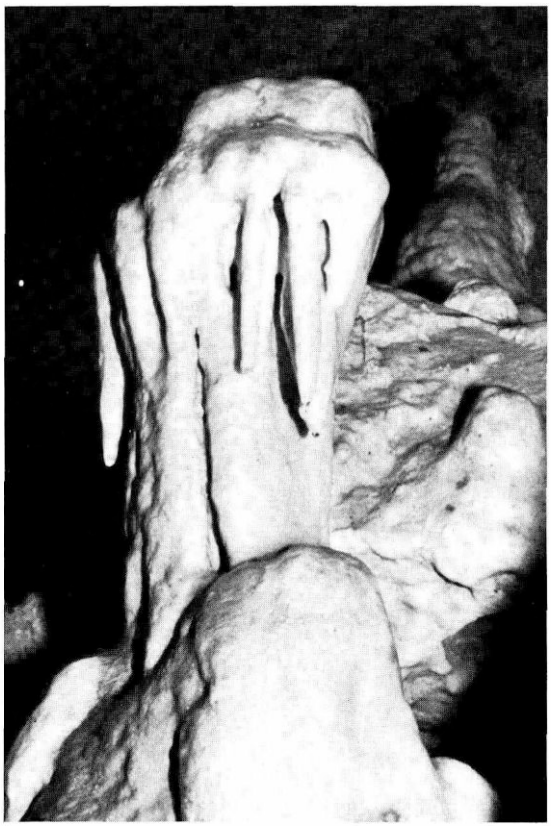
Bizzarre Formenwelt der Pfingsthöhle:



Seltsam geästeltes «Blattwerk» . . .



. . . *Stalaktiten in allen Grössen* . . .



. . . und gar eine «zugreifende Hand».

dem Grenchenberg unterwegs, um irgendwie auf die Zusammenhänge jenes Höhlensystems zu kommen, das sie mit einiger Sicherheit im Grenchenberg vermuten. In der Nähe des Stierenbergs waren sie auf insgesamt acht Höhleneingänge gestossen, die aber alle nicht begehbar waren — das Eindringen in diese Höhlen hätte viel Arbeit und beträchtlichen finanziellen Aufwand erfordert, wie er von ihnen einfach nicht geleistet werden konnte. Da aber...

Der Zufall half entscheidend mit

Da aber trat einer der jungen Höhlenforscher etwas zur Seite, um einem menschlichen Bedürfnis nachzugeben. Und just in diesem Moment fiel sein Blick auf ein etwa 20 cm im Durchmesser grosses Loch im Boden, das von Grasbüscheln halb verdeckt war. Schnell waren die Freunde zur Stelle und in aller Eile wurde das Loch von Hand so erweitert, dass ein Einstieg möglich war. Im Schein der Taschenlampen zeigte sich eine etwa 20 Meter lange Felskluft, die schräg abwärts wies. «Wir sahen nichts Besonderes», erinnerte sich Peter Gschwind, «als wir vorsichtig abwärts stiegen. Dann jedoch öffneten sich zwei weitere Höhlen — und plötzlich leuchteten einige kleinere Tropfsteine auf. Das allerdings war nun doch etwas Besonderes,



Die «Spezialität» der Pfingsthöhle sind grosse, breitgefächerte «Blätter».

denn Tropfsteine hatten wir in den Grenchenberg-Höhlen noch nie gesehen. . .».

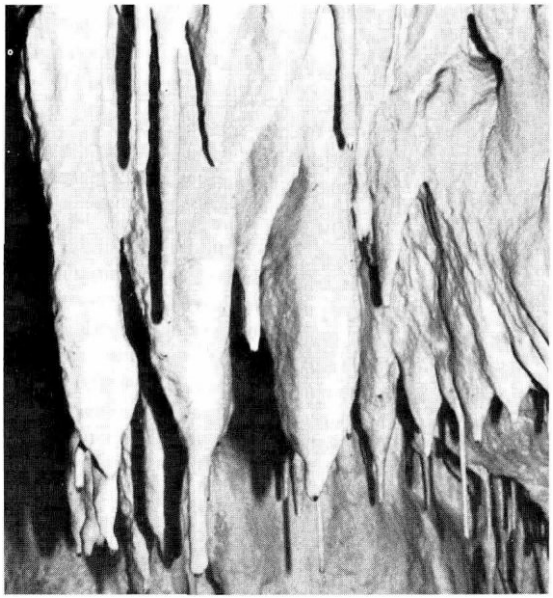
Tropfsteine in allen Farben

Jene eiszapfenartigen Gebilde, die sich in Tropfsteinhöhlen von der Decke her entwickeln, heissen Stalaktiten; von der Sohle her bauen sich die turmartigen Stalagmiten auf. Hundert Jahre etwa verstreichen, ehe ein dünnes Röhrchen von drei bis fünf cm Länge entstanden ist. Tausende von Jahren also braucht es, ehe ein ansehnlicher Tropfstein sich geformt hat, ehe die Kalkausscheidungen oder -ablagerungen im tropfenden Wasser einen «Stein» gebildet haben. Und eigentlich müssten alle diese Gebilde weiss sein, denn Kalk ist bekanntlich weiss.

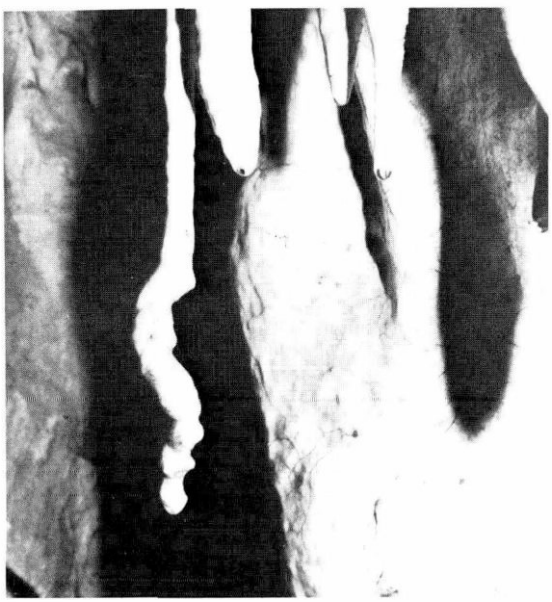
Die Entdecker der Pfingsthöhle waren umso überraschter und erfreuter, als sie beim weiteren Vordringen Tropfsteine in allen Grössen (bis zu vier Meter Länge) und in allen Farben vorfanden: Blau, Gelb, Grün, Grau leuchtete es da in den Lichtkegeln der Taschenlampen auf, es gab rötliche Steine und viele Zwischentöne zu bewundern. Und zu sehen waren auch die seltsamsten Formen: Stalagmiten und Stalaktiten, die sich berührten oder zu berühren schienen, korkenzieherartige Gebilde und vor allem vielerlei Tropfsteine in Blattform, vielschichtig überein-



In fast unwirklicher Vielfalt reihen sich zahllose Tropfsteine aneinander.



Geschlossene Formationen gibt es sogut . . .



. . . wie ganz eigenartige «Sonderstücke».

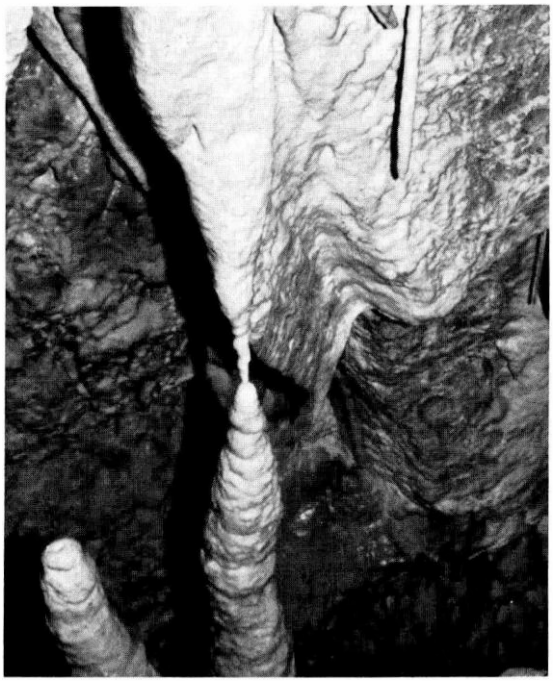
ander gelagert und zu «Pflanzen» und ganzen Feldern vereint. Eine wahre Wunder- und Märchenwelt tat sich auf — die freilich nur äusserst schwer zu entdecken war: Die Klüfte und Gänge der Pfingsthöhle führen ziemlich steil in die Tiefe und sind nur mit guter Ausrüstung und von erfahrenen Höhlengängern zu bezwingen. Als ungefährlich erwies sich die Sache beileibe nicht, wie Peter Gschwind zu erzählen weiss. So löste sich bei einer der Erkundungen ein gewichtiger Stein, der den Leiter der Grenchner Höhlenforschungsgruppe aus einigen Metern Höhe traf und durch den Schutzhelm hindurch eine Platzwunde am Kopf samt Gehirnerschütterung verursachte.

Von solchen Zwischenfällen liessen sich die Höhlenforscher bei ihren Erkundungen aber nicht abhalten. Bis Jahresende 1979 drangen sie 70 Meter weit vor und mussten dabei rund 40 Meter in die Tiefe absteigen, natürlich immer von Seilen gesichert. Im Verlaufe der zahlreichen Einstiege wurde neben dem «farbigen» Höhlensystem eine weitere Kluft entdeckt, die ebenfalls unzählige Tropfsteingebilde aufwies, allerdings ausschliesslich solche von weisser Farbe, wenn auch deswegen nicht weniger schön.

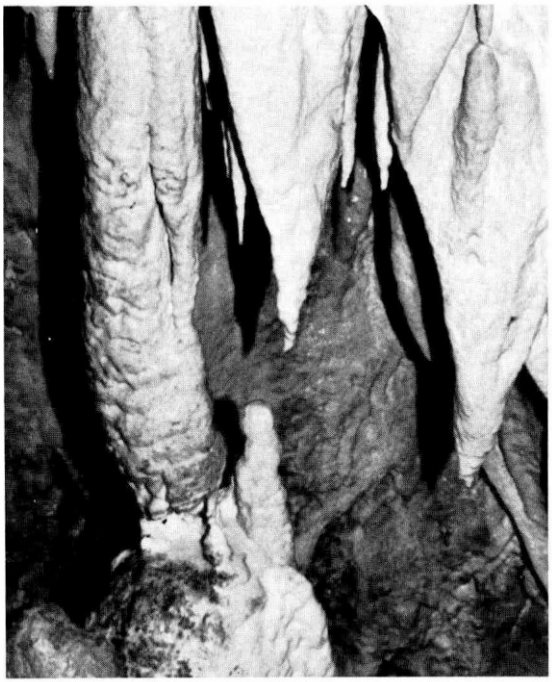
Wie alt ist die Pfingsthöhle?

Vermutlich ist die Pfingsthöhle — wie viele andere Klüfte, Schlünde und Höhlen — bei der Faltung des Jura entstanden, also etwa vor einer Million Jahren. Sie könnte sich auch erst später herausgebildet haben, aber vor mindestens 30 000 Jahren, wie Peter Gschwind meint. Seither dürften sich dann sukzessive die Tropfsteine geformt haben, die natürlich ein höchst unterschiedliches Alter aufweisen. Die grössten jedenfalls, mit einem Durchmesser bis zu einem Meter, sind viele tausend Jahre alt. Und alle sind sie ausgezeichnet erhalten.

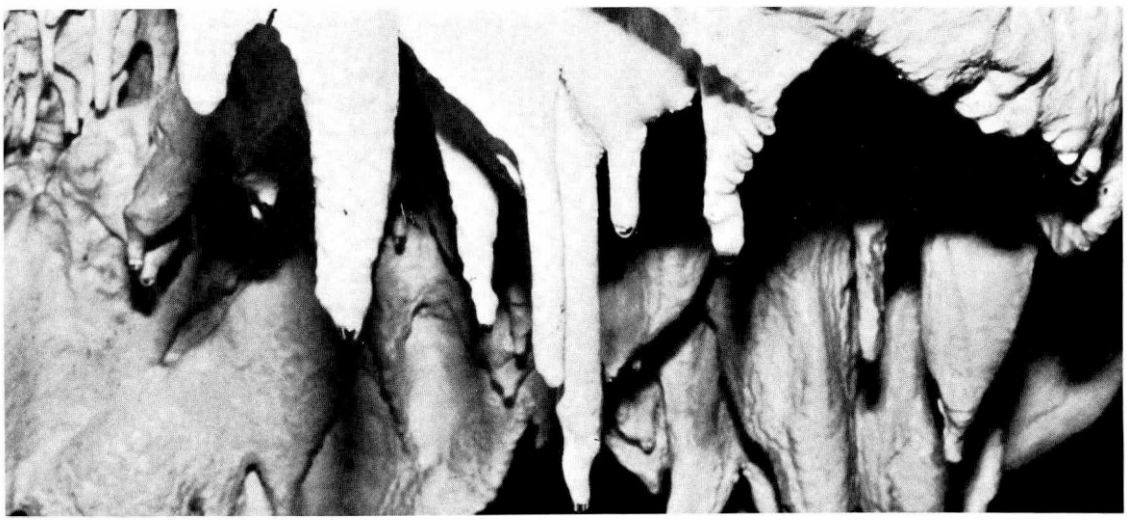
Da ist es schon bedauerlich, dass die Pfingsthöhle der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden kann: Die Begehung — oder vielmehr Bekletterung — wäre für «normale» Besu-



Stalaktit und Stalagmit berühren sich . . .

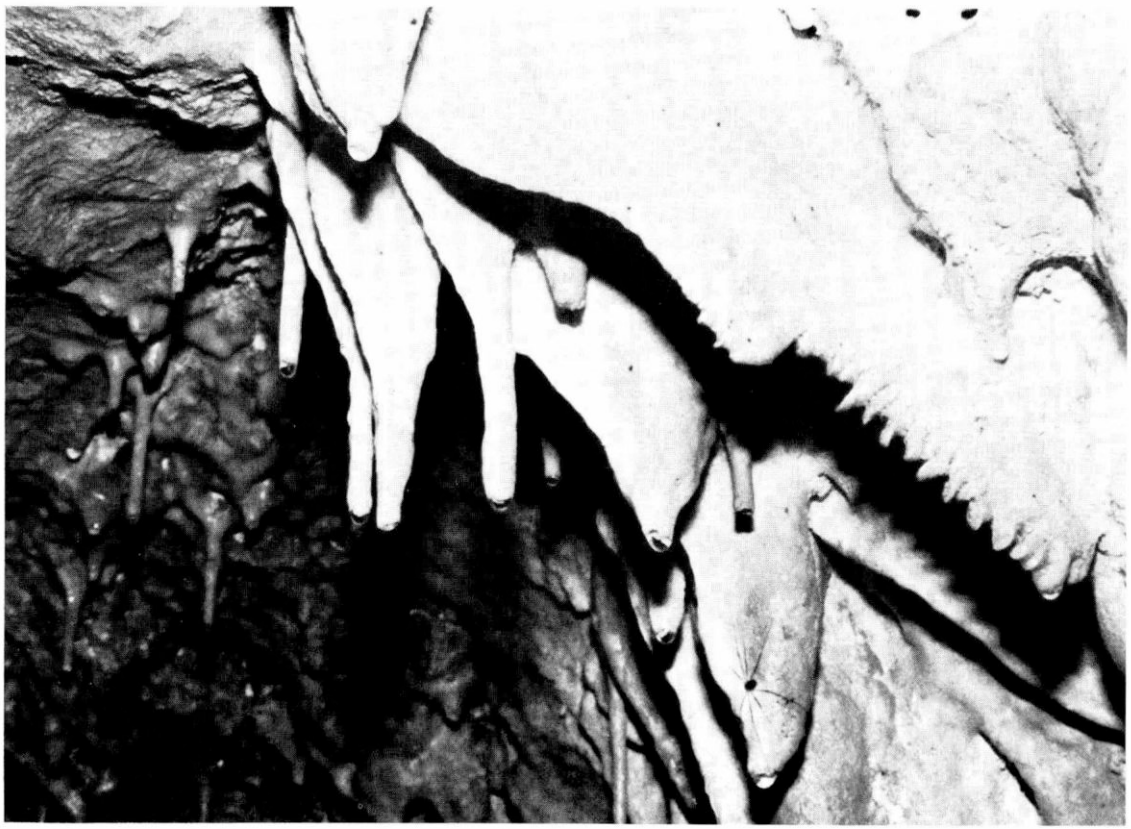


. . . schmelzen hier zusammen . . .



. . . und bilden oft Grotten wie aus einem Märchenland.

cher viel zu gefährlich. Noch ist die Pfingsthöhle auch keineswegs erforscht, den Grenchner Höhlenforschern stehen noch «mehrere Jahre harter Arbeit» (Peter Gschwind) bevor, ehe alle Verzweigungen und Nebengänge bekannt sind. Die Höhlenforscher hoffen noch auf einige weitere Überraschungen. So müsste eigentlich, nach den Erfahrungen in anderen Höhlen zu schliessen, irgenwo ein grösserer «Saal» zu finden sein, der vielleicht dann auch Aufschluss über die im Grenchenberg vermuteten Wasservorkommen geben könnte.
Und noch etwas hofft die Höhlenforschungsgruppe Grenchen: In der näheren oder weiteren Umgebung der Pfingsthöhle auf ein weiteres grösseres Höhlensystem zu stossen. Vielleicht wieder mit Tropfsteinen — und vielleicht diesmal so angelegt, dass eine Besucher-Attraktion daraus werden könnte. . .



Fast könnte man bei diesen «Sägezähnen» an eine Versteinerung denken.

Hans Kaufmann:

Zur frühen Geschichte der Freiherrschaft Grenchen/Strassberg

Im Anschluss an seinen Grabungsbericht über die Burg Grenchen (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 1963) hat Werner Meyer versucht, die Fundergebnisse mit den Urkunden in Verbindung zu bringen. Aber noch bleibt das Bild lückenhaft, denn zu spärlich fliessen in diesen frühen Jahrhunderten die Schriftquellen. Die Freiherren von Grenchen erscheinen mit vier Vertretern zwischen 1131 und 1224/25 in den Urkunden, und der einzige bekannte Alt-Strassberger, Ulrich, wird zweimal, 1180/81 und 1181/82, erwähnt. Dass nach dem Tode der letzten Grenchnerin, Berchta, das ganze Herrschaftsgebiet in Nidau-neuenburgischen Besitz kam, ist eines der Hauptargumente für die Annahme einer Dynastieunion Grenchen/Alt-Strassberg. Nicht ganz klar definierbar ist das Areal; links der Aare gehörten sicher Lengnau, Grenchen mit Staad, Bettlach mit Burg, Selzach mit Altreu dazu, sowie wahrscheinlich Lommiswil und Bellach, welch letztere später mit der Herrschaft Altreu verbunden sind. Rechts der Aare dürfte die Herrschaft kaum über die heutigen Gemeinden Dotzigen, Büren, Oberwil, Leuzigen, Rüti und Diessbach hinaus gereicht haben. Der Name Staadrüti für das linksufrige Staad ist vielleicht onomasiologischer Hinweis auf die ungeteilte Herrschaft beidseits der Aare. Wenn im Folgenden versucht wird, mehrere im Gefüge dieser Herrschaft befindliche Erscheinungen zu einem Ganzen zu verbinden, so geschieht dies unter dem Bewusstsein der historischen arbeitshypothetischen Interpretation; neue Urkunden sind keine zum Vorschein gekommen.

Sofort nach 1225 werden in der Herrschaft Aktivitäten fassbar. Die erste ist die Gründung des Städtchens Büren, die in der Befestigung und Ausstattung des Dorfes bestand. Der Verwaltungssitz wurde aus der Burg Strassburg ins Städtchen verlegt. Die Urkunde von 1226 nennt die Burg verlassen (und eben wohl nicht zerfallen). Die zweite Ausbauphase bestand in der Gründung von Altreu im Ruinengelände des römischen Flusskastells, 1279 erstmals urkundlich fassbar. Die berühmten keramischen Bodenfliesen aus der Burg Strassberg, die in die Jahre 1255 bis 1280 zu datieren sind, zeigen, dass auch die Burg wieder bewohnt wurde.

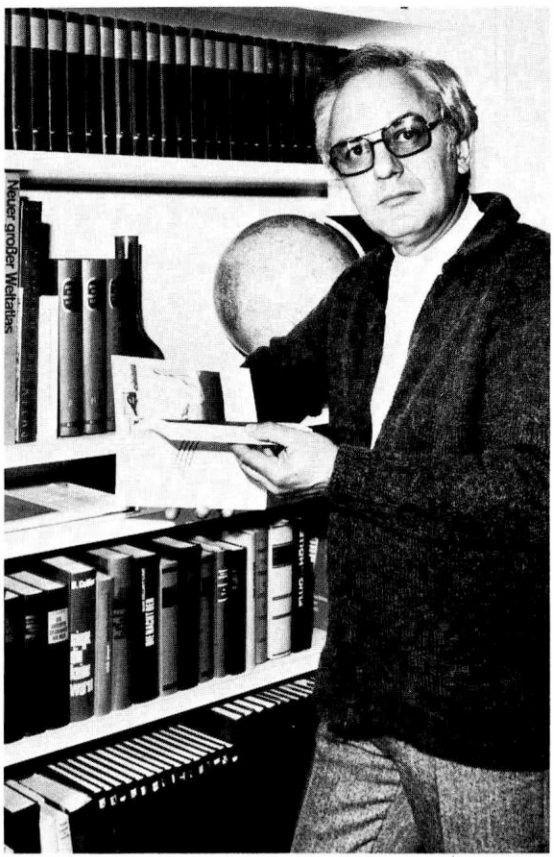
Die anderen bisher ganz zusammenhanglosen Erscheinungen verdanken ihre Einordnung ins Bild einem Blick: dem Blick von der Umgebung der Burgstelle Strassberg hinüber zur Wand der ersten Jurakette. Diese Wand bietet sich heute noch dem Auge als abweisende Mauer; und abweisend war der Berg sicher im 13. Jahrhundert: steil, mit schwer zu durchdringendem Bergwald bewachsen. In dieser frühen Zeit war der Mensch noch nicht genötigt, den Berg für die Deckung des Holzbedarfes oder gar für die Aus-

weitung des Lebensraumes zu ökumenisieren. Abgesehen von beschwerlichen Jäger- und Sammlerpfaden gab es zu dieser Zeit zwischen Tubenloch im Westen und Balmberg im Osten — das zeigt der Blick eben — in 25 km Breite nur einen gangbaren Weg quer durch die Wand: den über die sichelförmige Einbuchtung der «Müren» zwischen Stallfluh und Hasenmatt — schon von den Römern begangen, wie der Fund einer Münze der Herennia Etruscilla dies für die Mitte des 3. Jahrhunderts bezeugt. Wie ist Altreu zu erklären? Sicher nicht als Verwaltungssitz; der kleinen Herrschaft genügte Büren. Sicher nicht als Marktort eines Hinterlandes; auch für mittelalterliche Verhältnisse waren Solothurn und Büren zu nah, und die Aareebene war damals alles andere als landwirtschaftlich wichtiges Land. Sicher auch nicht als Selbstzweck-Festung. Altreu ist einzig vom Verkehr her zu erklären, und zwar nicht vom Längsverkehr auf der Aare (auch dafür genügte Büren). Der Querverkehr Nord-Süd führte aber über die Brücke von Büren bereits aus dem Herrschaftsgebiet hinaus in Gebiet, das von Norden her, vom Bistum Basel aus, organisiert wurde.

Aareabwärts, beim Städtchen Fridau, stossen wir auf fast kongruente Situation. Wenn wir in der Herrschaft Strassberg unter den Nidau-Neuenburgern auf eine Kopie der frohburgischen Verkehrspolitik im kleinen schliessen, passen plötzlich alle die bisher zusammenhanglosen Erscheinungen ins Bild: Das 1279 erstmals erwähnte Cluniacenser-Klösterchen Leuzigen als Hospitium, die ganz in historischer Leere stehenden Reste der Schauenburg hoch am Jura unter der «Müren», und Altreu, als Brückenkopf einer zu propagierenden Juratransversale. Die Geschichtslosigkeit der Schauenburg, ihre Nichterwähnung in Urkunden, wird erklärlich, wenn wir sie als Sperrfeste im Bild sehen: Sie hat eben Bewohner beherbergt, die kaum die Möglichkeit hatten, urkunden- oder aktenkundig zu werden. Der Vergleich zwischen den topographischen Möglichkeiten im Gebiete der Frohburger und der Neu-Strassberger zeigt sofort, dass die ins Auge gefasste Route keine Chance hatte: Höhendifferenz Olten—Hauenstein 300 m; Fridau—Buchsiterberg 400 m; Altreu—Müren 900 m. Der Versuch einer neuen Verkehrsroute über den Pass der «Müren» erscheint erst im grösseren Überblick sinnvoll: Als Ausgangspunkte sind einerseits Bern, andererseits Burgdorf zu denken. Jene Route war bereits Institution, diese, der Emme bis Bätterkinden folgend, dann nach Lüterkofen und Leuzigen nach Altreu zielend, und an die das Hospitium gestellt wurde, war die Spekulation. Die «Müren» ist logische Fortsetzung nach Norden, nach Moutier, mit den Abstiegsmöglichkeiten Gänsbrunnen oder Chaluet. Die in Kauf genommene Abwertung der Bürener Brücke durch jene von Altreu, diese Selbstkonkurrenzierung, konnte doch nur in Verfolgung eines höheren Verkehrskonzepts von Neu-Strassberg ins Auge gefasst worden sein. Altreu, das Klösterchen Leuzigen und die Schauenburg erscheinen so als Embryonal-Petrefakten e i n e r Idee.

Gerald Lechner

Konkrete Träume — Toni Bieli's Siebdruck-Unikate



Der Grenchner Toni Bieli hat sich innert weniger Jahre in der schweizerischen Kunstszene einen guten Namen geschaffen — mit Werken, die ihrer Ausdrucksform und ihrer Technik wegen Missverständnissen unterliegen könnten. Da gilt es, soll über Bielis Kunst Zeugnis abgelegt werden, erst einmal die Begriffe «Konkrete Kunst» und «Siebdruck» zu klären.

Konkrete Kunst: Der Holländer Theo van Doesburg schlug 1930 diese Bezeichnung für jene bis anhin «abstrakt» genannten Werke vor, die geometrische Formen zeigten. Der Schweizer Max Bill und die Zürcher Gruppe «Allianz» übernahmen die Bezeichnung und organisierten von 1937 an Ausstellungen unter diesem Sammelbegriff, der die gleichfalls übliche Richtungs-Marke «Geometrische Abstraktion» weitgehend ablöste. Das Missverständnis nun, von dem wir sprachen, stellt sich bei vielen Kunstbetrachtern ein, die der Meinung sind, Abstrakte Kunst oder eben Konkrete Kunst stehe im Widerspruch zur Natur, ja bedeute sogar Anti-Natur. Da muss nun wieder der berühmte Satz von Paul Klee angeführt werden: «Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar». Im Falle der Konkreten Kunst wird also mit Quadraten, Rechtecken, Dreiecken, Kreisen und Linien «sichtbar gemacht»; freilich nicht Erscheinungen der Natur, sondern Gedanken, Ideen und Vorstellungen gilt das Mühen.

Michel Seuphor drückt das so aus: «Der konkrete oder abstrakte Maler arbeitet in sich selbst eingeschlossen — oder besser: er öffnet sein Inneres vor der Leinwand, mit der er hinter verschlossenen Türen Zwiesprache hält. Er taucht hinein in die menschliche Seele, wo neue, ungeahnte Schätze gehoben werden können. Alles ist in dieser Menschenseele beschlossen: Traum und Gedanke, Ideal und Liebe, und auch die äussere Natur hat ihre unauslöslichen Spuren hinterlassen. Für die Kunst gilt ja die völlige Freiheit des Ausdrucks, die allein in der Verantwortung des Künstlers wurzelt. Abstraktion bedeutet also keineswegs Anti-Natur. Wir Menschen sind ja viel zu sehr selbst Natur, als dass sie nicht stets und notwendigerweise unser Wesen bestimmen würde».

Der zweite Begriff, den es näher zu untersuchen gilt, ist der «Siebdruck», der auch Serigraphie oder Schablonendruck genannt wird. Toni Bieli wendet diese Drucktechnik ausschliesslich an — eine Technik, von der gerade in den letzten Jahren zu hören und zu lesen ist, sie sei der Kunst unwürdig, weil sie der Sensibilität — die jedem Kunstwerk eigen sein sollte — zu wenig Möglichkeiten biete. Selbst in Fachbüchern ist überdies zu lesen, der Siebdruck sei eine Erfindung unserer Zeit und eigne sich lediglich für dekorative Zwecke. Nun, dazu kann man sagen, dass die Siebdruck-Technik älter ist als beispielsweise der ehrwürdige Buchdruck. Schon zu Beginn unseres Jahrtausends verwendeten Künstler des Fernen Ostens den Seiden-Schablonendruck, um zauberhafte Kunstwerke herzustellen, und in der Textilmusterung war diese Technik — die dem heutigen Siebdruck sehr ähnlich ist — auch in Europa schon vor vielen Jahrhunderten bekannt. Die Erfindung des Buchdrucks freilich liess den Seidenschablonendruck in Vergessenheit geraten. Erst um 1930 erlebte das Verfahren in Amerika eine erneute Anwendung. 1936 schlossen sich zwölf amerikanische Künstler zusammen, um in der «neuen» Technik zu experimentieren. Wanderausstellungen dieser Künstler machten die Se-





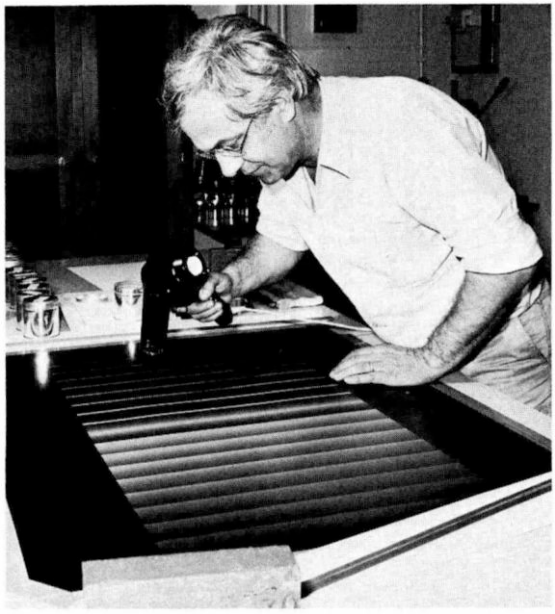
Bilder des jungen Toni Bieli, die aus einer ganzen Serie noch übrig blieben.

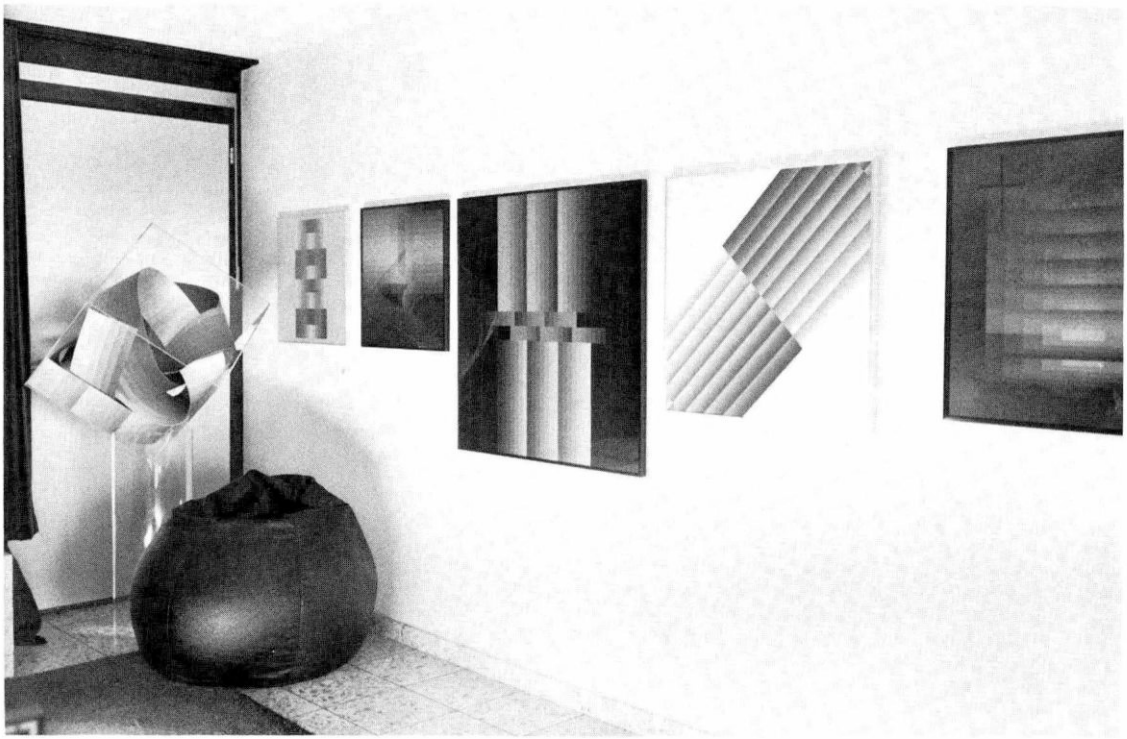
Zu den Bildern rechts: Der künstlerische Siebdruck ist ungemein arbeitsintensiv und verlangt absolute Konzentration und Präzision. Vom Fertigen der Schablonen über das diffizile Farbmischen bis zum eigentlichen Drucken (mittels Rakel) und den Finish-Arbeiten ist ein langer Weg, der nur über viel Hingabe zum Ziel führt.











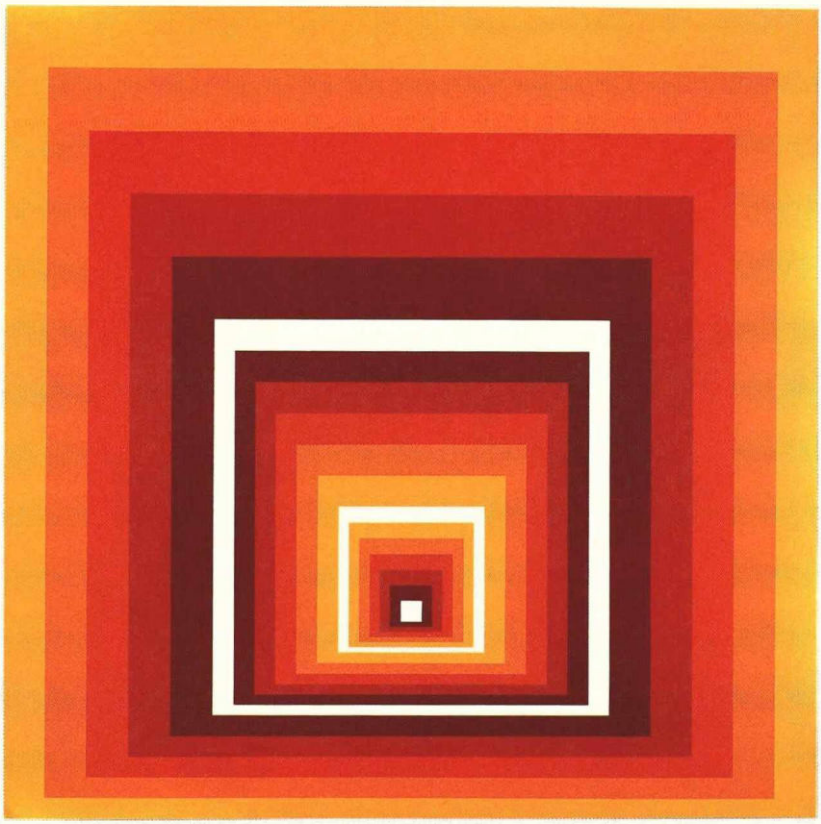
Zeugen des aktuellen Schaffens an einer Wand im Bieli-Haus (das sozusagen eine permanente Ausstellung beherbergt); links ein «Endlos-Siebdruck» in einem Plexiglas-Kubus.

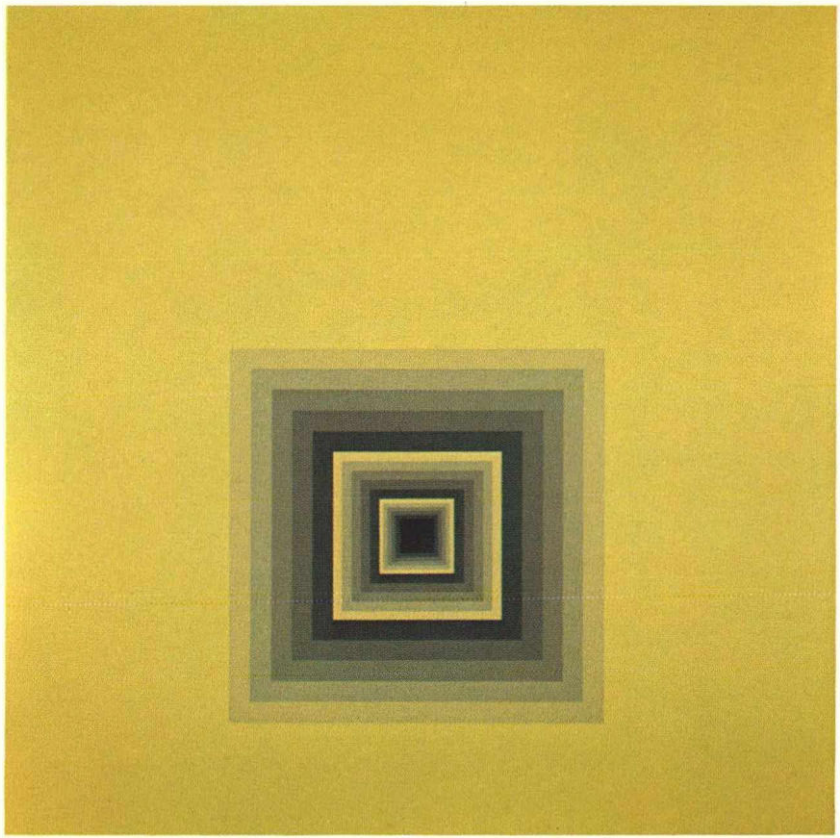
rigraphie auch in Europa wieder populär. Heute darf man vom Siebdruck, der von neuen Werkstoffen (Nylon) und fortgeschrittenen fotochemischen Erkenntnissen profitierte, als von einer eigenen Industrie sprechen. Der Künstler freilich geht beim Siebdruck getrennte Wege — ihm eröffnete diese Technik neuartige Ausdrucksmöglichkeiten, die es natürlich zu nützen gilt.

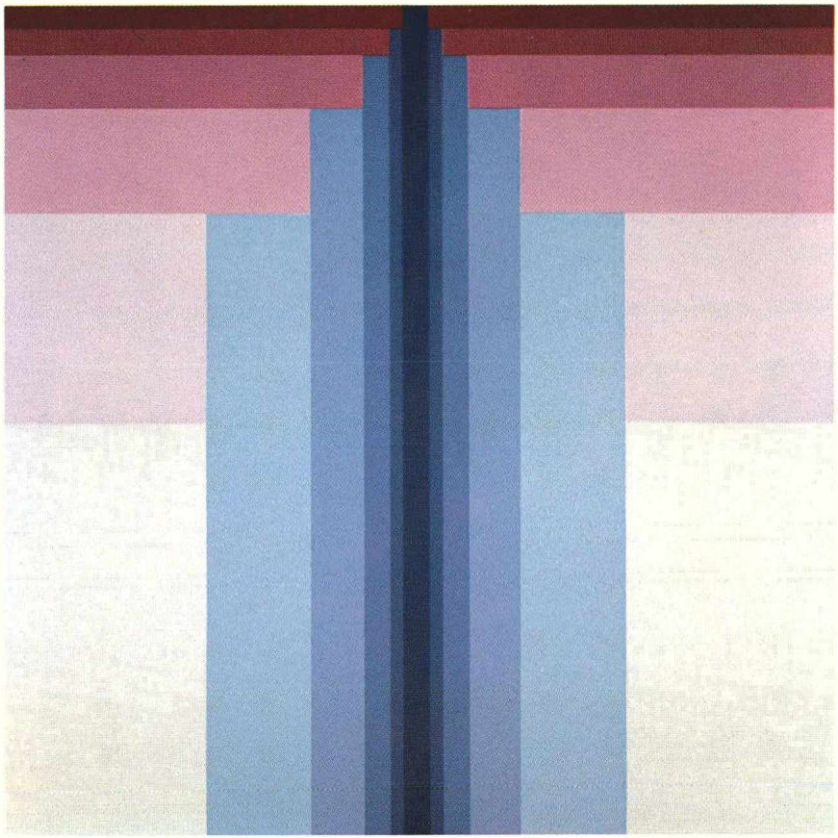
Äusserst aufwendiges Verfahren

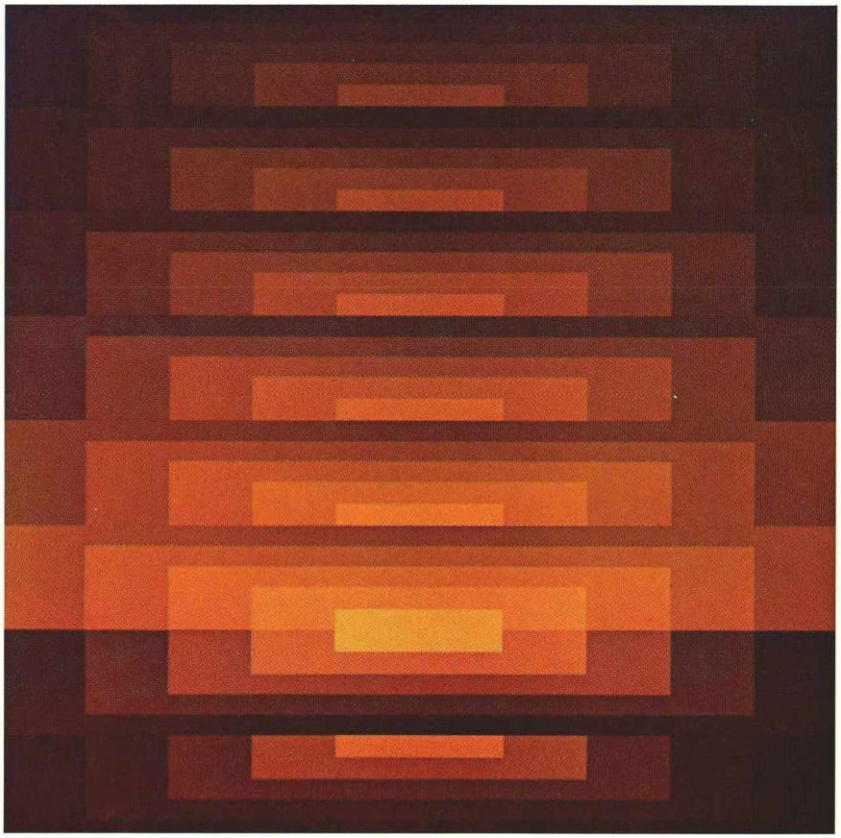
Wer vom Siebdruck geringschätzig als von einer «industriellen Technik» spricht, hat noch keinen Siebdruck-Künstler bei der Arbeit gesehen. Ganz sicher hat er Toni Bieli nicht beobachtet, wenn er in einem äusserst aufwendigen Verfahren seine Unikate entstehen lässt. Unikat bedeutet ja Einmaligkeit, und tatsächlich fertigt Toni Bieli in der Regel nur ein Exemplar an. Wenn man nun weiss, dass seine Werke meistens Dutzende von einzelnen Druckgängen — und gelegentlich sogar Hunderte — benötigen, kann man sich ein Bild machen vom enormen Arbeitsaufwand.

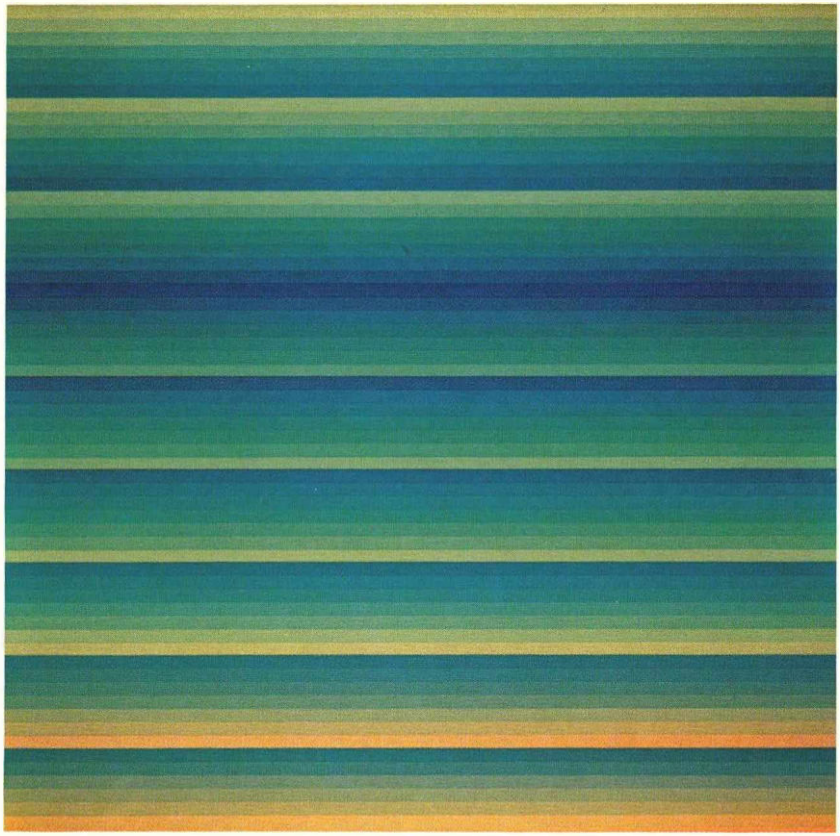
Toni Bieli hat für seine Siebdruck-Unikate eine eigene Technik entwickelt, die in der Abfolge der einzelnen Vorgänge, in ihrer fast unglaublichen Genauigkeit und schliesslich auch in ih-

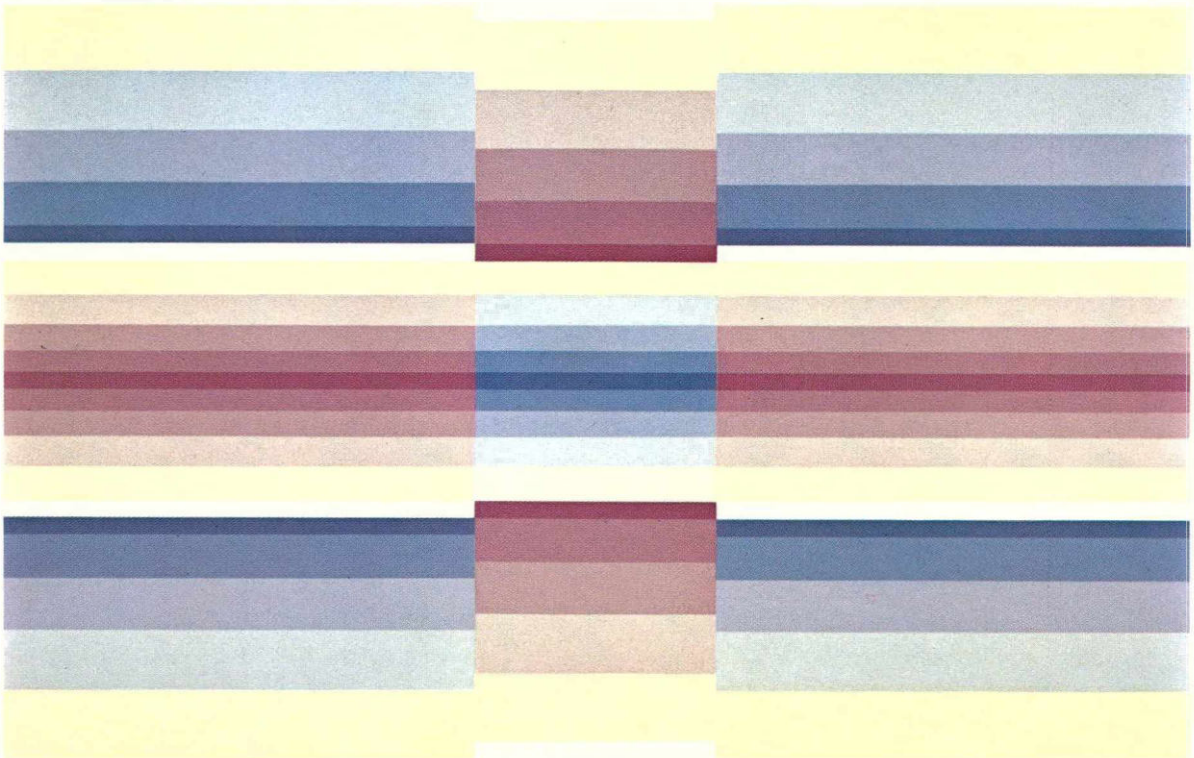














Das Spiel an der elektronischen Orgel verschafft Toni Bieli Freude und Entspannung und vermittelt ihm Anregungen zum bildnerischen Gestalten.

rem endlichen Ergebnis wohl kaum ein gleichwertiges Beispiel in der Zeitkunst findet. Die technische Perfektion der Bieli-Arbeiten kann eigentlich — das wird jeder Siebdruck-Fachmann bestätigen — nur mit modernsten Druckmaschinen erreicht werden. Dass Toni Bieli das «Unmögliche» buchstäblich in Handarbeit bewerkstelligt, stellt seinem handwerklichen Können das allerbeste Zeugnis aus, kündet aber auch beredt von einer eisernen Arbeitsdisziplin.

Am Anfang stand das Quadrat

Der heute 43jährige Künstler begann erst 1976, sich ernsthaft mit Kunst zu befassen. Bilder und Zeichnungen aus früheren Jahren, die er in seinem sehr geschmackvoll eingerichteten Einfamilienhaus im Bachtelenrain-Quartier eher «versteckt» aufgehängt hat, beweisen freilich, dass die Beschäftigung mit Kunst schon lange einen Platz in seinem Leben einnahm. 1976 aber entschloss sich Toni Bieli, systematisch ein Oeuvre aufzubauen.

Am Anfang stand das Quadrat: Erste Siebdrucke zeigen verhältnismässig einfache Kompositionen, die entfernt an Mondrian erinnern und vielleicht etwas spannungslos gerieten. Das sollte sich bald ändern. Fast wissenschaft-

lich erforschte Toni Bieli in der Folge die Gestaltungsmöglichkeiten, die der «einfachen» Grundform Quadrat innewohnen. Toni Bieli zerlegte das Quadrat in kleinere Quadrate, dann in Streifen, er «verfremdete» das Quadrat, indem er es scheinbar auflöste, um damit immer wieder neue Effekte zu erzielen. Mit den Jahren vergrösserten sich nicht nur die Formate seiner Blätter, sondern in ungeahntem Mass auch die Arsenale seiner Formensprache. So beschränkten sich anfängliche Arbeiten auf zweidimensionale Wirkung, während später mehr und mehr die Darstellung von «Raum» in den Vordergrund trat. Der augenfällige Tiefen-Effekt seiner neueren Werke beruht dabei auf einer im Grunde simplen Reihung von helleren und dunkleren Streifen, die freilich in Planung und Ausführung enormes Einfühlungsvermögen und genaues Wissen um Ursache und Wirkung verlangen. Bielis Werke — die ihre Ahnen in den Bildern der «De Stijl»-Maler der Zwanzigerjahre und der «Allianz»-Künstler der Dreissigerjahre haben — führen den Konstruktivismus von Mondrian, Albers oder Van Doesburg auf eine Ebene, die bis fast an die Grenze des noch Denkbaren (und auch technisch Möglichen) stossen. Bei aller Konstruiertheit bewahren sie jedoch eine fast spielerische Eleganz, eine Leichtigkeit, wie sie nur aus vollkommener Beherrschung der gewählten Mittel kommen kann.

Die Farbnuancierung in der Hauptrolle

In der Beschränkung zeigt sich der Meister, so sagt eine alte Grundregel, die besonders für die bildende Kunst gilt. Toni Bieli beschränkt sich tatsächlich, was sowohl auf die Wahl der Technik (ausschliesslich Siebdruck) wie auf das Darstellungsthema (Quadrat in seinen Variationen) zutrifft. Generös dagegen ist Toni Bieli, wenn es um Farbe geht. Wir erwähnten, dass oft unzählige Druckgänge seinen Werken zugrundeliegen. Da muss gleich noch gesagt werden, dass die meisten dieser Druckgänge einem eigenen Farbton gelten: In feinsten Abstimmungen setzt Bieli Streifen um Streifen aneinander, steigert etwa ein helles Grau bis zum tiefen Schwarz, verdichtet Schwebendes bis zu Festem und löst es handkehrum stufenweise wieder auf. Rhythmische Gliederungen, auf bestimmten Gesetzen fussend, bilden so — vertikal, horizontal oder schräg gelagert — die tragenden Elemente seiner Werke, wobei das Zurücktreten oder Hervordrängen der Farbe wesentlicher Bestandteil ist.

Bieli wählt seine Farben sehr bedachtsam und sorgfältig. Fern liegt es ihm, mit «Schockfarben» Signalwirkung zu erzielen. Bielis Werke wollen nicht revolutionieren. Ihre unübersehbare Dynamik ist eher verhalten, von der ruhigen Epik eines unaufhaltsam fliessenden Stromes. Aber sie sind intensiv — und sie wollen intensiv

erlebt sein. Sie fordern vom Betrachter jene stille Hingabe und aktive Versunkenheit, wie sie auch eine Beethoven-Sinfonie erfordert, will man ihr Geheimnis erahnen.

Von der Komposition zur Aussage

Von Kritikern der abstrakten oder konkreten Kunst wird dieser gelegentlich vorgeworfen, sie sei nicht «lesbar» — als könnte man ein Bild genauso lesen wie einen geschriebenen Text. «Nicht lesbar sein», das müsste dann bedeuten, dass solchen Werken kein Sinn zugrundeliegt oder dass dieser Sinn nicht zum Ausdruck kommt. Tatsächlich aber besitzt alles von Menschenhand Geschaffene einen Sinn, auch wenn dieser vielleicht nicht sofort erkennbar ist.

Toni Bieli gibt seinen Kompositionen keinen Namen und nimmt derart das Risiko in Kauf, dass sie vom Betrachter nicht gleich nach dem «Aha!»-Effekt angenommen und «verstanden» (gelesen) werden. Die Gefahr besteht also, dass Bielis Werke als blosse Dekoration — als «schön» eingestuft werden. Das wäre falsch. Toni Bielis Kompositionen sind durchaus lesbar. In ihren rhythmischen Farbabstufungen drückt sich musikalisches Klangempfinden aus, werden Tonfolgen sichtbar, Paraphrasen evident. Toni Bieli gestaltet Musik, er nimmt — wie es Kompositionen tun — ein Thema auf, gibt ihm Form und variiert es. Dass er tatsächlich zur Musik ein nicht nur passives Verhältnis hat, spielt in diesem Zusammenhang nicht einmal eine grosse Rolle. Und dass ihm die Ideen zu seinen Kompositionen zumeist beim Spiel an der elektrischen Orgel zufallen, mag bezeichnend, aber nicht unbedingt wichtig sein. Musik in Farbe und Form — so könnte man die Siebdruck-Unikate Toni Bielis nennen. Es sind optisch ausgedrückte Träume — konkrete Träume, die uns allen etwas zu sagen haben.

Rainer W. Walter:

Keine Angst vorm Fliegen

Ruth Wicki, Flugverkehrsleiterin

Aus allen Himmelsrichtungen fliegen Piloten den Flugplatz Grenchen an, kreisen in den Warteräumen, drehen ihre Volten und horchen auf die Stimme aus dem Tower, die ihnen Anflug und Landung erlaubt. Für die erfahrenen Piloten ist dies ein alltäglicher und gewohnter Augenblick, und dennoch horchen sie auf, wenn sie vielleicht zum ersten Mal in Grenchen zur Landung ansetzen. Anders als in Kloten, Paris oder Barcelona ist der Grenchner Tower nicht ein ausschliessliches Betätigungsfeld für Männer ohne Nerven. In Grenchen erhalten die an- und wegfliegenden Piloten ihre Anweisungen oft von einer sympathischen Frauenstimme. In solchen Augenblicken übt Ruth Wicki den nicht alltäglichen Beruf eines Fluglotsen aus. Als Flugverkehrsleiterin ist sie zugleich stellvertretende Flugplatzleiterin des Regionalflughafens Grenchen.

Ruth Wicki ist gegenwärtig nebst zwei Kolleginnen in Genf die einzige Frau unseres Landes, die diesen verantwortungsvollen Beruf ausübt, und es verwundert deshalb nicht, dass fremde Piloten sich bei ihrem ersten Anflug auf Grenchen die Frage stellen: «Kann eine Frau eine derartige Arbeit überhaupt ausführen?» Zu beweisen, dass sie in der Lage ist, diese Arbeit auszuführen, dazu hatte Ruth Wicki in den vergangenen Jahren oftmals Gelegenheit.

Ruth Wicki stammt aus Steffisburg und erlernte ursprünglich den Beruf einer Damenschneiderin, einen Beruf also, der nur schwerlich mit der Fliegerei in Verbindung gebracht werden kann. Schon früh begeisterte sie sich für die Fliegerei und erwarb in Thun das Fliegerbrevet. Gleichzeitig bestand sie auch die Prüfung als Radiotelefonistin, eine Prüfung, die für ihre heutige Berufstätigkeit von ausschlaggebender Bedeutung sein sollte. Als eine Stelle im Team des Grenchner Flugplatzes frei wurde, bewarb sie sich und wurde angestellt. Darauf absolvierte Ruth Wicki den Kurs für Flugverkehrsleiter bei der Radio Schweiz AG. Am Abschluss des Kurses bestand sie die Prüfung des Bundesamtes für Zivilluftfahrt als Flugverkehrsleiterin der Kat. 2. In diesem Fall bedeutet die Bezeichnung Kategorie 2, dass die Inhaberin eines solchen Fähigkeitszeugnisses auf Flugplätzen arbeiten darf, die nicht von Linienflugzeugen angeflogen werden. Lotsen grösserer und von Linien bedienten Flugplätzen haben eine längere Ausbildung zu absolvieren. Es muss hier beigefügt werden, dass sie bei ihrer Arbeit die gleiche hohe Verantwortung tragen müssen, wie ihre Kollegin in Grenchen.

Die Aufgabe einer Flugverkehrsleiterin besteht in erster Linie darin, dass sie als «Luftpolizistin» dafür zu sorgen, dass im Luftraum über und um den Flugplatz Ordnung herrscht, dass die Piloten die ihnen vorgeschriebenen Volten fliegen und die von der Flugplatzleitung vorgeschriebenen Regeln beachten. Ruth Wickis Arbeit gilt zu einem grossen Teil der Sicherheit der Piloten, indem sie darauf achtet, dass die Landungen in regelmässigen Abständen erfolgen und dass Kollisionen in der Luft oder auf der Landepiste vermieden werden können. «Manchmal müssen wir, ähnlich den Polizisten, auch die Ausweise kontrollieren, was vor allem dann der Fall ist, wenn ein Pilot auffällig unsicher und andere gefährdend zu Boden kommt».

Ruth Wicki liebt ihre verantwortungsvolle Arbeit, und ärgert sich nicht, wenn ihr Dienst unregelmässig ist. Mitunter muss sie aber auch Klagen der Bevölkerung entgegennehmen, muss

Beschwerden behandeln, dass ein Pilot nicht in der vorgeschriebenen Volte den Flugplatz ansteuerte oder übermässigen Lärm verursacht habe. Die Fliegerei ist für Ruth Wicki eine wichtige und schöne Sache, allerdings hat sie Verständnis dafür, dass nicht jedermann wie sie empfindet. «Wir legen deshalb grössten Wert auf das Einhalten der Vorschriften zum Schutze der Mitmenschen. Wir wollen, dass wir alle nebeneinander leben können, ohne uns gegenseitig das Leben schwer zu machen». So besitzt auch der interessante und vielseitige Beruf einer Flugverkehrsleiterin seine Schattenseiten. Bei Ruth Wicki werden sie offensichtlich durch die positiven Aspekte aufgewogen, rät sie doch jungen Mädchen, sie sollten sich, sofern sie Freude an der Fliegerei besitzen, sich mit dem Berufsbild der Flugverkehrsleiterin intensiver vertraut machen.



Ruth Wicki an der Arbeit im «Tower» auf dem Flugplatz Grenchen.

Teddy Buser

Restaurant zum Bad: Früher Zentrum — heute vergessen

Zu Beginn des Jahres 1979 machte ein Zeitungsinserat die Grenchner darauf aufmerksam, dass Emil Wullimann, seit Menschengedenken «Bad-Miggu» genannt, sein Restaurant Bad schliessen und sich zusammen mit seiner Frau Marie in den Ruhestand setzen wolle. Auf Drängen seiner Stammkundschaft liess er sich aber umstimmen und löste noch einmal ein Wirtepatent. Er war allerdings entschlossen, nach den Sommerferien nicht mehr zu öffnen, aber es blieb beim Vorsatz. Die Wirtschaft und die paar Stammgäste, die sich täglich noch bei ihm blicken liessen, waren ihm zu sehr ans Herz gewachsen. So blieb das Bad weiterhin über den Mittag von 10—14 Uhr geöffnet.

Vom gesamten Gebäudekomplex war kein Foto mehr aufzutreiben, Emil III hatte aber vor Jahren massstabgetreu ein Modell angefertigt (Ansicht von Westen)





Die Anschrift an der Bahnhofstrasse erinnert an blühende Zeiten des Bades.

Das Restaurant Bad hat eine bewegte Vergangenheit

Im Jahre 1866 wurde es an der Bahnhofstrasse — damals hiess sie noch Eisenbahnstrasse — eröffnet. Es war anstelle eines grossen Strohhauses erbaut worden und bestand aus vier Baukörpern. Darin befanden sich acht Wohnungen, zwei grosse Speise- und Tanzsäle, eine Trink- und Bierhalle, eine Badeanstalt mit sieben Badzimmern und «hinreichendem Wasser», Stallungen für Pfede und Wagen, Zimmer für Knechte und Mägde, zwei Kegelbahnen. Dazu gehörte ein Hof, der eine Jucharte umfasste, mit Baum-, Pflanz- und Ziergarten. Schon ein Jahr später liess es der Besitzer versteigern.

Hier standen die Grenchner oft Schlange, um noch ein Billet für eine der vielen Vorstellungen zu erstehen. Heute ist der Hof verlassen, nur noch wenige Gäste betreten ihn, um beim Wirteehepaar Wullimann ein Bier zu trinken.



Drei Generationen Wullimann

Heute befindet sich das «Bad» bereits in der dritten Generation im Besitz der Familie Wullimann. Vom Grossvater Emil gelangte es ungefähr 1895 in die Hände des Sohnes Emil, und 1929 übernahm es der Enkel Emil, «Läng Joggis Emil Emil Emil», der heutige «Bad-Miggu».

Zu den Zeiten des Grossvaters kamen die Gäste mit Breaks von weither, um zu baden. Das Wasser für dieses Vergnügen, von dem man sich eine heilende Wirkung versprach, stammte aus eigenen Quellen. Die grösste befand sich an der Bettlachstrasse, die Brunnstube an der Solo-





Drei Generationen Wullimann: Grossvater Emil, Sohn Emil, Enkel Emil, der hier seiner Frau Marie Wein einschenkt.



thurnstrasse etwa dort, wo heute Esso-Benzin verkauft wird.
Als um die Jahrhundertwende der Sohn das Bad übernahm, fügte er ihm eine Wein- und Likörhandlung bei, in deren Keller sich mehrere 4000-Liter-Fässer befanden. Der Wein wurde mit dem eigenen Pferdegespann ausgeliefert. Daneben trieb Vater Wullimann auch einen Handel mit Eis, das er im Winter in der Witi schlug, im kühlen Keller lagerte und im Sommer an Wirte und Metzger verkaufte.
Im Bad konnten die Grenchner auch erstmals Bekanntschaft mit den «bewegten Bildern» des Stummfilmes machen, denn dort befand sich der erste Kinematograph. Als der Wirt 1914 in den Aktivdienst musste, gab er dieses Geschäft wieder auf.

Kulturelles Zentrum der Ortsvereine

«Läng Joggis Emil Emil Emil», der zuerst eine Schlosserlehre erfolgreich abgeschlossen und dann in einem Ingenieurbüro gearbeitet hatte, fand am Handel, als er 1929 die Anlage übernahm, keinen Spass. Er liess den Speise- und den Tanzsaal, wo sich abends die Badegäste vergnügt hatten, in einen grossen Theatersaal umbauen, in welchem bei Konzertbestuhlung 900, bei Bankettmöbilierung 300 Gäste Platz fanden, und machte damit das Bad zu einem kulturellen Zentrum der Ortsvereine. Hier führten sie ihre Vereinsanlässe durch, gaben Konzerte, Turner- und Theatervorstellungen. Es fanden Vorträge, Boxmeetings, Modeschauen, Maskenbälle und Tanzveranstaltungen statt. Aber auch Stars aus der Welt des Variétés traten im Bad auf. An einige erinnerte sich Emil Wullimann besonders gerne: an die Hypnotiseure Sabreno, Rinoldi, Leonardo, an Fredy Scheim, an die Liliputanertruppe «Glauer's Royal Midgets, an den phantastischen Zauberkünstler Kasner, der einen Elefanten von der Bühne verschwinden liess, aber auch an die Ensembles des Stadttheaters Solothurn und andere Theater- und Operettenbühnen, die im Bad zu sehen waren.
Die Einwohner der Stadt trafen sich im Bad auch zu den Gemeindeversammlungen, ehe das Parktheater eröffnet wurde.

Sammlerleidenschaft

Die Wirtsleute zum Bad beteiligten sich aber auch noch auf andere Weise am öffentlichen Geschehen. Emil II besass als erster Grenchner ein Auto, mit dem er einmal von Arch nach Grenchen drei Stunden gebraucht hatte. Er war aber auch Gründer des Flobertschiessvereins und des ornithologischen Vereins.
Der heutige «Bad-Miggu» hatte schon als Junge Aufsehen erregt: einmal, als er unbeabsichtigt die Scheune in Brand steckte, und einmal, als er zusammen mit Freunden die Staader-Buebe, die von der Schule nach Hause wollten, im Stall einsperrte. Später entwickelte er sich zu einem leidenschaftlichen Sammler von Marken und Porzellanfiguren. Zudem stellte er Familienwappenscheiben und Drahtskulpturen her. Er gehörte zu den Gründern des Briefmarkenvereins Helvetia und der Froschzunft.

Zum 60. Geburtstag einen Grossbrand

Zu seinem 60. Geburtstag 1966 hätte sich der Bad-Miggu ein anderes Geschenk gewünscht als einen Grossbrand. Wegen einer Unvorsichtigkeit eines Hausbewohners fing jedoch der Badsaal Feuer und brannte nieder. Das war gleichsam die Kremation des jahrelangen Kultur-Treffpunktes. Emil Wullimann regte sich so sehr darüber auf, dass er einen Herzanfall erlitt und in Spitalpflege gebracht werden musste. Er erholte sich aber wieder und fand nun, nachdem die Arbeit mit dem Saal wegfiel, bedeutend mehr Zeit für seine Hobbys.
Was mit dem Bad geschehen soll, ob es ein späterer Käufer wieder zu neuem Leben erwecken will oder ob es abgerissen und einem Neubau weichen wird, darüber macht sich Emil Wullimann, der in Vitznau ein Schlösschen besitzt, kaum Gedanken. Er fühlt sich in den alten Mauern heimisch, und er will zusammen mit seiner Frau Marie so lange dort drin bleiben, wie er

kann, bei geöffneter oder geschlossener Gaststube. Für die beiden bleibt das Bad lebendig, für die meisten andern Grenchner lebt es praktisch nur noch in der Erinnerung. Die Vergangenheit, die noch in den alten Gemäuern haust, droht in Vergessenheit zu geraten.



Die berühmte Liliputanergruppe «Glaner's Royal Midgets» gastierte auch einmal im Bad.

Hans Kaufmann

Jahreschronik 1979

Januar

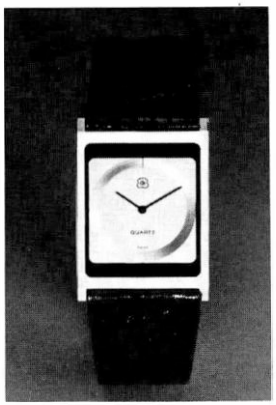
1. Einwohnerzahl 17 874 (Vorjahr 18 150)
   Arbeitslose 74 (Vorjahr 46)
   Leerwohnungen 815 (Vorjahr 787)
1. Fusion der zwei grossen Ebauchesfabriken ETA und ASSA.
12. Die ETA stellt ihr neuestes Produkt, die flachste serienmässig hergestellte Quarz-Uhr der Welt, vor, das Modell «Delirium», 1,98 mm dünn.

Februar

18. Schweizerische Tagungen in Grenchen: 300 Delegierte des Volkssportverbandes Schweiz-Liechtenstein und die Modellflug-Kommission des Aero-Clubs der Schweiz trafen sich in Grenchen.
18. Eidgenössische Volksabstimmung. 43 % Stimmbeteiligung. Grenchen stimmt wie die Eidgenossenschaft:

	Ja	Nein
Stimm- und Wahlrecht für 18-jährige	2402	2464
Fuss- und Wanderwege	4073	802
Volksinitiative gegen Suchtmittelreklame	1893	2965
Atom-Initiative	1988	2864

— Mit neuen Impulsen in alter Tradition regiert Grenchens neuer Obernarr Fred Werro das fasnächtliche Grenchen.



«Delirium», die flachste Serien-Uhr der Welt.



Stadtammann Rothen und Obernarr Werro.

März

15. Zu den bisherigen 4 Gemeinden treten neu 9 bernische und 4 solothurnische Gemeinden dem Zweckverband Abwasserregion Grenchen bei.
24. Internationales Box-Meeting in der alten Turnhalle; eine Schweizer-Auswahl tritt gegen US-Lombarda (Italien) an.
24./25. Im Rahmen des Schülerkonzertes 1979 im Parktheater gelangt der von Walter Genhart komponierte und dem Schuldirektor gewidmete «Oberst Erwin Berger-Marsch» zur öffentlichen Erstdarbietung.

— Die ETA AG Grenchen beginnt mit der Produktion der Stimmgabel-Quarze, nachdem die Asuag die Mehrbeteiligung der Statek Corp., Orange USA, übernommen hat.

April

14. Die Busbetriebe Grenchen und Umgebung stellen ihren mit allem Komfort ausgestatteten neuen Mercedes-Reisebus vor.



Der neue BGU-Reisebus.

29. Pfarrer Arthur Hirt nimmt nach 39jährigem Dienst Abschied von der reformierten Kirchgemeinde Grenchen-Bettlach.

Mai

5. Bundespräsident Hans Hürlimann besucht die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Fischerei-Verbandes im Eusebiushof Grenchen.



Bundesrat Hürlimann (2. v. r.) in Grenchen.

4. Musikdirektor Ernst Märki nahm nach 51 Jahren Abschied vom reformierten Kirchenchor Grenchen.
9. Delegiertenversammlung der «Konferenz schweizerischer Oberstufenlehrer KSO» in Grenchen.
12. Internationale Rassehunde-Schau in der alten Turnhalle, mit 150 Hunden aus sieben Ländern.
19. Einweihung des Familiengartenareals.

Mai

20. Eidg. Volksabstimmung

	Ja	Nein
Mehrwertsteuer	984	2891
Atomgesetz	2858	1016
Kantonale Volksabstimmung		
PdA-Initiative Kinderzulagen	888	2592
Gegenvorschlag	1941	1405
Ausbau Berufsbildungszentrum Olten	2080	1581
Unterstützung Bedürftiger	2750	897
Vollstreckung von Zivilurteilen	2341	1201
Kant. Einführungsgesetz Zivilgesetzbuch (Erbrecht)	2623	957

Stimmbeteiligung 35 %

Juni

5. Frau Elise Brunschwyler wird Präsidentin des Verkehrsvereins Grenchen.

8./9. Bibliotheksfest Kastels zugunsten der Schulhausbibliothek.

15. Die Boccia-Halle wird festlich eröffnet.



Die Boccia-Halle beim Gartenbad

27. Gründung der Firma Binder Electronic components, die im Endausbau 60 Mitarbeiter beschäftigen soll. (In der Fabrik ASSA Nr. 9)

28. ETA und Eterna künden für den Oktober 1979 eine ultraflache Quarz-Uhr mit weniger als 1,5 mm Gesamthöhe an.

Juli

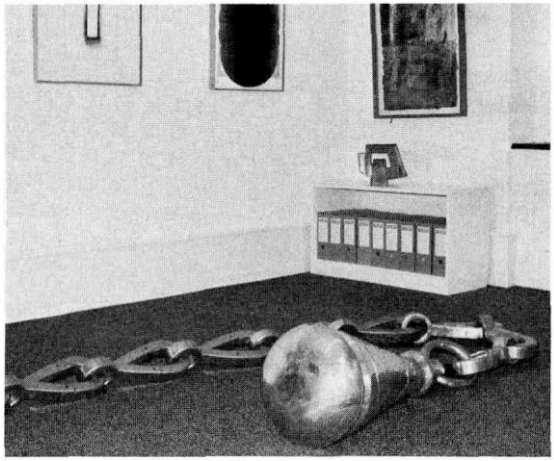
12. Auf dem Flughafen Grenchen wird ein Instrumentenflugverfahren in Betrieb gesetzt.

— Der Grenchner Gilbert Seguin wird mit der Pistole (Distanz 50 m) Schützenkönig am 50. Eidg. Schützenfest in Luzern.

August

18. Übergabe der grossen Wandreliefs von Peter Wullimann in der Schulschwimmhalle an die Öffentlichkeit.

21. Toni Brechbühl eröffnet an der Solothurnstrasse 63 ein Klein-Museum für die reichhaltigen Bestände der Stiftung Grenchner Kunsthaus. Der Künstler Max Kohler-Chevalier, Biel, schenkt zu diesem Anlass 16 seiner Zeichnungen.



Blick ins Grenchner «Mini-Kunstmuseum»

23. Bundesrat Fritz Honegger besucht Grenchen, um sich über den Strukturwandel in der Uhrenindustrie und die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu informieren.



Bundesrat Honegger (2. v. l.) in der ETA.

September

1. Offizielles Einweihungsfest der Neubauten des Kinderheims Bachtelen.

7.—9. Grosser Bazar für das Kinderheim Bachtelen

28. Erstmals wird der Judoklub Grenchen Schweizer Cupsieger.



Der Judoclub nach dem Cupsieg.

29. Eröffnung der 8. Internationalen Triennale für farbige Original-Graphik im Haldenschulhaus. Im Rahmen einer Sonderausstellung der Galerie Zentrum werden die Lebenswerke der grossen Graphiker Félix Valloton und Jozo Hamaguchi gezeigt. Triennalepräsident ist Peter Wullimann. Triennale-Preisträger: S. Kawachi (Japan), W. Gäfgen (BRD), M. Mayumi (Japan), R. Wyss (CH), R. Zado (BRD); Prix Etoile: F. Kaus (CH), M. Terrapon (CH).



Vernissage der 8. Triennale.

Oktober

14. Yehudi Menuhin, Grenchner Ehrenbürger, erhält in der Frankfurter Paulskirche den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.
21. Der Grenchner Dr. Walter Bürgi (FdP) wird mit 52 864 Stimmen in den solothurnischen Regierungsrat gewählt; sein Gegenkandidat, der Grenchner Eduard Hafner (POCH) erzielt 11 164 Stimmen. Die Resultate von Grenchen: Dr. W. Bürgi 3541 Stimmen; E. Hafner 1085 Stimmen.

Dr. Walter Bürgi, der neue Erziehungsdirektor.



21. Nationalratswahlen

Listenstimmen 1979		(1975)
SP	14 804	(19 047)
FdP	12 571	(14 648)
CVP	4 322	(4 983)
POCH	3 007	(3 784)
PdA	474	(236 RML)

Stadtammann Eduard Rothen wird wiederum ehrenvoll als Nationalrat bestätigt.

22. Grenchen erhält für das Postamt 1 eine Ortswerbeflagge: «Gute Zeit in Grenchen» und für die Poststelle Grenchen 2 einen Werbedatumstempel: «Vo Gränche bigott!»
26. Einweihung des Neubaues der Schweizerischen Kreditanstalt an der Kapellstrasse.





November

23. Der Kantonsrat stimmt einem Kredit von 2,5 Millionen Franken für den Kauf zweier Grundstücke zu, auf denen ein Berufsbildungszentrum erbaut werden soll.

Dezember

2. Am fünften Grenchner Blasmusik-Festival wurde der Adolf-Schild-Pokal zum zweiten Mal der Feldmusik Sarnen zugesprochen.
5. Oberrichter Dr. Albert Allemann, der während Jahren in Grenchen als Anwalt tätig war, wird von der Vereinigten Bundesversammlung zum Bundesrichter gewählt.
21. Die Gemeinderatskommission verleiht Musikdirektor Wilhelm Steinbeck den Kulturpreis 1979 der Stadt und Region Grenchen.
31. Einwohnerzahl 17 481 (Vorjahr 17 874)
Arbeitslose 47 (Vorjahr 74)
Leerwohnungen 435 (Vorjahr 815)

10 Jahre Kulturkommission Grenchen 1969—1979

Hans Kaufmann

Aus der Geschichte der Kulturkommission Grenchen

Die Gründung der Kulturkommission bedeutet nicht kulturpolitisches Erwachen der Gemeinde; sie bedeutet Institutionalisierung der Kulturpolitik insofern, dass es nötig wurde, den verantwortlichen Behörden gewisse Entscheide durch Vorabklärungen zu erleichtern. Kulturpolitik gab es schon lange; schon lange musste die Gemeinde auch über Realisationen entscheiden, die nicht ins Administrative oder Praktischsächliche einordbar waren. Und zwei grosse kulturelle Bereiche sind seit alters her institutionalisiert: im Rahmen der Gemeinde die Schule und in eigenen Organisationsformen die Belange des Religiösen. Alle anderen kulturellen Ansprüche waren früher Privatsache, was nicht heisst, dass auch hier nicht die Gemeinde mit organisatorischen Hilfsmassnahmen und mit Geldzuschüssen schon längst engagiert war; aber immer weniger fanden sich zur Lösung der stets komplexer werdenden Aufgaben geeignete Privatpersonen oder bereits bestehende private Organisationen in Form von Vereinen.

Unter dem 2. November 1960 betonte der damalige Vorsteher des Kantonalen Erziehungsdepartementes, Dr. Urs Dietschi, die Notwendigkeit der Förderung der Kulturpflege in der Gemeinde, als Gegengewicht gegen die sich abzeichnenden Auswüchse einer extremen Technisierung, die die übernommenen Formen kulturellen Selbstverständnisses und kultureller Leistungen immer mehr in äusserliche Betriebsamkeit abgleiten liess. Auf Gemeindeebene wurden diese Anregungen aufgenommen, und mehrere Persönlichkeiten des bisherigen kommunalen Kulturgeschehens wurden um Stellungnahme gebeten, was denn Grenchen noch tun könnte, um jene Lücke im kulturellen Angebot zu schliessen, die Grenchens hektisches Anwachsen offen liess gegenüber rein materiellen Bedürfnissen, die es zwangsläufig zu befriedigen galt, aber auch, um neue Anregungen zu gewinnen. Unter den wenigen Reaktionen auf diese Umfrage der Stadtkanzlei war diejenige, die seit 1961 wie ein Leitfaden durch Grenchens Kulturgeschichte führt: die Stellungnahme von Rainer W. Walter vom August 1962.

Nicht die damaligen Vorstellungen und Forderungen sollen hier aufgezeigt werden. Der Rückblick auf die zehnjährige Tätigkeit der Kulturkommission im Grenchner Jahrbuch 1979, das ja selber eine der erfüllten Forderungen ist und das jetzt in 8. Auflage vorliegt, soll in seiner Gesamtheit auf das Erreichte und auf die noch bestehenden Lücken hinweisen. R. W. Walters Stellungnahme hat alle folgenden Aktivitäten auf behördlicher und auch viele auf privater Ebene mit sich gerissen und vorangetrieben. Mit Beschluss Nr. 3353 vom 10. Juli 1964 hat die Gemeinderatskommission erstmals zur Ge-

samtheit des Kulturkomplexes Stellung bezogen, nicht mehr nur zu einzelnen eben anfallenden Geschäften. Viereinhalb Jahre später, am 13. Februar 1969 war es dann so weit, dass sich 24 Damen und Herren im Gemeinderatssaal trafen und beschlossen, sich als Kulturkommission zu konstituieren, und zwar als ehrenamtlich tätiges Gremium. Da man sich der Tatsache bewusst war, dass ein so grosses Gremium zu schwerfällig sei, wurde ein achtköpfiger Ausschuss bestimmt, der alle Fragen zuhanden der Gesamtkommission vorzubereiten hatte. Als erster Präsident der nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten zusammengesetzten Kommission (welch wirklich ausserordentliches Statut die Kommission heute noch besitzt), wurde einstimmig Rainer W. Walter gewählt. Und Ausschuss und Gremium begannen zu arbeiten, bald auch Unterausschüsse, wie anstehende Probleme und Eigeninitiativen dies eben erforderten, und wie dies in den Spartenberichten in diesem Buch rechenschaftsberichtlich niedergelegt ist.

Die damals beteiligten Personen verdienen es, namentlich hier genannt zu werden (* bedeutet Zugehörigkeit zum ersten Ausschuss): * Frau A. Allemann, * Frau M. L. Schild-von Platen, B. Allemann, E. Berger, T. Brechbühl, A. Gehrig, P. F. Glocker, R. Gschwind, * F. Kauffungen, A. Kunz, G. Lechner, H. Liechti, Ch. Leuenberger, B. Moser, Dr. W. Ochsenbein, H. Schärz, Dr. U. Schild, C. Schneider, * R. W. Walter, M. Weya, H. R. Spielmann, * W. Steinbeck, W. Wirth-von Känel, * P. Zurschmiede.

Am 12. November 1973 konstituierte sich dann die Kommission, gestützt auf ein von der Gemeinderatskommission genehmigtes Pflichtenheft, als vollberechtigte Gemeindekommission, und ihre personelle Zusammensetzung hat seither keine Änderungen erfahren: Präsident: R. W. Walter, Vizepräsident: Dr. A. Schild, Mitglieder: Frau D. Chavaz, T. Brechbühl, C. Schneider, A. Weder, P. Wullimann, Aktuar: Stadtarchivar Dr. Hans Kaufmann.

Bis zum 30. November 1979, also in sechs Jahren, hat die Kommission in 105 Sitzungen 519 Geschäfte behandelt; Unterausschüsse der Kommission nahmen dazu in 28 Sitzungen zu 34 Geschäften Stellung.

Rainer W. Walter

Kulturkommission und Öffentlichkeit

Etliches, was die Kulturkommission anregt, beschliesst und auch realisiert, wird in der Öffentlichkeit so lange nicht sichtbar, als nicht grössere Ausstellungsräume zur Verfügung stehen. Anderes wiederum wird lediglich am Rande sichtbar. Wir denken hier in erster Linie an die Benennung neuer Strassen und die Umbenennung bestehender. Und eine dritte Gruppe der ausgeführten Arbeiten, ein quantitativ eher bescheidener Teil des Ganzen, wird als öffentliche Kunst jedermann zugänglich gemacht. Es sind dies hauptsächlich die Kunstwerke, die in Schulhäusern und andern öffentlichen Gebäuden Bestandteil des täglich sich hier abspielenden Lebens darstellen.
Bei der Realisation all dieser Vorhaben, den sichtbaren und den nicht minder wichtigen «versteckten», lässt sich die Kulturkommission von Grundsätzen leiten, die keinerlei starren Formen folgen, sondern sich jeweils in Verbindung zur konkreten Aufgabe und zur Zeit bringen lassen.

Neue Strassennamen
Nach der Reform der Kommissionstätigkeiten übertrug der Gemeinderat der Kulturkommission die Aufgabe, die Strassenbenennungen durchzuführen, wobei die politische Behörde den abschliessenden Entscheid fällt. Es zeigte sich, dass in dieser Beziehung in erster Linie einmal wichtig war, dass sich die Kulturkommission einige Grundsätze gleichsam als Leitlinie gab. Dabei ging sie von der Idee aus, dass die Strassennamen starke Bezüge zur Umgebung aufzuweisen haben. Deshalb geniessen die alten Flurnamen bei der Benennung neuer Strassen Vorrang, denn die Kulturkommission



Im Verlaufe der letzten Jahre erhielten über 25 Strassen neue Namen.

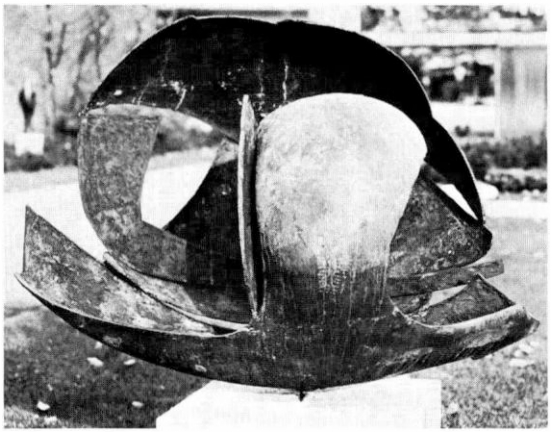


ist davon überzeugt, dass die überlieferten und in den letzten Jahrzehnten fast in Vergessenheit geratenen Flurnamen in bester Weise spezifische Grenchner Eigenart zum Ausdruck zu bringen vermögen, dass sie solcherart zu anschaulichem und anregendem Geschichtsunterricht werden. Die Strassennamen sollen nicht Phantasienamen sein, sondern die Neugier der Bevölkerung wecken, mehr wissen zu wollen. Weitere Strassen erhalten die Namen bedeutender Männer und Frauen, die im Dienste unserer Stadt im weitesten Sinne des Wortes wirksam wurden. Und schliesslich wird bei der Strassenbenennung auch darauf geachtet, dass Beziehungspunkte zur neuesten Grenchner Geschichte gefunden werden können. Im Jahre 1979 wurden auf Antrag der Kulturkommission folgende drei Strassennamen beschlossen: Adolf-Furrer-Strasse im Kastelsgebiet, die Schlettstadtstrasse in der neuen Industriezone und schliesslich die Breitholzstrasse im Gebiet des Bockrains. Mit der Benennung der Adolf-Furrer-Strasse wird der verstorbene, langjährige Ammann der Gemeinde Grenchen, Nationalrat Adolf Furrer geehrt. Der Strassennamen soll ein äusseres Zeichen sein, dass in Grenchen die Verdienste und grossen Leistungen dieses Mannes nicht vergessen werden. Die Breitholzstrasse lässt mit ihrer Bezeichnung einen alten Flurnamen, der im Gebiet des Römerbrunnens anzutreffen war, wieder aufleben und verankert ihn im Bewusstsein der Bevölkerung. Mit der Schlettstadtstrasse endlich will die Behörde dem guten Verhältnis zwischen Grenchen und der elsässischen Humanistenstadt an der Ill ein sichtbares Zeichen setzen. Die drei im Jahre 1979 gewählten Strassennamen sind Beispiele für die Kriterien der Kulturkommission, die bei der Namensgebung Anwendung finden. Ernsthaft muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass sich die Kulturkommission bei der Umbenennung bestehender Strassen äusserst zurückhaltend zeigt. Diese Haltung wird nicht immer und in jedem Fall verstanden. Sie ist aber auf zwei Überlegungen zurückzuführen: Einmal soll ohne Not keine Strasse umbenannt werden, deren Name im Verlaufe der Jahre oder gar Jahrzehnte zu einem festen Begriff geworden ist. Dazu kommt, dass in solchen Fällen auf die Bedürfnisse der Post und der übrigen öffentlichen Dienste gebührend Rücksicht genommen werden soll.

Kunst in öffentlichen Gebäuden

Eine der wichtigsten und augenfälligsten Tätigkeiten der Kulturkommission besteht in der Ausschmückung öffentlicher Gebäude. Die bisher ausgeführten grössern Arbeiten befinden sich im Haldenschulhaus, beim Kindergarten Viadukt, im Eichholzschulhaus und in der Schwimmhalle im Zentrum.

Die erste derartige Aufgabe, welche der Kulturkommission übertragen wurde, war die künstlerische Ausschmückung des Haldenschulhauses, die im Jahre 1971 abgeschlossen werden konnte. Zur Realisierung des Vorhabens stand ein Betrag von 80 000 Franken zur Verfügung. Die Kulturkommission verzichtete auf das Ausschreiben eines Wettbewerbes und beauftragte folgende acht Künstler mit der künstlerischen Gestaltung je einer der grossen Wände in den Aufgängen zu den einzelnen Schulhaus-

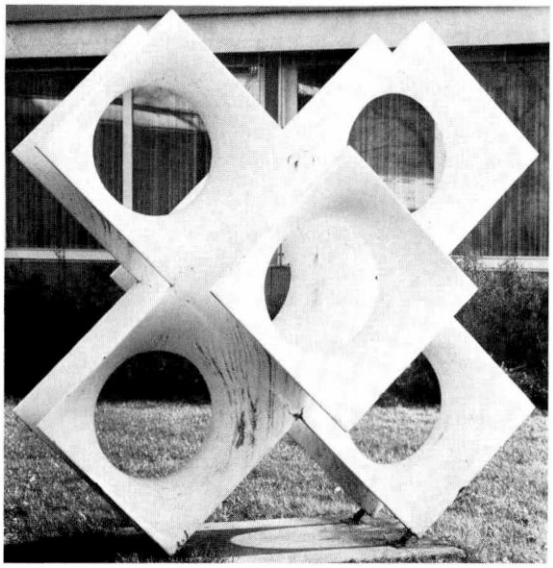


Bereits im frühern Jahren wurde diese Plastik von Oscar Wiggli beim Eichholzschulhaus aufgestellt.

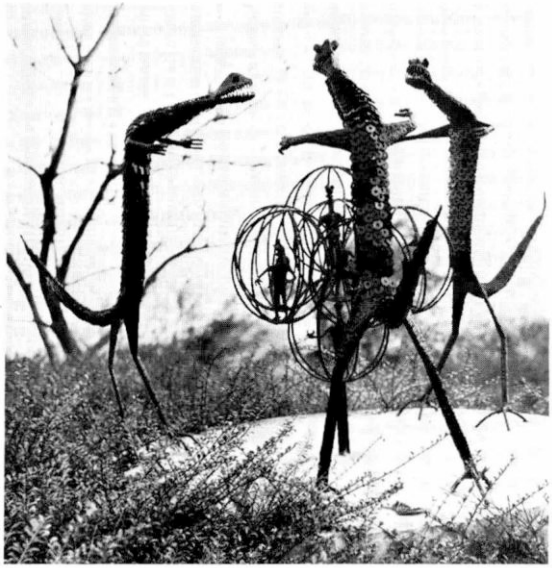
Geschossen: Marcel Niederhauser, Walter Emch, Peter Wullimann (alle Grenchen), Peter Travaglini (Büren a.d.A.), Rolf Iseli, Urs Dickerhof (beide Bern) und Roman Candio (Solothurn). Erstmals wurde versucht, Künstler, Lehrerschaft und die Mitglieder der Kulturkommission in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Diese enge Zusammenarbeit ging unter anderem so weit, dass beispielsweise der Berner Künstler Rolf Iseli seine Arbeit zusammen mit Schülern ausführte. Im Nachhinein darf dieses — übrigens vielbeachtete — Experiment als glücklich bezeichnet werden. Nach Abschluss der Arbeiten präsentierte sich das Haldenschulhaus als kleines zeitgenössisches Kunstmuseum, eine Tatsache, die noch verstärkt wird, indem der zur Verfügung stehende Kredit ausreichte, Werke der beteiligten Künstler anzukaufen, um damit die Schulräume auszuschmükken. Am Rande sei erwähnt, dass die enge Zusammenarbeit dazu führte, dass die an der Ausschmückung des Haldenschulhauses beteiligten Künstler im Verlag der Galerie Toni Brechbühl die beiden Bände «Die Brücke von Arch» und «Das Buch vom Grenchner Wein» erscheinen liessen.

Als nächste Aufgabe folgte eine künstlerische Ausgestaltung des Kindergartens Viadukt. Die zur Verfügung stehende Kreditsumme reichte nicht aus, als dass man hätte daran denken dürfen, eine Aktion zu wagen, wie sie im Haldenschulhaus erfolgreich durchgeführt wurde. Zudem beschränkte sich der Kreis der «Benützer» auf Kinder im Kindergartenalter. In langen Diskussionen suchte die Kulturkommission nach einem Weg, im Kindergarten Viadukt eine altersgemässe Lösung zu finden. Der Tessiner Bildhauer Pierino Selmoni erhielt schliesslich den Auftrag, als Spielgeräte nutzbare Kunstgegenstände herzustellen. Mit seinen «Selmoni-Pferdchen» schuf er in der Folge eine Werkgruppe, die bei den Kindern guten Anklang fand.

Vor grössere Probleme gestellt sah sich die Kulturkommission, als die Ausschmückung des Ostbaus des Schulhauses Eichholz und des



Angel Duarte schuf eine aus modernen Materialien entwickelte Plastik. . .



. . .Marcel Niederhauser diese Gruppe.

baulich eher etwas isolierten Kindergartens zur Diskussion stand. Zusammen mit dem bereits bestehenden Westbau des Eichholzschulhauses bildeten die Neubauten eine Einheit. Von dieser Einheit ausgehend wurde die Lösung der



Plastik von Erwin Rehmann



Francis Berthoud schuf für den Eichholz-Plastikgarten diese ausdrucksstarke Plastik.

Aufgabe an die Hand genommen. Dieser Grundsatz beinhaltete, dass den ausgewählten Künstlern das gesamte Schulhaus-Areal zur Verfügung gestellt wurde, in dem sich bereits eine Plastik von Oscar Wiggli befand. Bewusst konzentrierte sich die Kulturkommission auf das Anlegen eines Plastik-Gartens. Auf diese Weise sollte der künstlerische Schmuck des Eichholzschulhauses Ergänzungscharakter zu jenem des Haldenschulhauses erhalten. Der Kredit reichte aus, um grössere Plastiken folgender Künstler anzuschaffen: Angel Duarte, Friedrich Witschi, Erwin Rehmann, Marcel Niederhauser und Francis Berthoud. Wie schon früher im Haldenschulhaus wurden nun auch im Eichholzschulhaus weitere Arbeiten der beteiligten Künstler zur Ausschmückung der Schulhausgänge angekauft, um solcherart eine Vertiefung der angestrebten Wirkung zu erreichen. Man hoffte auf diese Weise, die Kinder in vermehrtem Masse mit der Kunst vertraut zu machen und ihre Bereitschaft, sich mit künstlerischen Elementen näher zu befassen, zu erweitern. Schliesslich fand beim Eichholzschulhaus eine Plastik des in Genf lebenden Solothurner Künstlers Heinz Schwarz ihre Aufstellung. Sie ist ein charaktervolles Frühwerk des bedeutenden Plastikers. Mit ihr erhöht sich die Zahl der

Objekte im Eichholz-Plastikgarten auf sieben. Sowohl Eichholzschulhaus als auch Haldenschulhaus dürfen heute als glückliche Lösungen angesehen werden. Grenchen ist es auf diese Art gelungen, in beispielhafter Weise zeitgenössische Kunst in öffentlichen Bauten zur Darstellung zu bringen.

Eine der eindrücklichsten öffentlichen Arbeiten, bei deren Realisierung die Kulturkommission mithelfen konnte, befindet sich in der Schwimmhalle Zentrum. Der Grenchner Künstler Peter Wullimann schuf hier zwei seiner schönsten Holzreliefs. In einer unerhört grossen und anspruchsvollen Arbeit beschäftigte sich Peter Wullimann mit dem Thema des Lebens im Wasser. Wassertiere und Pflanzen fanden in seiner Arbeit abstrahierte Darstellung. Das Wandrelief in der Schwimmhalle hinterlässt auf alle Besucher einen tiefen Eindruck.

Noch nicht abgeschlossen ist die künstlerische Ausschmückung des neuen Friedhofgebäudes. Dabei spielen die wirtschaftlichen Umstände, in welcher sich die Stadt Grenchen momentan befindet, eine nicht unwesentliche Rolle. Es ist der Wille der Behörde, zu einem späteren Zeitpunkte diese Arbeit zu vollenden. Zur Zeit befindet sich ein Wandrelief von Urs Flury in Arbeit und wird demnächst montiert werden können.

Wenn von der Ausschmückung öffentlicher Gebäude die Rede ist, so darf in Ergänzung zu den vorstehenden Ausführungen die Plastik von Marcel Niederhauser erwähnt werden, die als Wirtshausschild den Neubau des Berghofes Oberberg ziert. Diese symbolische Figur ist ein Geschenk der Einwohnergemeinde an die Bürgergemeinde. Zu erwähnen bleibt schliesslich auch die von Peter Travaglini geschaffene Erinnerungstafel für General Henri Guisan, die am Schulhaus I angebracht ist. Damit konnte die von Fritz Aeberhardt eingebrachte und von der Gemeindeversammlung gutgeheissene Motion erfüllt werden, nach welcher Grenchen in geeigneter Form eine Erinnerung an den Besuch des Generals in unserer Stadt schaffen müsse.

Im Jahre 1973 konnte mit einem Sonderkredit der Gemeinderatskommission die Plastik «Adolescente» von Heinz Schwarz angekauft werden, die beim Schulhaus IV aufgestellt ist und als ein Meisterwerk des Künstlers gelten darf.

Unser Bericht über die öffentliche Kunst wäre unvollständig, wenn wir uns hier nicht an zwei weitere, wichtige öffentliche Kunstwerke erinnerten, die allerdings ohne Zutun der Kulturkommission errichtet wurden. Die Soloth. Handelsbank schenkte der Stadt Grenchen in ihrem Jubiläumsjahr einen Brunnen mit einer Plastik von Oscar Wiggli. Diese Arbeit ist auf dem südlichen Marktplatz aufgestellt. Und schliesslich liess die Firma ETA SA von Peter Travaglini eine Monumentalplastik errichten, die am Neubau der Firma zu sehen ist. Beide Plastiken bestimmen sehr stark das Bild des Marktplatzes und nehmen in der Reihe der öffentlichen Kunstwerke eine bedeutende Stellung ein.

In diesen Aufgabenbereich der Kulturkommission ist ihre Beratertätgkeit zu zählen, mit welcher sie weitern öffentlichen Institutionen zur Seite steht. In diesem Zusammenhang ist als Beispiel die Zusammenarbeit mit den Organen des ZAG zu erwähnen.

Die «Grenchner Taler»

Kurz nach der Gründung des Grenchner Verkehrsvereins gestaltete Peter Travaglini einen ersten «Grenchner Taler» der neuern Zeit. Mit dem Verkauf dieses Talers wurde dem Verkehrs-



Fritz Flury entwarf den inzwischen bekannt gewordenen Grenchner Taler.

verein die notwendigen finanziellen Mittel erschlossen.
An diesen Grenchner Taler erinnerte man sich in der Kulturkommission, als ihr der Auftrag übertragen wurde, für die Stadt einen Geschenkartikel herstellen zu lassen, der geeignet sein musste, in gediegener Form für Grenchen zu werben. Die Kulturkommission erteilte dem Grenchner Bildhauer Fritz Flury den Auftrag, den Entwurf für einen Grenchner Taler auszuarbeiten. Für Zwecke der Stadt wurden anschliessend 10 000 «Grenchner Taler» in Bronze hergestellt, die überall gutes Echo fanden. Für Sammler wurden aufgrund einer Subskription 500 Taler in Silber und 36 in Gold ausgeprägt, die heute als echte Raritäten gelten können, und ihren Wert besitzen, auch wenn man die seither gestiegenen Edelmetallpreise nicht mitberücksichtigt. . .

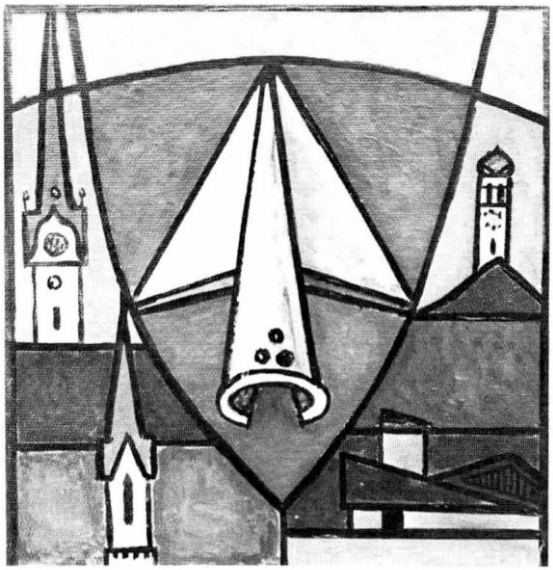


Die grosse Wappenscheibe gestaltete der Zürcher Künstler Heinrich Müller.

In relativ kurzer Zeit wurden die Grenchner Bronzetaler an auswärtige Besucher unserer Stadt verschenkt, und die Kulturkommission erhielt den Auftrag, einen neuen «Grenchner Taler» herstellen zu lassen. Der in Balm bei Günsberg lebende Grenchner Künstler Ferdinand Kaus wurde mit der Ausarbeitung eines Entwurfes betraut. Es ist damit zu rechnen, dass bereits in den nächsten Monaten die Sammler sich des neuen Talers bemächtigen werden können.

Die Grenchner Wappenscheiben

Um verdiente Mitbürgerinnen und Mitbürger, aber auch bedeutsame Institutionen und besondere Freunde der Stadt ehren zu können, wird von Zeit zu Zeit die Grenchner Wappenscheibe als höchste Auszeichnung der Einwohnergemeinde überreicht. Nachdem vor Jahren die bisherige Wappenscheibe nicht mehr vorrätig war, wurde der Kulturkommission der Auftrag erteilt, eine neue schaffen zu lassen. Durch glückliche

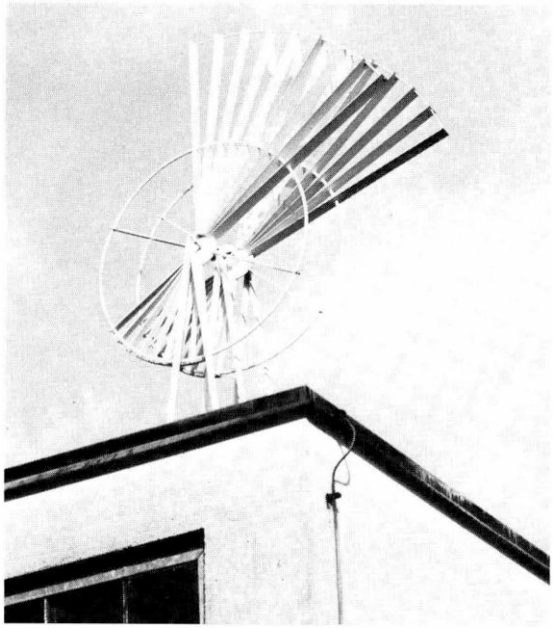


Entwurf für die neue Grenchner Wappenscheibe von Walter Emch.

Beziehungen gelang es ihr, den in Zürich arbeitenden und inzwischen leider verstorbenen Künstler Heinrich Müller mit der Gestaltung einer neuen Wappenscheibe zu beauftragen. Ihm gelang es denn auch, ein einzigartiges Werk (es sollte sein letztes in seiner grossen künstlerischen Laufbahn sein) zu schaffen. Im vergangenen Jahre hielt die Kulturkommission erneut Ausschau nach einer geeigneten Wappenscheibe, die jene von Heinrich Müller ablösen sollte. Kurz vor Jahresschluss beschloss die Gemeinderatskommission Zustimmung zu einem Entwurf von Walter Emch.

Ausstellungen und Jahrbuch

Die Aufzählung der Kulturkommissionstätigkeiten wäre unvollständig, würde man nicht die eigentliche informatorische Tätigkeit erwähnen. Verschiedentlich im Verlaufe des letzten Jahrzehnts organisierte die Kulturkommission Ausstellungen, die in erster Linie der Präsentation von Kunstwerken aus der städtischen Kunstsammlung gewidmet waren. So lange Grenchen nicht über ein eigenes Kunstmuseum oder über entsprechend eingerichtete permanente Ausstellungsräume verfügt, wird es nur schwer möglich sein, die Bevölkerung mit dem gesammelten Kunstgut vertraut zu machen. Eine erste Ausstellung fand im Spätsommer des Jahres 1970 in der Aula des Gewerbeschulhauses statt. Zu diesem Anlass wurde ein kleiner Katalog veröffentlicht, in welchem die damals vorhandenen Kunstwerke der Sammlung erwähnt wurden. Im weitern unterstützte die Kulturkommission Ausstellungen der Kunstgesellschaft (Adolf Herbst, Horst Jansen), der Museumsgesellschaft (Grenchner Zeitungen und Bücher) und des Kantons Solothurn (Wanderausstellung von Kunstwerken aus dem Besitze des Kantons). Von besonderer Bedeutung war aber auch die Ausstellung von Werken Arthur Girards. Diese und ähnliche Ausstellungen sind in erster Linie als Ergänzung zur regen Ausstellungstätigkeit der Galerie Toni Brechbühl oder in jüngster Zeit der Atelier-Galerie gedacht. Sie



Leicht und beschwingt präsentiert sich das Windspiel von Friedrich Witschi.

wollen aber nicht als Konkurrenz-Ausstellungen in Erscheinung treten.

Als eine wichtige Aufgabe erachtete es die Kulturkommission, dass jedes Jahr das «Grenchner Jahrbuch» in der ersten Jahreshälfte aufgelegt werden kann. Mit dem Jahrbuch 1979 liegen nun bereits acht Folgen dieses Werkes vor, das — einem seinerzeit festgelegten Konzept folgend — neues aus Kultur, Geschichte, Wirtschaftsleben und Sport bringt. Die von Dr. Hans Kaufmann, Stadtarchivar, verfasste Jahreschronik ergänzt den jeweils reich illustrierten Jahresband vorzüglich. Sammler des «Grenchner Jahrbuches» verfügen heute schon über ein Standardwerk aktueller Geschichtsschreibung. Die Redaktion und Gestaltung des Jahrbuches wurde einer Redaktionskommission übertragen.

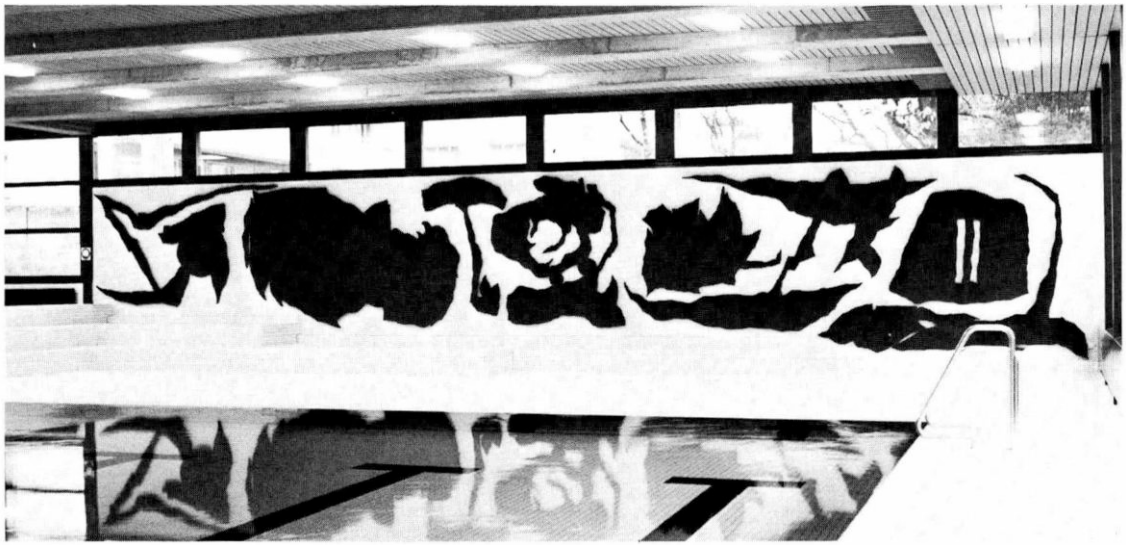
Zur Informationstätigkeit im weitern Sinne des Wortes gehört auch die von der Kulturkommis-

sion angeregte und vorbereitete Schrift, die im Jahre 1981 erscheinen soll. Diese Schrift, die als heimatkundliches Lehrmittel konzipiert ist, soll es der Lehrerschaft ermöglichen, im Schulunterricht in vermehrtem Masse auf die Begebenheiten Grenchens einzugehen. Eine Reihe von Lehrern arbeitet unter der Leitung von Theodor Buser an diesem Werk, das im Jubiläumsjahr des Standes Solothurn in den Schulstuben Verwendung finden soll.

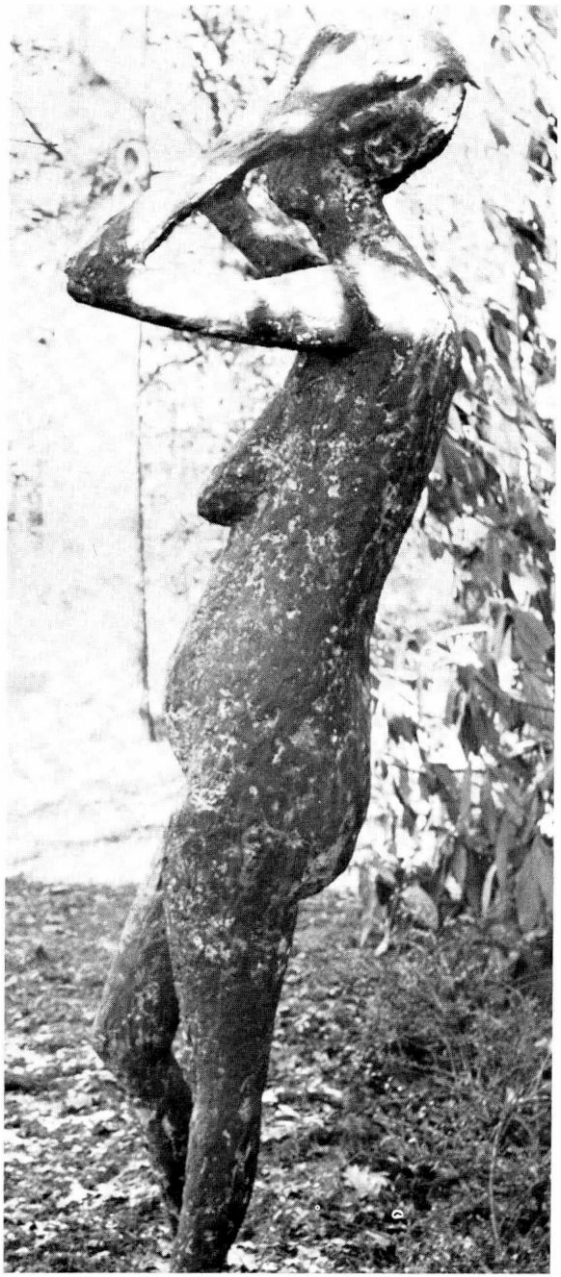
Dies und Das

Zu erwähnen bleiben noch einige Teilaspekte der Öffentlichkeitsarbeit der Kulturkommission. Eine besondere Stellung nimmt hier der Kulturgüterschutz ein. Grenchen ist die erste Schweizer Stadt, die auf Initiative der Kulturkommission diese Einrichtung im Rahmen des Zivilschutzes eingeführt hat. In diesem Zusammenhang darf von einer echten Pionierleistung der Stadt Grenchen gesprochen werden.

Eine Arbeit der Kulturkommission ist es, die in vielen hunderttausend Exemplaren Grenchen verlässt und für unsere Stadt wirbt. Wir denken hier an den Ortswerbestempel der Schmelzipost, welcher das Parktheater zeigt und die Ortswerbeflagge, auf welcher die Durchgangsstrasse unserer Stadt sichtbar gemacht wurde.



Eines der beiden von Peter Wullimann geschaffenen Wandreliefs in der Schwimmhalle Zentrum.



Mit beiden von den philatelistischen Vereinen gut aufgenommenen Poststempeln sollen Postempfänger in vermehrtem Masse auf Grenchen aufmerksam gemacht werden. Entworfen wurden die beiden Stempelbilder von den Grafikern Brunner und Stauffer.

Im Augenblick bemüht sich die Kulturkommission, das alte Transformatorenhäuschen an der Dammstrasse zu erhalten, damit es als Zeuge des beginnenden Industriezeitalters überliefert werden kann.

Am Schluss unseres zusammenfassenden Berichtes über die Tätigkeit der Kulturkommission in der Öffentlichkeit kann auf die enge Zusammenarbeit mit der Kunstgesellschaft und dem Kleintheaterverein hingewiesen werden. Die wichtigste Arbeit der Kunstgesellschaft ist zweifelsohne die Organisation und Durchführung der alle drei Jahren stattfindenden Internationalen Graphiktriennale. Das Kleintheater im Kellergeschoss des «altes Migros» hat sich im Verlauf der letzten Jahre einen guten Ruf verschafft und erfreut sich einer grossen Publikumsgunst. Während die Kulturkommission bei der Gründung des Kleintheatervereins aktiv beteiligt war, tritt sie bei der Triennale lediglich am Rande und dann auch hauptsächlich als Käuferin in Erscheinung.

Unser vorstehender Bericht soll in erster Linie darlegen, in welcher Weise die Kulturkommission in der Öffentlichkeit in Erscheinung tritt. Er gibt aber nur über ein Teilgebiet der gesamten Kommissionstätigkeit Auskunft.

Dieses Frühwerk von Heinz Schwarz ist beim Eichholzschulhaus zu finden.

Hans Kaufmann:

Der Kulturpreis der Region Grenchen

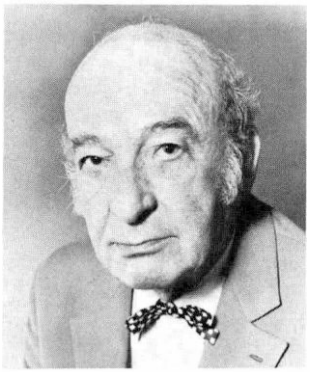
Der Kulturpreis der Region Grenchen geht auf die Initiative der Kulturkommission Grenchen zurück, und Ausgangspunkt war nicht zuletzt die Tatsache, dass seit der Schaffung der Kantonalen Kulturauszeichnungen im Jahre 1958 bis 1973 noch nie ein Grenchner einer kantonalen Auszeichnung für würdig befunden wurde. Weiteres Ziel war die Vertiefung des Regionalen Gedankens auf der Ebene der Kultur.
Nach mehreren Anläufen stimmte die Gemeinderatskommission dann am 11. Juli 1975 der Schaffung eines Kulturpreises zu, mit folgendem Beschluss:
Die Stadt Grenchen gründet einen Kulturpreis der Region Grenchen.
Die übrigen Gemeinden der Repla werden ersucht, bei der Förderung der Kultur in der Repla-Gruppe mitzuarbeiten.
Alljährlich wird ein Kulturpreis ausgerichtet. Dieser Preis, der mit Fr. 5000.— dotiert ist, wird Personen zugesprochen, die sich auf kulturellem Gebiet besonders auszeichneten.
Dieser Preis wird dann nicht ausgerichtet, wenn sich keine Person von ihrer kulturellen Leistung her gesehen aufdrängt.
Als Jury amtet vorläufig die Kulturkommission Grenchen. Sie wird später durch ein Kulturkuratorium der Region abgelöst, wenn mehrere Gemeinden der Repla sich an diesem Kulturpreis beteiligen.
Amtierende Mitglieder der Kulturkommission können während ihrer Amtszeit nicht ausgezeichnet werden.
Vollzug: Kulturkommission.
Seither, bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe des Grenchner Jahrbuches, wurden folgende Grenchner mit dem Kulturpreis ausgezeichnet:

1975
Die Stadt Grenchen würdigt mit der Verleihung ihres Kulturpreises die grossen Verdienste alt Stadtammanns Adolf Furrer um die Entwicklung und Förderung des kulturellen und sozialen Lebens in unserer Gemeinde. Mit grossem

Adolf Furrer (†)



Weitblick legte alt Stadtammann Adolf Furrer auch in den wirtschaftlich schweren Zeiten Grundlagen zur Festigung des kulturellen Fundamentes und förderte mit aussergewöhnlich grossem persönlichen Einsatz die Realisierung wichtiger kultureller Institutionen. Mit dem Kulturpreis würdigt Grenchen aber auch das schriftstellerische Schaffen des Geehrten. Mit grossem persönlichen Einsatz förderte er unser Ferienheim und liess es zu einer sozialen Institution werden, die für die Jugend Grenchens von grösster Wichtigkeit wurde. Grenchen ehrte mit der Verleihung des Kulturpreises einen Mann, der mit seinem Wirken als Lehrer, Politiker und Schriftsteller unablässig für soziale Gerechtigkeit, Entfaltung des kulturellen Lebens und Menschlichkeit eintrat.



Paul Glocker

Die Stadt Grenchen hat Paul Glocker den Kulturpreis 1975 zugesprochen für seine grossen kulturellen Verdienste um unsere Stadt. Er war schon bei der Gründung des Parktheaters massgeblich beteiligt und dann zwanzig Jahre Präsident der Theaterkommission — also die eigentliche Seele des Theaterbetriebes. Neben seiner langjährigen Tätigkeit als Präsident der Kunstkommission war er dreimal Organisationspräsident der internationalen Triennale für farbige Druckgraphik. Mit dem Parktheater ist Grenchens Kulturruf über die Kantonsgrenzen hinaus gedrungen, mit der Triennale über die Landesgrenzen.

Karl Stieger



Die Stadt Grenchen verleiht Karl Stieger den Kulturpreis 1975 für sein über die Landesgrenzen hinaus bekanntes, wegweisendes pädagogisches Schaffen. Insbesondere würdigt die Stadt Grenchen das von Karl Stieger entwickelte Grenchner Modell, das ihr gewidmete Buch «Die Schule von morgen beginnt heute», sowie die von ihm ausgehenden Impulse auf dem Gebiet der Religionspädagogik.



Ferdinand Kaus

1976

Die Stadt Grenchen verleiht Ferdinand Kaus den Kulturpreis 1976 für sein künstlerisches Gesamtschaffen. Neben seinen Leistungen als

Maler, die seit Jahrzehnten in ihrer originalen Ausdruckskraft weit über die Landesgrenzen ausstrahlen, hat Ferdinand Kaus in vielen Sparten — als Sänger, als Kunstkeramiker, als Mitgründer der Grenchner Graphik-Triennale und als Förderer des fasnächtlichen Brauchtums — das Grenchner Kulturleben angeregt und während langer Zeit massgebend mitgetragen.

1977

Die Stadt Grenchen verleiht den Kulturpreis des Jahres 1977 Herrn Dr. Anton Meinrad Meier, Direktor des Kinderheims Bachtelen. Die Stadt Grenchen würdigt auf diese Weise das grosse und vorbildliche Schaffen des Geehrten im Dienste des benachteiligten Kindes.
In seiner über zehnjährigen Tätigkeit als Direktor des Kinderheims Bachtelen prägte Dr. Anton M. Meier diese soziale Institution mit seiner hohen moralischen und tiefen menschlichen Persönlichkeit und liess sie zu einem Werk werden, das als Begriff weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus Gültigkeit besitzt. Die Stadt Grenchen würdigt mit dem Kulturpreis aber auch die massstabsetzende Arbeit Dr. Anton M. Meiers in zahlreichen kantonalen und eidgenössischen Institutionen, die sich das Wirken zugunsten der Unbeachteten, Missverstandenen und Bedrängten zu ihrem Ziele gesetzt haben.



Dr. Anton M. Meier

1979

Die Stadt Grenchen verleiht den Kulturpreis 1979 Herrn Wilhelm Steinbeck, Musikdirektor. Grenchen würdigt mit der Verleihung des Kulturpreises die grossen Verdienste Wilhelm Steinbecks um das städtische Musikleben. Während seiner langjährigen künstlerischen Leitung entwickelte sich das Grenchner Stadtorchester zu einer Institution, die weit über unsere Stadt hinaus grosse Anerkennung fand. Sein grosses Geschick, Interpreten von Weltruf nach Grenchen zu verpflichten, bedeutete für die Grenchner Musikszene eine weitere wichtige Bereicherung. Daneben stellte Wilhelm Steinbeck sein umfassendes musikalisches Können in den Dienst des gehobenen Blasmusikwesens und trug massgebend zur Gründung des Grenchner Musikpreises bei.

Wilhelm Steinbeck



Rainer W. Walter

Die Kunstsammlung der Stadt Grenchen

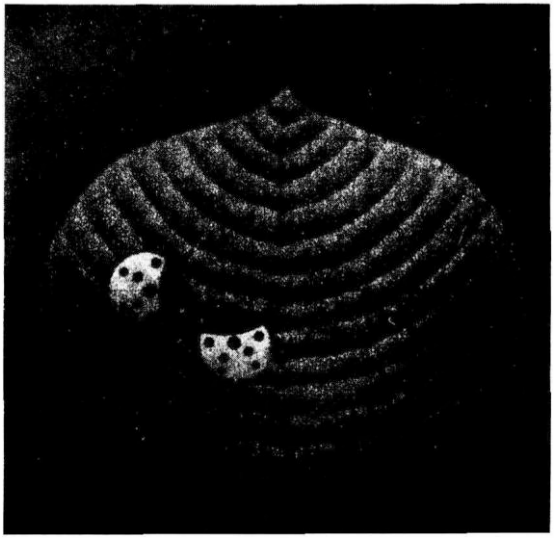


Der Künstler José Mercier schenkte der Kulturkommission die gesamte Auflage seiner Lithographie, welche das Transformatorenhäuschen an der Dammstrasse zeigt. Mit dem Verkaufserlös soll ein Beitrag an die Restauration geleistet werden.

Seit Sommer 1972 besteht die Stiftung «Kunsthaus Grenchen», die von der Einwohnergemeinde und der Kunstgesellschaft ins Leben gerufen wurde. Seit diesem Zeitpunkt sind die beiden Sammlungen an Kunstwerken vereinigt worden. Die Stiftung, die seit ihrer Gründung unter dem Präsidium von Prof. Dr. Walter Schluep wirksam ist, beschränkt sich in ihrer Tätigkeit nicht auf die Verwaltung des gesammten Kunstgutes, sondern betreibt eine eigene Ankaufspolitik, die jedoch weitestgehend identisch mit jener der Kulturkommission ist und sich auch auf die Ziele der Kunstgesellschaft abstützt. Im Rahmen der konzipierten gemeinsamen Ankaufsprinzipien existiert eine enge Zusammenarbeit mit dem Regierungsrat des Kantons Solothurn, der Ankäufe der Stiftung subventioniert, wenn es sich um sogenannte Solodorensia handelt, d.h. graphische Blätter solothurnischer Künstler.

Ankaufskriterien der städtischen Kunstsammlung

Als in Grenchen die heutige Kunstgesellschaft, die Nachfolgeorganisation der seinerzeitigen «Gesellschaft für ein Grenchner Kunstmuseum» und des Kunstvereins, ins Leben gerufen wurde, und als die Kulturkommission über jährliche finanzielle Zuwendungen zum Ankauf von Kunstwerken verfügte, stellte sich die Notwendigkeit einer Konzeptualisierung vorhandener



der berühmte japanische Künstler Yozo Hamaguchi schenkte der Sammlung dieses reizende Kunstwerk.



Mit einem Sonderkredit konnte dieses frühe Werk des Grenchners Walter Emch angekauft werden.

Ideen gebieterisch. In allen interessierten Kreisen war man sich einig darüber, dass für den weitern Ausbau der Sammlung einschränkende Kriterien geschaffen werden müssten. Eine uneingeschränkte Sammeltätigkeit würde mit der Zeit zu einer Zersplitterung führen, die längerfristig gesehen zu einer Sammlung mit chaotischem Charakter führen müsste.

Ein erstes Kriterium wurde gefunden, indem festgelegt wurde, die Sammeltätigkeit vor allem auf die Erweiterung der bestehenden graphischen Sammlung zu konzentrieren. Die Idee dazu war naheliegend und wurde von der Tatsache abgeleitet, dass Grenchen als Stadt der internationalen Grafik-Triennale in dieser Beziehung bereits «vorbelastet» war. Der Umstand, dass der Kanton sich bereit erklärte, aus dem Lotteriefonds Mittel zum Ankauf graphischer Arbeiten solothurnischer Künstler zur Verfügung zu stellen, erleichterte eine Beschlussfassung in dieser Richtung.

Als weiteres Sammelgebiet wurde der geographische Raum der Region benannt. Die städtische Kunstsammlung sollte im Verlauf der Zeit einen Querschnitt über das Kunstschaffen in unserer Region vermitteln.

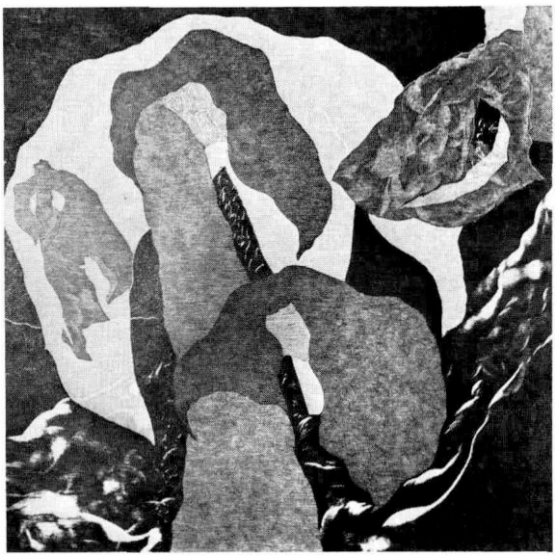
Die Ankäufe der letzten Jahre war somit auf diese Ankaufspolitik abgestützt. Dank dieser Beschränkung gelang es den interessierten Kreisen unserer Stadt im Verlaufe der Zeit eine Sammlung aufzubauen, die erstaunlich umfassend ist, die aber auch, vor allem auf die Region bezogen, grossen dokumentarischen Wert besitzt.

Schwerpunkt graphische Sammlung

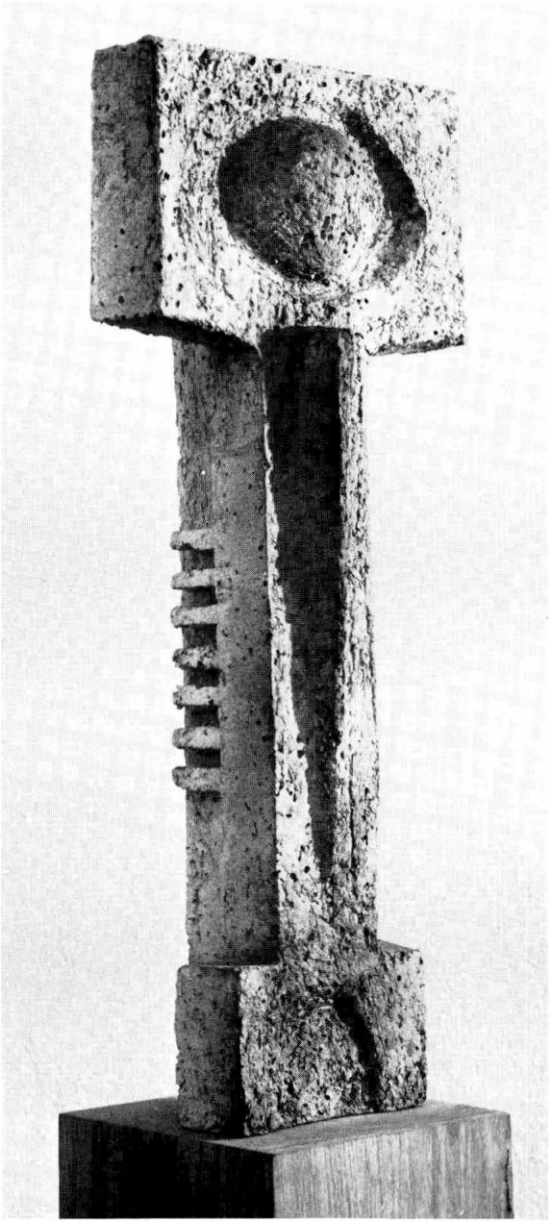
Die graphische Sammlung nimmt innerhalb der städtischen Kunstsammlung eine zentrale Stellung ein. Wenn Triennale-Jahr ist, werden hauptsächlich Grafiken der Triennale angekauft. In den übrigen Jahren versuchen Kulturkommission und Stiftungsrat von einzelnen Künstlern ganze Werkgruppen zu erwerben. Auf diese Weise gelangte die Kunstsammlung in den Besitz grösserer Werkgruppen von Peter Wullimann,

Michel Terrapon, Emil Zbinden, Peter Travaglini, Franz Anatol Wyss, Karl Hänny, Urs Eggenschwiler und Max Kohler. Solche Gruppen bilden denn auch den Kern der graphischen Sammlung. Es ist beabsichtigt, dass in einem Grenchner Kunstmuseum diese Arbeiten dem Besucher und dem interessierten Fachmann in hervorragender Weise Einblick in die Entwicklung der Graphik in jüngerer Zeit zu vermitteln vermögen. Diese Absicht wird dadurch verstärkt, dass von zahlreichen Blättern verschiedener Künstler sogenannte Zustandsdrucke vorhanden sind. Zustandsdrucke nennt man erste Andrucke, die der Künstler vom bearbeiteten Stein, der Kupferplatte oder der Holzplatte herstellt, um anschliessend Änderungen und Korrekturen vorzunehmen. Zustandsdrucke besitzen den grossen Vorteil, dass sich mit ihnen die Entwicklung eines Kunstwerkes im Bereich der Graphik darstellen lässt.

Auf besonders eindrückliche Art und Weise lässt sich eine Entwicklung der graphischen Kunst jeweils anlässlich der Triennale feststel-



Aus der Kunstsammlung: Holzschnitt von Peter Wullimann.



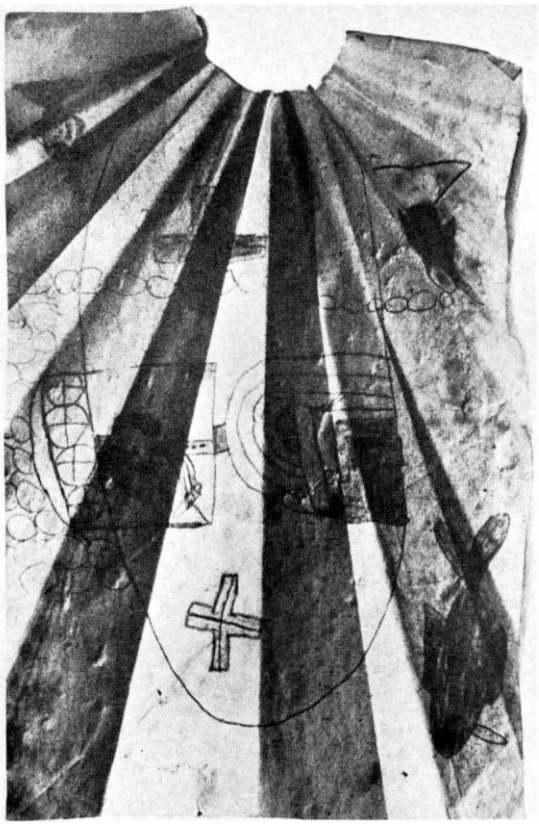
Ferdinand Kaus schuf diese eindrucksvolle Plastik, die 1979 erworben wurde.

len. Gemäss dem Reglement müssen der Jury unterbreitete Arbeiten im Verlaufe der letzten drei der Triennale vorangehenden Jahre entstanden sein. Weil die Grenchner Grafik-Triennale nach wie vor international gesehen eine der wichtigsten Veranstaltungen ihrer Art ist, widerspiegelt sie sehr deutlich neue Tendenzen und nimmt Einfluss auf künftige Entwicklungen. Glücklicherweise besitzt die städtische Kunstsammlung praktisch sämtliche von der Jury ausgezeichneten Blätter seit 1958. Um sie herum wurden weitere wichtige Blätter der Triennale angekauft, so dass unsere Kunstsammlung in bestechender Weise Auskunft über die Fortschritte, Modetendenzen und in jüngster Zeit auf die Zurückbesinnung auf traditionelle Techniken Auskunft zu geben vermag. Heute bereits vermag die graphische Abteilung unserer städtischen Kunstsammlung die international feststellbaren Entwicklungen repräsentativ über einen längeren Zeitraum hinweg zu schildern.

Es liegt auf der Hand, dass Kulturkommission und Stiftungsrat gemeinsam mit Vorliebe graphische Arbeiten von Künstlern unserer Stadt und ihrer Region sammeln. Wullimann, Travaglini, Röthlisberger, Flury, Emch und Schüll sind hier nur einige Namen, die genannt werden müssen. Zu ihnen gesellt sich Karl Hänny, von dem die Sammlung dank der Initiative von Toni Brechbühl eine grössere Werkgruppe besitzt, und der zu Beginn unseres Jahrhunderts aktiv war.

Verschiedentlich bemühten sich die zuständigen Instanzen aber auch, graphische Arbeiten früherer Zeiten zu sammeln. 1972 beispielsweise wurden 27 Blätter aus der kleinen Passion von Marc Anton Raimondi (1480—1527) angekauft, zu denen im gleichen Jahre 16 Holzschnitte aus der «Kleinen Passion» von Albrecht Dürer (1471—1528) stiessen. Es wird aber kaum je möglich sein, Werke aus diesen frühen Jahrhunderten in einigermassen kompletter Form anzukaufen. Anderseits vermögen gerade die beiden oben erwähnten Werkgruppen die bereits erwähnte Entwicklung in der graphischen Kunst zur Darstellung zu bringen. Immer wieder versuchen Kulturkommission und Stiftungsrat bestehende Lücken in der graphischen Sammlung mit weitern Ankäufen zu schliessen. Im Jahre 1974 gelang es, Werkgruppen von Jacques Ernest Sonderegger, (1882—1956), Otto Morach und Fritz Baumann anzukaufen. Sämtliche dieser Arbeiten sind wenig bekannt, besitzen aber für die Kunstgeschichte grosse Bedeutung.

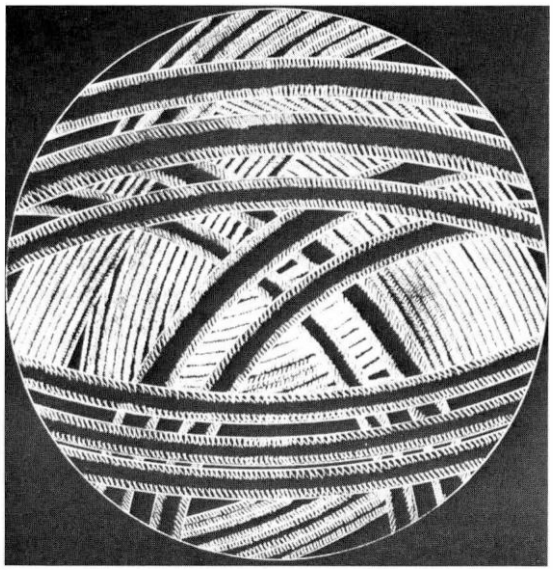
Im Jahre 1975 erwarb die Kulturkommission 19 Holzschnitte des fast vergessenen Solothurner Künstlers Emil Burki, der 1952 verstarb. Zu er-



Franz Eggenschwiler



Farbstiftzeichnung von Arthur Girard.



Graphik von Max Kohler.

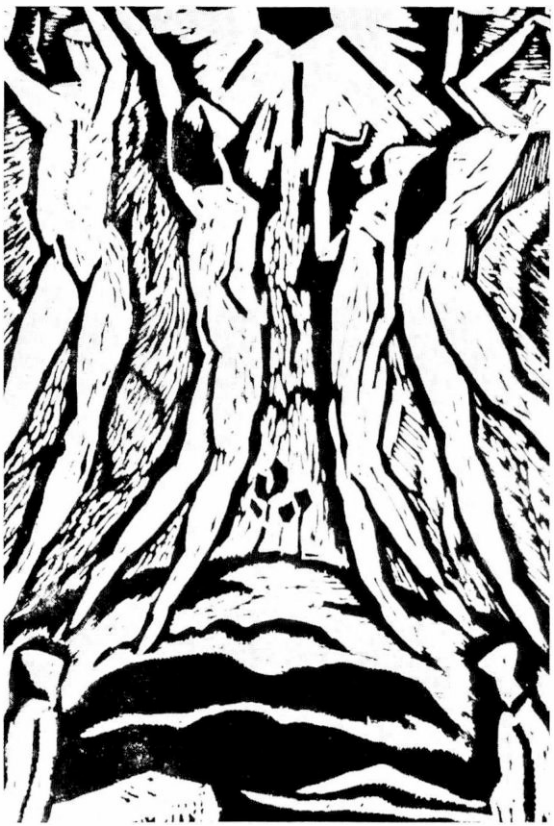
wähnen bleiben umfangmässig kleinere Werkgruppen von Horst Janssen und Hans Arp, die beide für die zeitgenössische Kunst von grossem Einfluss waren und es noch immer sind. Weiter sind der graphischen Sammlung verschiedene Mappenwerke zuzuzählen. Wir erinnern an die Kunstmappen von Peter Wullimann, an jene von Urs Flury und schliesslich an die Kunstmappe des schweizerischen Kunstvereins. In einer eigenen Werkgruppe, in welcher die Kunstmappe «Sizilien» eine besondere Stellung einnimmt, sind die graphischen Arbeiten des Grenchner Künstlers Ferdinand Kaus enthalten.

Das Werk Arthur Girards

Im Jahre 1977 konnte der Öffentlichkeit ein Teil des heute noch fast komplett erhaltenen Gesamtwerks von Arthur Girard gezeigt werden. Die persönlichen Verhältnisse machten es dem Grenchner Künstler möglich, unabhängig von Verkäufen arbeiten zu können. Sein Werk widerspiegelt deshalb in einzigartiger Weise die künstlerische Entwicklung eines Malers zu Beginn unseres Jahrhunderts. Nach dem Tode von Arthur Girard gelangte ein Teil seines nachgelassenen Werkes in den Besitz der Grenchner Bürgergemeinde, die ihre 515 Nummern umfassende Sammlung dem Stiftungsrat zur Betreuung überliess. Ein zweiter Teil von Girards Werk befindet sich heute im Besitze des Staates Solothurn. Besprechungen mit den Vertretern des Kantons lassen die berechtigte Hoffnung reifen, dass diese Bilder früher oder später nach Grenchen gelangen können, um so das Gesamtwerk des Künstlers in umfassender Art zur Darstellung bringen zu können. Girards Werk könnte für eine kunsthistorisch wichtige Epoche der Schweizer Kunst exemplarischen Wert besitzen.

Werke regionaler Künstler

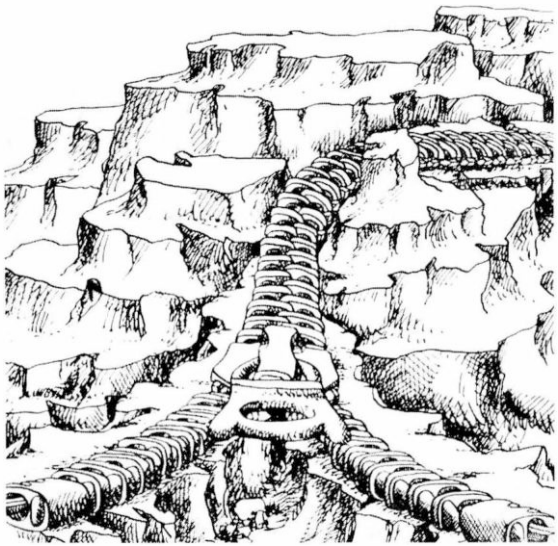
Der zweite starke Zweig der Grenchner Kunstsammlung umfasst, wie bereits dargelegt, Werke regionaler Künstler. Zu regionalen Künstler werden jene gezählt, welche in der geographisch fassbaren Region tätig sind. Zu ihnen zählen aber auch Künstler, die eine enge persönliche Bindung zu Grenchen aufgebaut haben. Werke regionaler Künstler werden hauptsächlich anlässlich der jährlich durch Toni Brechbühl organisierten Weihnachtsausstellung erworben. In der Region Grenchen sind im Bereich der Bildenden Kunst aussergewöhnlich viele Kunstschaffende tätig. Stiftungsrat und Kulturkommission bemühten sich deshalb seit jeher, in der Sammlung dieser Vielfalt dokumentarisch Ausdruck zu verleihen. Dabei wird unter anderem darauf geachtet, dass das graphische Werk regionaler Kunstschaffender mit Einzelarbeiten ihrer aktuellen Schaffensperiode ergänzt werden kann. Diese Politik entspricht wiederum den Grundtendenzen der Ankaufskonzeption, wie sie von allen ankaufenden Instanzen beachtet wird. Auf diesen Grundlagen vorgehend wurden Arbeiten von Peter Wullimann, Ferdinand Kaus, Peter Travaglini, Cuno Röthlisberger und Walter Emch erworben. Verschiedene grössere Arbeiten besitzt die Sammlung auch von Urs



Otto Morach, Holzschnitt.



Emil Zbinden, Holzschnitt.



Peter Travaglini, Zeichnung.



Karl Hänny, Holzschnitt.

Flury, Heinrich Bürkli, Marcel Niederhauser, Bodo Stauffer usw, usw.

Diese Werke finden in der Sammlung mit grössern Einzelobjekten von Hans Jauslin, Hansueli Ernst, Hans Erni und Otto Morach ihre Ergänzung. Es ist hier weder Platz noch Raum, all die Namen der in der Grenchner Kunstsammlung vertretenen Künstler zu erwähnen. Es soll deshalb, gleichsam stellvertretend lediglich noch von zwei Werken die Rede sein. In der Aula des Gewerbeschulhauses befindet sich das Monumentalgemälde «Les Partisans», von Iwan Tchachnikow, das etwa 1900 entstanden sein dürfte und seinerzeit teilweise durch eine Schenkung in den Besitz der Gemeinde gelangte. Das zweite Bild ist eine Lithographie von Pablo Picasso, «Paris», 1953, von dem man heute nicht mehr ganz genau weiss, wie es in unsere Sammlung gelangte. Abschliessend seien drei Werke von Hodler, Frank Buchser und Anker erwähnt, welche sich im Besitze der Museumsgesellschaft befinden.

Es ist uns ein Anliegen, an dieser Stelle die Werkgruppe eines weitern Künstlers zu erwähnen. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sie eine der ersten Ankäufe war, welche auf Antrag der damals noch jungen Kulturkommission getätigt wurde. Der schottische Künstler Douglas Swan, der gegenwärtig in Deutschland mit seinen Arbeiten beim Publikum auf ein sehr positives Echo stösst, lebte einige Zeit in Grenchen. Während seines Aufenthaltes schuf er eine Reihe von Grenchner Aquarellen. Der Zufall will es, dass er Partien unserer Stadt verewigt hatte, die heute schon der Vergangenheit angehören. Dank seines Arbeitens in Grenchen ist etliches im Kunstwerk erhalten, was historischen Wert besitzt.

Die Anschaffungen 1979

Zu Beginn des Jahres erwarb die Kulturkommission vier Farbholzschnitte von Robert Hainard. Anlässlich der diesjährigen Grafik-Triennale wurden Blätter folgender Künstler angekauft: W. Gäfgen, Ferdinand Kaus, S. Kawachi (2), M.

Mayumi, A. Tàpies, Michel Terrapon (2), Robert Wyss (2), R. Zado, E. Chillida, S. Kuroda, J. Lecoultre, Ph. Mohlitz, K. Nagaoka, P. Palazuela, L. Pizza, N. Takashi. Der Stiftungsrat «Kunsthaus Grenchen» erwarb aus der Sonderausstellung zwei Blätter von Y. Hamaguchi, und die Kulturkommission kaufte den Oeuvrekatalog mit einer postum erschienenen Originalgrafik von Félix Valloton. Diese hier erwähnten Arbeiten stellen eine Ergänzung und Erweiterung der graphischen Sammlungen dar. Aus der Weihnachtsausstellung erwarb die Kulturkommission eine Plastik von Ferdinand Kaus. Mit ihr erfährt das Werk des Grenchner Künstlers in der Kunstsammlung eine wesentliche Abrundung, indem er nun in all seinen Schaffensgebieten dokumentiert vorhanden ist.

Dank zweier Sonderkredite konnten im Berichtsjahr von zwei regionalen Künstlern wesenliche Sammlungsstücke erworben werden. Walter Emch, der im Jahre 1979 seinen 60. Geburtstag feiern konnte und gleichzeitig sein 30-Jahre-Künstlerjubiläum, war eine vielbeachtete Jubiläumsausstellung in der Galerie Zentrum gewidmet. Aus dieser Ausstellung gelangte ein wichtiges Werk aus der mittleren Schaffenszeit des Künstlers in den Besitz der städtischen Kunstsammlung. Dank eines weitern Kredites konn-



Franz Anatol Wyss, Radierung.



Michel Terrapon, Holzschnitt.

ten sämtliche Arbeiten des jungen Grenchners Urs Siegrist (der unter anderem auch die Titelseite des diesjährigen «Grenchner Jahrbuches» gestaltete) angekauft werden. Urs Siegrist hat sich in seinen Linolschnitten auf die Wiedergabe und Gestaltung alter Grenchner Motive spezialisiert. Wir denken hier an die Schweizerhalle, die Garnbuchi oder die alte Post. Diese Arbeiten werden von den Grenchnern sehr geschätzt.

Wesentliche Bereicherung durch Schenkungen

An die Spitze unserer Darlegungen zu diesem Thema stellen wir die grosszügige Schenkung des Bieler Künstlers Walter Kohler-Chevalier, die er in diesem Jahr der Grenchner Kunstsammlung überreichte. Wenn wir die Liste der Donatoren durchgehen, finden wir jedes Jahr mehrere Künstler und Galeristen sowie Private, welche mit grossen Zuwendungen die Kunstsammlung unserer Stadt in vorbildlicher Art und Weise unterstützen. Gerade diese Zuwendungen sind es, die einmal Beweis dafür sind, dass die Grenchner Kunstsammlung in Kunstkreisen bekannt ist. Dann aber darf an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es diese Schenkungen sind, die unsere Sammlung in wertvoller Art abrunden und bereichern.

In der Liste der Donatoren finden wir Künstler wie Peter Wullimann, Cuno Röthlisberger, Walter Emch, Peter Travaglini, Emil Zbinden und immer wieder den Galeristen Toni Brechbühl. Es soll uns an dieser Stelle echtes Bedürfnis sein, den genannten und den nicht erwähnten Spendern herzlich für ihre stets sichtbare Unterstützung zu danken.

Schlussbemerkungen

Der grosse Vorteil der Grenchner Kunstsammlung liegt darin, dass ihr weiterer Aufbau seit Jahren gemäss einem durchdachten Konzept konsequent erfolgt. Auf diese Weise gelang es den zuständigen Instanzen eine Sammlung aufzubauen, die heute schon, kurze Zeit nach dem ihre Zielsetzung umschrieben wurde, dank ihrer Schwerpunkte aussagekräftigen Charakter besitzt. Wenn es gelingt, im bisherigen Rahmen und den bewährten Grundsätzen folgend, in den kommenden Jahren die Sammlung weiterauszubauen, gehört sie sicher eines Tages zu einer der bedeutsamsten unseres Landes. Wenn ihr zur Zeit auch publikumsattraktive Spitzenstücke zu fehlen scheinen, besitzt sie doch namentlich für den Fachmann, aber auch für den Kunstinteressierten der Region wesentliche Anziehungspunkte. Welchen kunsthistorischen Wert einzelne Werke der Sammlung aufweisen, wird erst die Geschichte bestimmen. Gewiss ist aber, dass ihre Bedeutung als Ganzes unbestritten sein wird.



Ölbild von Frank Buchser aus dem Besitz der Museumsgesellschaft Grenchen.

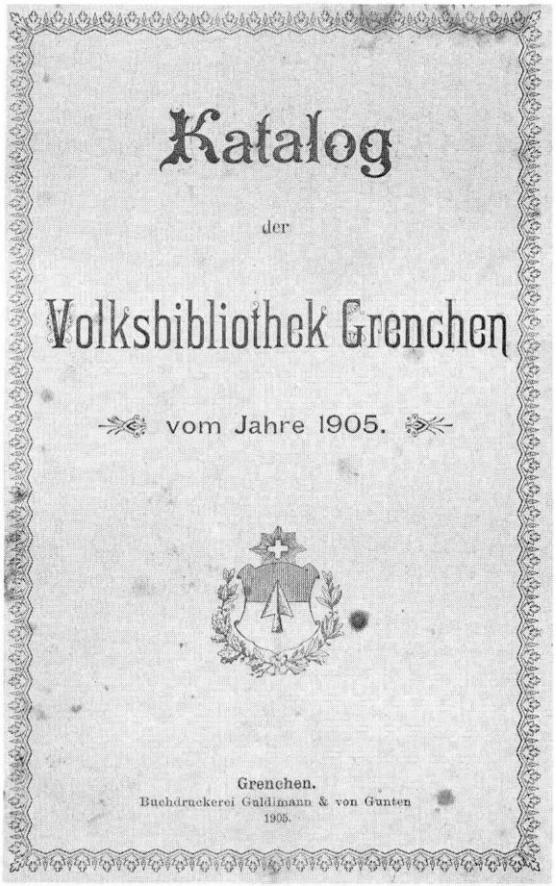
Hans Kaufmann

Kulturkommission und Stadtbibliothek

Das Grenchner Bibliothekswesen geht auf das Jahr 1832 zurück, als eine Lesegesellschaft entstand, die der damals noch fast reinen Bauerngemeinde landwirtschaftliche Zeitungen und die Landwirtschaft betreffende Bücher zur Verfügung stellte. Dieser erste Versuch ist recht gering dokumentiert und scheint bald wieder eingegangen zu sein. 1845 wurde erneut eine Lesegesellschaft gegründet, und diese wurde für Jahrzehnte eine wichtige Institution im Dienste der Volksbildung, bis zum Jahre 1891, als auch sie wieder einging. Den 120 Mitgliedern standen zu Zeiten 1500 Bände zur Verfügung. 1859 wurde die kleine Bibliothek der Lehrer des Bezirkes Lebern mit Sitz in Grenchen gegründet, 1867 jene der Bezirksschule Grenchen, die aus der bisher mit der Bezirksschule gemeinsam betriebenen Schulbibliothek hervorging. Der Beginn dieser Schulbibliothek kann nicht mehr datiert werden. An der Gemeindeversammlung vom 29. April 1903 erfuhren die Grenchner von Prof. Johann Enz in Solothurn, ein ungenannt sein wollender Spender habe der Einwohnergemeinde 4000 Franken geschenkt, um eine Volksbibliothek zu errichten. Sofort wurde ein Reglement ausgearbeitet, das am 28. Oktober gleichen Jahres von der Gemeindeversammlung genehmigt werden konnte. Unterdessen war auch der Name des Donators durchgesickert: Ammann Robert Luterbacher. Betreuende Instanzen waren neben dem Gemeinderat eine Bibliothekskommission und ein Bibliothekar. Die Schenkung war mit der Auflage verknüpft, dass die Dotationssumme ausschliesslich für die Äuffnung des Bücherbestandes verwendet werden darf, dass alle anderen Kosten von der Gemeinde getragen werden müssen. Bei der Gründung standen der Gemeinde auch noch die Restbestände der 1891 liquidierten Lesegesellschaft zur Verfügung. Der erste Katalog dieser Volksbibliothek Grenchen aus dem Jahre 1905 weist rund 1150 Bände nach.

Allmählich vergrösserte sich die Zahl der nebenamtlichen Bibliothekare, ab 1969 auf vier. Die Bestände wuchsen, und der Raum, ein altes Schulzimmer im Parterre des Schulhauses I, wurde zu klein.

Auf den 1. Juli 1971 wurde der erste vollamtliche Stadtbibliothekar angestellt; das Amt wurde mit dem eines Stadtarchivars verbunden. Im Sommer 1971 wurde, um der drängendsten Raumnot zu begegnen, im Bibliotheksraum eine kleine Kompaktus-Anlage eingebaut, die sich aber für bibliothekarische Zwecke als unpraktisch erwies. Seit August 1973 steht dem Stadtbibliothekar/Stadtarchivar eine Mitarbeiterin zur Seite. Nachdem seit Beginn der Amtsperiode 1973 die Kulturkommission als ordentliche Gemeindekommission eingesetzt worden war, wurde die Stadtbibliothek ihrer Aufsicht



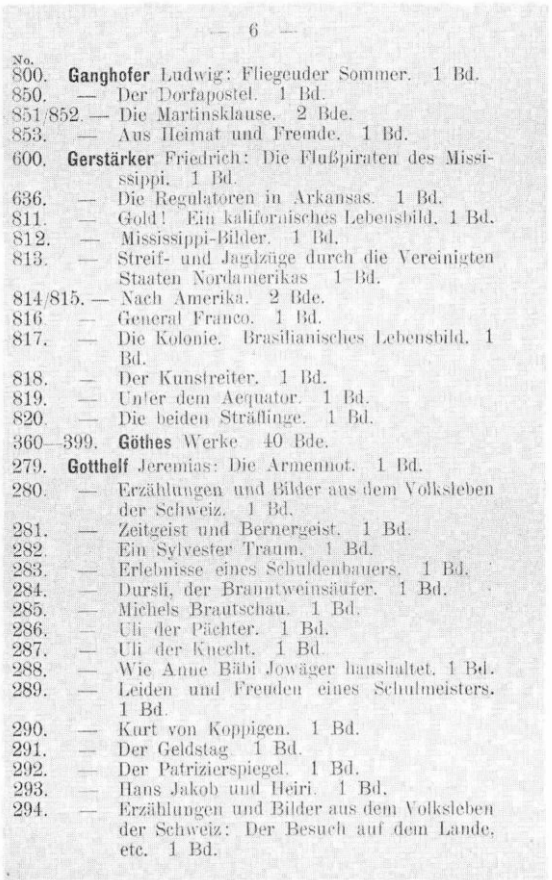
Katalog

der

Volksbibliothek Grenchen

vom Jahre 1905.

Grenchen.
Buchdruckerei Guldimann & von Gunten
1905.



— 6 —

No.
800. **Ganghofer** Ludwig: Fliegender Sommer. 1 Bd.
850. — Der Dorfapostel. 1 Bd.
851/852. — Die Martinsklause. 2 Bde.
853. — Aus Heimat und Fremde. 1 Bd.
600. **Gerstärker** Friedrich: Die Flußpiraten des Mississippi. 1 Bd.
636. — Die Regulatoren in Arkansas. 1 Bd.
811. — Gold! Ein kalifornisches Lebensbild. 1 Bd.
812. — Mississippi-Bilder. 1 Bd.
813. — Streif- und Jagdzüge durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas 1 Bd.
814/815. — Nach Amerika. 2 Bde.
816. — General Franco. 1 Bd.
817. — Die Kolonie. Brasilianisches Lebensbild. 1 Bd.
818. — Der Kunstreiter. 1 Bd.
819. — Unter dem Aequator. 1 Bd.
820. — Die beiden Sträflinge. 1 Bd.
360—399. **Göthes** Werke 40 Bde.
279. **Gotthelf** Jeremias: Die Armennot. 1 Bd.
280. — Erzählungen und Bilder aus dem Volksleben der Schweiz. 1 Bd.
281. — Zeitgeist und Bernergeist. 1 Bd.
282. — Ein Sylvester Traum. 1 Bd.
283. — Erlebnisse eines Schuldenbauers. 1 Bd.
284. — Dursli, der Branntweinsäufer. 1 Bd.
285. — Michels Brautschau. 1 Bd.
286. — Uli der Pächter. 1 Bd.
287. — Uli der Knecht. 1 Bd.
288. — Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet. 1 Bd.
289. — Leiden und Freuden eines Schulmeisters. 1 Bd.
290. — Kurt von Koppigen. 1 Bd.
291. — Der Geldstag. 1 Bd.
292. — Der Patrizierspiegel. 1 Bd.
293. — Hans Jakob und Heiri. 1 Bd.
294. — Erzählungen und Bilder aus dem Volksleben der Schweiz: Der Besuch auf dem Lande, etc. 1 Bd.

unterstellt; die bisherige Bibliothekskommission wurde aufgelöst. Schon vorher waren jedoch die Ausbauprojekte von der Bibliothekskommission zuhanden der Behörden verabschiedet worden; die Zuvorkommenheit der Schuldirektion, die das nördlich an die Bibliothek angrenzende Schulzimmer zur Verfügung stellte, hatte den Ausbau erst möglich gemacht. Erstes Ziel eines Ausbaues war der Umbau in eine Freihandbibliothek, in der die Bestände direkt den Benützern zugänglich sein sollten. Nachdem die Behörden dem Projekt zugestimmt hatten, wurde der Aus- und Umbau in wenigen Wochen im Sommer 1974 realisiert.

Gegenwärtig ist eine weitere Ausbauetappe in Diskussion, bei der die Bibliothek wieder auf die Grosszügigkeit der Schuldirektion angewiesen ist: Die Schaffung eines Lesesaals wird in Erwägung gezogen, wobei der neue Raum auch die bereits wieder bestehende Platznot beheben sollte.

Die Stadtbibliothek Grenchen ist eine Volksbibliothek für alle Altersstufen mit breitem Angebot; sie versucht, ihr Angebot weitgehend nach den Leserwünschen zu richten; der gegenwärtige Stand beträgt ungefähr 20 000 Bände. Für Neuerwerbungen stehen dem Stadtbibliothekar jährlich 17 000 Franken zur Verfügung. In keiner Weise soll versucht werden, bestandesmässig die nahe Zentralbibliothek in Solothurn zu konkurrenzieren. Archivbibliothek für alle Grenchen betreffenden Drucke und für Publikationen über die solothurnische Uhrenindustrie ist das Stadtarchiv Grenchen. Die Bibliothek ist seit 1971 während 17½ Wochenstunden geöffnet.
In jährlichen Listen werden die Neuerwerbungen publiziert, und wöchentliche Kurzbulletins machen auf einzelne Neuerwerbungen aufmerksam.

Statistik der letzten Jahre

	Zahl der Benützer	Zahl der ausgelieh. Bände
1965/66	709	16 675
1966/67	695	16 638
1967/68	630	17 450
1968/69	707	18 003
1969/70	770	21 765
1970/71	852	22 664
1971/72	929	26 784
1972/73	962	25 154
1973/74	1003	23 649
1974/75 (1½ Jahre)	1433	46 367
1976	1479	32 580
1977	1425	30 282
1978	1294	28 394
1979	1378	27 187

Rainer W. Walter

Die kulturelle Zukunft unserer Stadt

Am 13. Februar 1969 wurde die Kulturkommission unserer Stadt ins Leben gerufen. Ein grosser Teil des vorliegenden Jahrbuches ist deshalb der Arbeit der Kulturkommission während eines Jahrzehntes gewidmet. Die vorstehenden Darlegungen und Berichte besitzen den Sinn, Rechenschaft abzulegen und Einblick in die oft wenig spektakuläre Arbeit einer Kommission zu vermitteln.

Über eines muss man sich klar sein: die in diesem Jahrbuch enthaltenen Berichte geben lediglich Auskunft über einen Teil des wirklich vielfältigen kulturellen Lebens in unserer Stadt, jenen Teil nämlich, mit dem sich die Kulturkommission spezifisch zu befassen hatte und auch in Zukunft befassen wird. Wenn wir an die Museumsgesellschaft denken, an die Leistungen des Stadtorchesters und der Musikgesellschaften, wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass jährlich ein gutes Dutzend offizieller Aufführungen im Parktheater erfolgen und wenn wir schliesslich auch an die zahlreichen privaten Initiativen denken, die immer wieder zu kulturellen Höchstleistungen führen, dann darf füglich von einer kulturell aktiven Stadt Grenchen gesprochen werden. Gleichzeitig wird man sich aber auch dankbar jener Männer und Frauen erinnern, die mit ihrem ganz persönlichen Einsatz diese Leistungen möglich machten.

Ohne langjährige Tradition wäre eine kulturelle Zukunft unserer Stadt nicht denkbar. Wenn man sich an die Zielsetzung der politischen Behörde erinnert, wonach Grenchen eine Regionalstadt werden will, kann man feststellen, dass auf kulturellem Gebiet diese Zielsetzung weitgehend erreicht wurde, und dass mit der Grafik-Triennale, mit dem Musikpreis der Stadt Grenchen und zahlreichen Ausstellungen dieses Ziel sogar in wesentlichen Punkten übertroffen werden konnte.

Was man sämtlichen kulturellen Institutionen unserer Stadt in erster Linie wünscht, ist eine Kontinuität der bisherigen Tätigkeit, ein ungebrochener Aufbau auf den bisher erarbeiteten Grundlagen. Alle, die sich mit der kulturellen Entwicklung beschäftigen, hegen den Wunsch, dass mit der Schaffung eines Kulturzentrums in geeigneter Form eine vermehrte Begegnung zwischen Kultur und Bevölkerung möglich gemacht wird. Unsere Bevölkerung, namentlich auch die Schuljugend, soll in die Lage versetzt werden, vom bisher Erreichten zu eigenem Nutzen und zur Entfaltung eigener Persönlichkeitswerte zu profitieren. Dadurch soll erreicht werden, dass sich möglichst viele angespornt fühlen, sich mit kulturellen Leistungen zu befassen, Kultur, wie sie heute schon in Grenchen gelebt wird, ist eine Kultur für jedermann.

Ich hoffe, dass man der kulturellen Entwicklung mit Selbstbewusstsein und mit Stolz auf bisher Erreichtes und für die Zukunft Angestrebtes begegnet. Vieles ist dank guter Zusammenarbeit aller Interessierten, der Gemeindebehörde und dank der Unterstützung durch den Regierungsrat des Kantons Solothurn erreicht worden. Vieles aber ist noch in Angriff zu nehmen, damit die kulturellen Bemühungen in unserer Stadt Früchte zu tragen vermögen.



Die Kulturkommission im Jahre 1979. Von links: Dr. Hans Kaufmann, Toni Brechbühl, Denise Chavaz, Rainer W. Walter, Cesar Schneider, Albert Weder, Dr. Adolf Schild, Peter Wullimann.

Inhaltsübersicht

Stadtbild 1979	3
Mecaplex AG — ein vielseitiges Unternehmen mit weltweitem Ruf	6
Glanzvolle Einweihung der Kinderheim-Neubauten im Bachtelen	11
Die «Literarische» — Grenchens geistiges Zentrum zwischen den Weltkriegen	23
Gränchner Gosche — 25 mal das Maul aufgerissen	29
Dokumente zur «Schmelzi»	32
Versteckte Schönheit — Grenchner Gärten	33
Erziehungsdirektor Dr. Walter Bürgi	45
Weltrekord mit Quarzkaliber 999.001	49
Ins Schwarze getroffen	51
Entdeckung in der «Unterwelt»: Die Pfingsthöhle im Grenchenberg	55
Zur frühen Geschichte der Freiherrschaft Grenchen/Strassberg	63
Konkrete Träume — Toni Bieli's Siebdruck-Unikate	65
Keine Angst vorm Fliegen	78
Restaurant zum Bad: Früher Zentrum — heute vergessen	80
Jahreschronik 1979	85
10 Jahre Kulturkommission Grenchen	91
Aus der Geschichte der Kulturkommission	92
Kulturkommission und Öffentlichkeit	94
Der Kulturpreis der Region Grenchen	103
Die Kunstsammlung der Stadt Grenchen	106
Kulturkommission und Stadtbibliothek	115
Die kulturelle Zukunft unserer Stadt	118

Die Fotos stammen von Theodor Buser,
Gerald Lechner, Germann Vogt,
Rainer W. Walter, Kurt Wolf und Charly Burger.
Fotosatz und Druck:
A. Niederhäuser AG, 2540 Grenchen.

Titelseite: Kinderheim Bachtelen, Linolschnitt von Urs Siegrist